

Dem Journalismus treu geblieben

Zum 80. Geburtstag von Dieter Drotleff

Zu seinem 80. Geburtstag gratulieren wir unserem ehemaligen Chefredakteuren Dieter Drotleff herzlichst. Gleichzeitig spreche ich auch meine Anerkennung und meinen Dank für alles aus, was er für die „Karpaterndschau“ (KR) im Laufe seiner langjährigen beruflichen Tätigkeit geleistet hat. Vor allem in der schwierigen Zeit des Neuanfangs nach 1989 ist sein Beitrag nicht wegzudenken.



Dieter Drotleff bei der Verleihung des Apollonia-Hirschler-Preises im Jahr 2016 Foto: Elise Wilk

Nachdem unser Kollege in einem internen Wahlvorgang als Leiter der damals selbständigen „Karpaterndschau“ bestätigt wurde, hat er keine Mühe gescheut, um diese Kronstädter Publikation weiter zu führen. Denn damals ging es zunächst schlicht darum, die KR für ihre Leser am Leben zu erhalten. Das bedeutete nicht nur, sie zu schreiben, sondern sie auch zu drucken und den Lesern zukommen zu las-

sen. Organisatorische Schwierigkeiten, bürokratische Hürden, technische Herausforderungen, die Kontinuität der damals staatlichen Finanzierung sicher zu stellen – das alles waren Aufgaben, die der KR-Schriftleiter auf seinen Schultern zu spüren bekam. Er hat sie erfolgreich gemeistert, bis schließlich 1996 die „Allgemeine Deutsche Zeitung für Rumänien“ (ADZ) die „Karpaterndschau“ als wöchentliche Beilage, als „Zeitung in der Zeitung“, übernahm.

Nicht zu übersehen: Dieter Drotleff wurde gleichzeitig zum ersten Vorsitzenden des neu gegründeten Demokratischen Forums der Deutschen im Kreis Kronstadt gewählt und die KR-Redaktionsräume waren zunächst der provisorische Forumssitz. Auch in dieser Hinsicht leistete er gute Arbeit und sicherte dem Kronstädter Forum einen guten Start, um als Treffpunkt und Interessenvertreter der deutschen Gemeinschaft aufzutreten.

Es war nicht immer einfach, denn das Redaktions-team wurde kleiner und kleiner. Manche Kollegen und Kolleginnen entschieden sich für einen Neuanfang in Deutschland, andere wählten neue Aufgabenbereiche im Hochschulunterricht, im Aufbau einer gemeinschaftsfördernden Stiftung oder in der politischen Vertretung des DFDR. Dieter Drotleff war die Person, die die Kontinuität und die Zukunft jener Publikation garantierte, bei der er ununterbrochen von Anfang seiner Berufskarriere mitgewirkt hatte.

Auch als er die Leitung der KR abgab und nun seit einigen Jahren als Rentner, ist er derselbe pflichtbewusste Journalist und gute Kollege geblieben, auf den immer Verlass ist und mit dessen Hilfe stets gerechnet werden kann.

Für seine Treue zum Beruf, für seinen unermüdbaren Beitrag im Dienste der Gemeinschaft – ein großes Dankeschön und weiterhin Alles Gute!

Aus: „KR/ADZ“, vom 21. Oktober 2021, von Ralf Sudriagan



Katharinentor im Winter

Foto: Peter Simon

180 Jahre Kronstädter deutsche Presse

Die Wochenschrift „Karpaterndschau“ setzt seit 60 Jahren diese Tradition fort

Von Dieter Drotleff

Es waren keine gemeinschaftlichen Interessen, noch gab es ein politisches Programm für das „Siebenbürger Wochenblatt“, dessen erste Ausgabe am 24. Mai 1837 in Kronstadt erschienen ist. Es war nur die Privatinitiative des Buchdruckers Johann Gött (1810-1888), der aus Wehrheim bei Frankfurt am Main 1832 nach Kronstadt gekommen war und in der Druckerei Franz Edler von Schobeln einen Arbeitsplatz fand. Schon nach zwei Jahren konnte Gött die Druckerei von Schobeln ankaufen, da dieser viel Vertrauen in ihn setzte, und er führte damit auch die Buchdruckertradition von Johannes Honterus fort. Die Druckerei von Schobeln war nämlich die Nachfolgerin der 1539 gegründeten Honterus-Druckerei. Johann Gött setzte damit auch die Grundlage für die ungarische und rumänische Presse der Stadt.

Laudatio auf Dieter Drotleff, den Träger des Apollonia-Hirschler-Preises für das Jahr 2015

Von Gernot Nussbächer (vom 13. Juni 2016)

Es ist wieder so weit, dass in Kronstadt der Apollonia-Hirschler-Preis verliehen werden soll, mit dem seit dem Jahre 1998 verdienstvolle Persönlichkeiten der Kronstädter deutschen Gemeinschaft ausgezeichnet und geehrt werden.

Der jetzige Preisträger Dieter Drotleff war schon seit einigen Jahren auch mein Vorschlag für den Apollonia-Hirschler-Preis, und ich freue mich für ihn und bin dankbar dafür, dass ich mit der Laudatio betraut wurde. Verbindet uns doch seit etwa vier Jahrzehnten eine nicht nur fachliche Freundschaft. Dieter Drotleff ist der Fachkollege und Journalist, der die meisten meiner Buchpublikationen rezensiert hat, wofür ich ihm sehr dankbar bin und versuche auch mit meiner Laudatio meinen Dank an ihn wenigstens teilweise abzustatten. Auch dafür, dass er mir am 15. April 2008 an dieser Stelle die Laudatio gehalten hat, als mir der Apollonia-Hirschler-Preis verliehen wurde.

Ich möchte dabei nicht seinen vollständigen Lebenslauf vorstellen, sondern auf nur einige seiner Verdienste eingehen, für die er diese schöne Ehrung auch im Hinblick auf seinen baldigen 75-jährigen Geburtstag wohl verdient hat.

Dieter Drotleff wurde am 21. Oktober 1941 in

Zărnești geboren, wo es damals eine kleine deutsche Gemeinde mit Kirche und Schule gab. Seine Eltern waren der Elektriker Victor Drotleff und seine Frau Elsa. Dieter hatte noch zwei Geschwister, eine Schwester starb früh und sein Vater wurde 1945 in die Sowjetunion deportiert.

Kindergarten und Grundschule besuchte Dieter Drotleff in Zărnești in rumänischer Sprache und kam von 1954-1959 an die Mittelschule Nr. 2 mit deutscher Unterrichtssprache in Stalinstadt, wie die Nachfolgerin der Honterusschule damals hieß.

Von seinen weiteren Ausbildungszeiten erwähnen wir nur das Studium der Geschichte in Bukarest 1969-1974 und Journalismus 1984-1986.

Im Jahre 1965 begann die Laufbahn von Dieter Drotleff als Journalist, zuerst als Außenmitarbeiter der „Volkszeitung“ und ab 1977 als Mitarbeiter der „Karpaterndschau“, wo er auf Grund seiner Qualifikation als Historiker für die Heimatkundeseite zuständig war. Wegen seiner Implikation in den Redaktionsbetrieb wurde er ab 16. Oktober 1987 zum stellvertretenden Chefredakteur ernannt und nach der Pensionierung des Chefredakteurs Dr. Eduard Eisenburger war er ab 21. September 1989 selbst

(Fortsetzung auf Seite 2)

Adressänderungen, die unregelmäßige Zustellung zur Folge haben könnten, bitten wir dem Verlag mitzuteilen.

Die Redaktion der Neuen Kronstädter Zeitung wünscht ihren Lesern, Mitarbeitern und Freunden in Deutschland, Österreich, Siebenbürgen und anderen Ländern ein

Frohes Weihnachtsfest!

Gleichzeitig wünscht sie Ihnen allen zum Neuen Jahr von Herzen das Beste! Frieden, Gesundheit, Lebenskraft und -freude allen auf Erden, die guten Willens sind!

IHRE REDAKTION

Der Marktplatz in Kronstadt, festlich geschmückt. Foto: Peter Simon



Die erste Ausgabe des „Siebenbürger Wochenblatt“ erschien am 24. Mai 1837.

ner Druckerei im Januar 1837 die rumänische Publikation „Foia Duminicii“ (Sonntagsblatt) heraus, die vom Kaufmann Rudolf Orghidan finanziert wurde und dem Buchdrucker Gewinn einbrachte. Ebenfalls in seiner Druckerei erschien dann die erste politische Publikation in rumänischer Sprache „Gazeta de Transilvania“, herausgegeben von George Barițiu. Aber auch das „Siebenbürger Wochenblatt“ und seine Beilagen – „Mimosen“, „Unterhaltungsblatt für Geist, Gemüt und Publizität“, „Der Satellit“, „Intelligenzblatt“ –, die mit unterschiedlicher Periodizität erschienen, brachten Aufwind in die Tätigkeit von Johann Gött. Auch konnte er fortschrittliche Kräfte zur Mitarbeit heranziehen, so Stephan Ludwig Roth (1796-1849), sodass die Publikation als Sprachrohr immer mehr an Bedeutung gewann und die demokratischen Ideen der Revolution von 1848/1849 verbreitete.

Gött selbst erkannte, dass die Wochenschrift eine größere Präsenz in der Öffentlichkeit benötigt, und stellte das Erscheinen des „Siebenbürger Wochenblatt“ am 22. März 1849 ein. Schon nach vier Tagen brachte er am 26. März 1849 als Folgepublikation die erste Ausgabe der „Kronstädter Zeitung“ heraus. Der Dichter des Liedes „Siebenbürgen, Land des Segens“, Max Moltke (1819-1894), wurde deren Redakteur. In der ersten Ausgabe veröffentlichte Gött das Programm der Zeitung, die dann bis zum 25. August 1944 erscheinen sollte, in dem er sich vor allem für eine demokratische Regierungsform und für Freiheit und gleiche Rechte für alle da lebenden Völker ausspricht. Die „Kronstädter Zeitung“ berichtete über alle wichtigen Ereignisse dieser Jahre, über die Revolution von 1848/1849, die

(Fortsetzung auf Seite 4)

„Apollonia-Hirscher-Preis“ für 2019 mit Festakt an Erwin Hellmann verliehen

Bei einem „Doppelschlag“ im Festsaal des Kronstädter Forums wurde Ende September zwar niemand zum Ritter geschlagen, allerdings wurden gleich zwei Kronstädter mit dem Apollonia-Hirscher-Preis geadelt. Dass es sich dabei um Vater und Sohn handelt, ist schon bemerkenswert. Dass die Ehefrau bzw. Mutter den gleichen Preis 1998 erhalten hat, als erste Preisträgerin überhaupt, stellt einen schwer zu übertreffenden innerfamiliären Rekord auf. Der vom Demokratischen Forum der Deutschen in Kronstadt und der Heimatgemeinschaft der Kronstädter gemeinsam verliehene Preis für 2019 wurde Erwin Hellmann zuerkannt; wegen der pandemie-bedingten Einschränkungen konnte der für das letzte Jahr vorgesehene Festakt erst jetzt stattfinden. Sein Sohn Ortwin – er hat den Preis für 2020 erhalten – ist ebenfalls seit mehreren Jahrzehnten für die Gemeinschaft der Kronstädter Sachsen haupt- und ehrenamtlich tätig. Ein ausführlicher Bericht über den Festakt kann der „Karpaterundschau“ vom 30. September 2021 entnommen werden; dieser Artikel kann von <http://forumkronstadt.ro/karpaterundschau/artikel/artikel/wertschaetzung-und-dankbarkeit-seitens-der-gemeinschaft/> heruntergeladen werden. Wir drucken nachfolgend die von Dr. Dieter Simon – Träger des Apollonia-Hirscher-Preises für 2016 – gehaltene Laudatio auf Erwin Hellmann ab; die von Stadtpfarrer Christian Plajer auf Ortwin Hellmann gehaltene Festrede werden wir in einer weiteren Folge unserer Zeitung nachdrucken.

Erwin Hellmann wurde im Jahre 1935 geboren, und das erste, was das heranwachsende Kind wohl über die große Welt lernte, war, dass Krieg war. Und was weiterhin zu lernen war, betraf die Tatsache, dass die Welt gespalten war in eine private, innere, und dass draußen sich alles im Umbruch befand: Enteignungen, Deportationen und dass es eine Schande war, Deutscher oder Eigentümer eines Besitzes zu sein.

Die Deportation betraf die Familie Hellmann besonders hart, denn die Eltern wurden deportiert und die beiden Geschwister wurden von ihrer Großmutter erhalten, zum großen Teil durch ihrer Hände Arbeit, und das fast vier Jahre lang.

Wie alle Siebenbürger Deutschen lebte und wuchs er heran in einer äußeren Welt der Einschränkungen, Bedrückungen und Einschüchterungen, hatte aber das Glück, dass er noch vor den schweren Jahren vor und nach dem Schwarze-Kirche-Prozess in Kronstadt studieren und ein Ingenieurdiplom erwerben konnte.

Durch die Heirat mit Christa Gräf und Freunde der Familien vertieften sich seine Beziehungen zu Kronstadt. So kam er in Berührung mit Menschen, die der Kirche nahestanden und die ihm nahelegten, doch in der Gemeindevertretung der Honterusgemeinde mitzumachen. Es mag sie seine dynamische, den Menschen zugewandte Art angesprochen haben, die sich dann in den folgenden Jahren in kirchlichen Ehrenämtern zuerst in der Gemeindevertretung, dann als Presbyter und langjähriger Kurator der Honterusgemeinde bewährte. Er genoss das Vertrauen des charismatischen Stadtpfarrers Matthias Pelger, dem er als zupackender Manager der weltlichen Aufgaben, wie da wären: Rückgabe enteigneten Kirchenbesitzes, schwierige Verhandlungen mit potentiellen Mietern u.ä. zur Seite stand und der die Größe hatte, ihm freie Hand zu lassen. In schwierigen Zeiten, als an ihn die Anfrage erging, ob er nicht auch das Kuratorenamt des Kirchenbezirks übernehmen würde, entzog er sich diesem und auch einem weiteren Ehrenamt als Vizepräsident des Diakonischen Werkes der Evangelischen Kirche Rumäniens nicht und leistete wertvolle Aufbauarbeit, als dieser immer weniger Kräfte zur Verfügung standen.

In den ersten Jahren nach der Wende, als in Städten mit größeren Anteilen an Deutschen zur Stabilisierung der schwindenden deutschen Minderheit Altenheime gebaut werden sollten, setzte er sich mit Nachdruck für Kronstadt ein und hatte den Erfolg, dass Kronstadt auf die Liste der von Deutschland geplanten Altenheime kam, dass ein Projekt erarbeitet wurde und die Gelder auch jahrelang bereitstanden. Dass es dann doch nicht zum Bau kam, hing an der zögerlichen Haltung des deutschen Projektträgers, der vor der Haftung für ein drittes Projekt dieser Art nach Temeschwar und Hermannstadt zurückschreckte. Er konnte als Trostpflaster allerdings ein Pflegeheim im Blume-

nauer Pfarrhaus einrichten, das mehrere Jahre bestand, von Deutschland aus finanziert wurde und vielen bedürftigen Senioren eine würdige Heimstätte bot.

Als sich dann zeigte, dass das Pflegeheim nicht genügte, veranlasste Erwin Hellmann die Verschlan-



Erwin Hellmann (am Rednerpult) bedankt sich für den soeben erhaltenen Apollonia-Hirscher-Preis 2019 nach der Überreichung durch Olivia Grigoriu (Vorsitzende des Ortsforums Kronstadt, links) und Uwe Leonhardt (Vorstandsmitglied des Ortsforums Kronstadt und Beisitzer im Vorstand der Heimatgemeinschaft der Kronstädter, Mitte). Foto: Dieter Drotleff

kung des ursprünglichen Projektes und betrieb als Bezirkskirchenkurator zusammen mit der Honterusgemeinde und dem Deutschen Forum den Um- und Aufbau des ehemaligen Altfräuleinheimes als passendes Altenheim für Kronstädter und Burzenländer, sammelte im Verein mit den genannten Partnern die Mittel für den Umbau und die Ausstattung und konnte endlich sein wohl größtes Projekt beenden.

Die aufgezählten Leistungen wären allerdings nicht alles, was es zu bemerken gilt. Die Persönlichkeit von Erwin Hellmann hat weitere Dimensionen. Beginnend mit dem Jahre 1990 hat er eine fruchtbare Tätigkeit als Laienlektor in evangelischen Kirchen entfaltet; zuerst in der Martinsberger Kirche, dann auch in Tartlau, Marienburg und Nußbach oder wo immer Vakanzen eintraten, die langen Wege und oft kalten Kirchen nicht gescheut und die Gläubigen damit erfreut und aufgerichtet.

In den Jahren 1998-2005 hat er im Auftrag der Deutschen Kriegsgräberfürsorge zahlreiche Visitationen in vielen Ortschaften durchgeführt, Kontrollen aus Deutschland begleitet, als Übersetzer gedient, wo es nötig war, und hat, wo es nur ging, die Anfragen auf Hilfe honoriert.

Damit nicht genug, hat er als guter Kenner siebenbürgischer Geschichte und Kulturgeschichte immer wieder aus seinen reichen Kenntnissen Zeitungsbeiträge veröffentlicht und damit seine Kronstädter erfreut und informiert.

Ihm wurde für verdienstvolle Aufbauarbeit die Honterusmedaille des Siebenbürgischen Deutschen Forums verliehen, und auch im Ausland blieb seine Tätigkeit nicht unbemerkt: er ist der Träger des Verdienstkreuzes der Bundesrepublik Deutschland am Band.

Uns Kronstädtern sei an dieser Stelle gestattet, neben seinen beachtlichen Leistungen etwas Seltenes und uns besonders Kostbares zu bemerken: Seine unentwegte Treue zur Stadt seiner Geburt!

Dr. Dieter Simon

Laudatio auf Dieter Drotleff, den Träger des Apollonia-Hirscher-Preises für das Jahr 2015

(Fortsetzung von Seite 1)

Chefredakteur dieser Zeitung. Im Januar 1990 – nach der Wende – wurde er vom Reaktionskollektiv von neuem zum Chefredakteur gewählt und bestätigt.

Wegen der zunehmenden Schwierigkeiten bei der Herstellung und dem Vertrieb der „Karpaterundschau“ war es Dieter Drotleff, der – um den Erhalt der Zeitung bestrebt – die Fusion mit der *Allgemeinen Deutschen Zeitung für Rumänien* durchsetzte, so dass seit dem Jahre 1996 die KR im Mantel der ADZ weiter erscheinen konnte. Dieter Drotleff wurde Leiter der Kronstädter Vertretung der ADZ und blieb Schriftleiter der KR bis zu seiner Pensionierung am 1. August 2007. Seit damals ist er weiter unermüdetlich bei der KR als Rentner mit Mitarbeitervertrag tätig.

Außer bei der Zeitung – Drotleff veröffentlichte auch in rumänischen und ungarischen Zeitungen – war er auch als Radiokorrespondent und als Übersetzer vielfach tätig.

Sein journalistisches Werk umfasst Tausende von Nachrichten, Artikeln, Interviews und Studien in in- und ausländischen Publikationen.

Von seiner Herausgebereigenschaft wollen wir nur die beiden Bände „Taten und Gestalten. Bilder aus der Geschichte der Rumäniendeutschen“ (1983 und 2002) anführen. Auch als Verleger hat sich Drotleff betätigt.

Was die Familie anbelangt, heiratete Dieter Drotleff im Jahre 1966 die Buchhalterin Ana Eugenia Recean, mit der er heuer mit Gottes Hilfe die Goldene Hochzeit feiern kann. Im Jahre 1969 wurde dem Ehepaar ein Sohn, Christian Dieter, geboren, der Medizin studierte und jetzt in Deutschland lebt. Seit 2002 ist Drotleff auch stolzer Großvater eines Enkels.

Eine wesentliche Komponente des Lebens unseres heutigen Preisträgers ist sein Einsatz für die deutsche Gemeinschaft.

In den Jahren 1985-1989 war er Vorsitzender des Kreisrates der Werktätigen deutscher Nationalität. In dieser Zeit hat er sich besonders für das Weiterbestehen deutscher Schulen und auch für die sächsischen Blaskapellen eingesetzt. Ebenso war er seit 1985 der Leiter der deutschen Vortragsreihe der damaligen Volkshochschule, die später vom Forum weitergeführt wurde, bis zum Jahre 1997.

Bei der Wende vom Dezember 1989 erkannte Dieter Drotleff die Zeichen der Zeit – um einen Buchtitel seines gewesenen Vorgesetzten Dr. Eduard Eisenburger zu zitieren – und brachte noch am 23. Dezember die erste freie Ausgabe der „Karpaterundschau“ heraus, und die nächste mit einem Linolschnitt der Schwarzen Kirche. Erinnern sich wohl noch einige der Anwesenden daran?

In ihm vollzog sich ein echter Bewusstseinswandel oder eine Metanoia und eine Abkehr vom vergangenen System und seinen Werten.

Er machte bei der Gründung des Deutschen Forums mit und stellte die Räume der Redaktion der „Karpaterundschau“ im damaligen „Pressehaus“ in der Goldschmiedgasse für die Tätigkeiten des Forums zur Verfügung. Von März 1990 bis 1994 war Dieter Drotleff der erste Vorsitzende des Demokratischen Forums der Deutschen im Kreis Kronstadt und ist auch seither ununterbrochen auf verschiede-

nen Ebenen der Forumstätigkeit aktiv, bis zum Siebenbürgenforum und Landesforum. Von Oktober 2007-2011 war er auch stellvertretender Vorsitzender des Kronstädter Ortsforums.

Am 19. Juni 1992 konnte das von der Kronstädter Honterusgemeinde unter Stadtpfarrer Mathias Pelger zur Verfügung gestellte Gebäude der früheren Obervorstädter evangelischen Schule und des Kindergartens als Forumssitz eingeweiht werden. An



Dieter Drotleff, 2016

Foto: Elise Wilk

den Sanierungsarbeiten waren die verdienstvollen Architekten Edmund Olsefszky und Günther Schuller maßgeblich beteiligt. Zum damaligen Forumstab gehörte auch sein erster Geschäftsführer Georg Bauer. So konnte das Forum in diesem Gebäude seit damals eine vielseitige segensreiche Tätigkeit für die Kronstädter deutsche Gemeinschaft entfalten, für die wir alle nur sehr dankbar sein können und sind.

In den Jahren 2004-2012 war Drotleff als Vertreter des Forums als Beobachter bei den Sitzungen des Kronstädter Kreisrates delegiert, bis er im Jahre 2012 bei den Lokalwahlen seitens des Forums in den Kreisrat gewählt wurde und in dieser Stellung vier Jahre aktiv war.

Schließlich wurde er im November 2013 auch in die Gemeindevertretung der Honterusgemeinde gewählt, nachdem er seit vielen Jahren ein treuer Gottesdienstbesucher und Berichterhalter über kirchliche Veranstaltungen war und ist.

Man könnte noch vieles Gute und Schöne über Dieter Drotleff sagen. Aber schon das bisher Gesagte dürfte überzeugen, dass wir einen verdienstvollen Preisträger des Apollonia-Hirscher-Preises haben, der diese Ehrung und Anerkennung für seinen Jahrzehnte langen vielseitigen Einsatz nicht nur für die Kronstädter deutsche Gemeinschaft wohl verdient, und der in der schönen Reihe der bisherigen Preisträger einen guten Platz einnimmt. Dies ist ein Zeichen, dass diejenigen, die ihn dafür gekürt haben, eine gute Wahl getroffen haben, für die wir ihnen alle dankbar sein können.

Wir danken Dieter Drotleff für alles, was er für uns getan hat und noch tun wird und wünschen ihm Gottes starken Schutz und reichen Segen für sein weiteres Leben, viel Schönes und Freude, Genugtuungen und Anerkennungen im persönlichen, familiären, beruflichen und gemeinschaftlichen Bereich.

Wir danken Gott, der ihn uns geschenkt hat, und bitten Ihn, ihn uns noch möglichst lange zu erhalten.

Bisherige Träger des Apollonia-Hirscher-Preises

Gestiftet wurde der Apollonia-Hirscher-Preis von der Heimatgemeinschaft Kronstadt und der Heimatortsgemeinschaft Bartholomae in Deutschland, sowie dem Demokratischen Forum der Deutschen im Kreis Kronstadt (DFDKK), um Kronstädtern eine Anerkennung zu bieten für ihren unermüdetlichen Einsatz im Interesse der Gemeinschaft, der erwiesenen Nächstenliebe. In diesem Sinne geht auch der Name des Preises zurück auf Apollonia Hirscher (gest. 1547), Gattin des Kronstädter Stadtrichters Lucas Hirscher, die mit dem hinterlassenen Erbe ihres 1541 verstorbenen Gatten sich als besondere Helferin für die Gemeinschaft eingesetzt hat. Einen Teil ihres großen Vermögens verwendete sie für gemeinnützige Zwecke, gründete 1545 für die städtische Armenverwaltung die Stiftung des Kaufhauses am Kronstädter Marktplatz, die, wie die Historikerin Dr. Maja Philippi betonte, wesentlich der wirtschaftlichen Entwicklung der Stadt diene. „Eine kluge, verständige Frau, welche gerne Almosen

geben und der Armut viel Gutes erzeiget“ ist in der Chronik zu lesen.

Verliehen wird der Preis an die auserwählte Person seit 21 Jahren, wobei dem jeweiligen Preisträger das Diplom der Stifter, eine Plakette, angefertigt von der Keramikerin Agnes Ferencz nach einem Entwurf von Roswitha Winkler, und eine Dotation überreicht werden. In einer Laudatio werden die Verdienste des Preisträgers hervorgehoben, die jeweils von einer Kronstädter Persönlichkeit verfasst wird und im Rahmen einer öffentlichen festlichen Veranstaltung vor den Anwesenden präsentiert wird. Die Preisverleihung findet in dem darauffolgenden Jahr statt, für den dieser verliehen wurde. Bisher wurde der Apollonia-Hirscher-Preis zum 21. Mal verliehen. Bisherige Preisträger sind folgende (mit Angabe des Anerkennungsjahres):

1. Christa Hellmann (1998)
2. Era Nussbächer (1999)
3. Ernst Fleps (2000)
4. Eckart Schlandt (2001)
5. Hannelore Schuller (2002)
6. Ada Teutsch (2003)
7. Krista Sudrigian (2005)
8. Astrid Hermel (2006)
9. Gernot Nussbächer (2007)
10. Sara und Eugen Bruss (2008)
11. Edith Bauer (2009)
12. Helene Becker (2010)
13. Gundel Einschenk (2011)
14. Hannelore Roth (2012)
15. Gerhard Rudolf (2013)
16. Dieter Drotleff (2015)
17. Dieter Simon (2016)
18. Werner Lehni (2017)
19. Ingeborg Filipescu (2018)
20. Erwin Hellmann (2019)
21. Ortwin Hellmann (2020)

Für die Jahre 2004 und 2014 wurde der Preis nicht verliehen.

Die Laudationes können auf der Internetseite des DFDKK nachgelesen werden. Seit 2011 hat die Preisverleihung das Kronstädter Ortsforum übernommen. Dieter Drotleff

Neue E-Mail-Adresse:
schadtalfred@gmail.com

Die Ausgabe 1/2022 erscheint
am 31.03.2022
Redaktionsschluss ist der 15.02.2022

Neue Kronstädter Zeitung

Erscheint vierteljährlich. Verlag: Neue Kronstädter Zeitung e. V. München. Redaktion dieser Ausgabe: Alfred Schadt, Redaktionsanschrift: Giselherstraße 19, 16321 Bernau bei Berlin, Telefon: (033 38) 709 29 10, Mobil: (01 60) 4 37 57 67, E-Mail: schadtalfred@gmail.com. Manuskripte sowie alle Mitteilungen an die Redaktion bitte nur an diese Anschrift: Mit Namen oder Signum gekennzeichnete Artikel stellen die Meinung des Verfassers, nicht unbedingt die der Redaktion dar. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Quellenangabe gestattet. Bezugspreis jährlich 25,- Euro. Abonnentenverwaltung: Ortwin Götz, Keltensweg 7, 69221 Dossenheim, E-Mail: orgoetz@googlemail.com, Telefon: (062 21) 38 95 31. Bankverbindung: Postbank München, IBAN DE50 7001 0080 0015 6968 02, BIC PBNKDEFF. Layout: Schuller Mediadesign, Druck: Dewitz + Brill Druck GmbH, Langlachweg 13, 68229 Mannheim-Friedrichsfeld



Zum traditionellen gemeinsamen Foto stellten sich bisherige anwesende Träger des Apollonia-Hirscher-Preises (v.l.n.r.): Erwin Hellmann, Dieter Simon, Gundel Einschenk, Dieter Drotleff, Werner Lehni, Eckart Schlandt, Ortwin Hellmann, Ingeborg Filipescu, Gerhard Rudolf. Foto: Olivia Grigoriu

Der Radiosender Brenndorf

Von Karl-Heinz Brenndörfer

Im Folgenden die relevanten Passagen daraus in freier Übersetzung: Nach 80 Jahren ununterbrochenem Betrieb ist die Brenndorfer Radiostation zurzeit die einzige in Rumänien, die auf Langwelle sendet. Vom ursprünglichen Radiosender steht nur noch das geringfügig renovierte Gebäude, während die gesamten technischen Anlagen im Laufe der Zeit dem technologischen Fortschritt angepasst bzw. nachgerüstet wurden.

Zunächst sollte die Station auf einem Grundstück bei Marienburg errichtet werden, weil sich die Eigentümer jedoch weigerten das Land zu verkaufen, erhielt sie den Standort gegenüber der Zuckerfabrik nördlich der Kolonie.

Aufgrund des sumpfigen Geländes wurde der Komplex in Brenndorf auf 15 Meter langen imprägnierten Eichenpfählen errichtet. Die Arbeiten wurden von der *Anonymen Rumänischen Rundfunkgesellschaft* finanziert, später steuerte auch das Königshaus als Patronin des Senders finanzielle Mittel bei. Die Radiostation ging im Jahre 1935 in Betrieb, und ab 1. Januar 1936 wurde regelmäßig gesendet. Zu jener Zeit war dieser Radiosender der leistungsstärkste in Rumänien und in Osteuropa. Damals befanden sich die Radiostudios noch in Brenndorf, wurden aber nachher in die Hauptstadt verlegt.

Der Radiosender aus Brenndorf steht nicht nur für die Geschichte des rumänischen Rundfunks, sondern darüber hinaus auch für die Geschichte der Radiowellen in der Welt. *Guglielmo Marconi*, der Erfinder des Radios, hat selbst zu seiner Verwirklichung beigetragen. Dieser reiste extra aus London nach Kronstadt an, um bei der Installation des von ihm erfundenen Senders dabei zu sein.



Aufstellen der ersten provisorischen Sendemasten aus Holz. Quelle: Valer Literat 2016

denen Senders dabei zu sein. 1934 betrug die vorhandene Leistung nur 20 kW, nach dem 1. Januar 1936 wurde diese auf 150 kW erhöht; gesendet wurde auf einer Wellenlänge von 1 875 m. Die Generatoren des Senders wurden mit Schweröl, dann mit Diesel und schließlich mit Methangas betrieben.

Anmerkung: Für die Versorgung der Sendeanlagen und des eigenen Verbrauchs wurden drei Diesellaggregate von je 565 kVA (gesamt 1695 kVA) installiert. Später wurde der Sender an das Verbundnetz angeschlossen und die Erzeugungsanlagen als Notstromaggregate verwendet.

Das Hauptgebäude, in dem der Sender selbst untergebracht war, wurde vom Architekten Trifu entworfen, während die Nebengebäude für das Personal und die Garagen vom Architekten *G. M. Cantacuzino* konzipiert wurden. Die Elektroinstallation in den Gebäuden wurde von der Kronstädter Firma *A. & E. Halbweiss* ausgeführt.

Zu dieser Zeit waren ungefähr 35 Angestellte am ordnungsgemäßen Betrieb des Radiosenders beschäftigt, die zusammen mit ihren Familien auf dem Gelände der Radiostation lebten. Außer dem Raum für die Generatoren und den Sender, in dem sich die Schaltanlagen befanden, verfügte die Radiostation in Brenndorf über eine mechanische Werkstatt für Instandhaltung und eine Wasseraufbereitungsanlage, sowohl für Trinkwasser als auch zur Kühlung der Anlagen.

1937 wurden spezielle Telefonkabel zwischen den Studios in Bukarest und dem Radiosender Brenndorf verlegt. Durch diese wurden wichtige Mitteilungen für das Land empfangen und gesendet. Mit Ausbruch des Zweiten Weltkrieges führte man für alle Radiosendungen die Zensur ein. Der Generaldirektor des Radios war jederzeit befugt, die Sendung zu unterbrechen, falls derjenige, der ins Mikrofon sprach, zu viel „störte“.

1940, bei der erzwungenen Übergabe von Nord-siebenbürgen an Ungarn (Wiener Diktat), sendete der Radiosender Brenndorf die Erklärung des unter Tränen sprechenden Außenministers *Mihail Manoilescu* und anschließend dazu ertönte eine Aufzeichnung von Glockengeläuten aus siebenbürgischen Kirchen, die allerdings vom Königspalast zensiert und nach nur 10 Minuten nach Beginn der Übertragung angehalten wurde.

Über den Brenndorfer Sender wurden auch alle wichtigen Mitteilungen während des Krieges übermittelt, einschließlich der Ansprache von König Michael an das Land am Abend des 23. August 1944, die telefonisch aus Bukarest übertragen wurde, oder die Proklamation der Rumänischen Volksrepublik am 30. Dezember 1947.

Während des Aufstandes der Legionäre im Jahr 1941 wurde der Radiosender von den Legionären besetzt. Nach der Verhaftung des Schichtleiters und seines Assistenten griff die rumänische Armee ein, indem sie einen Gebirgsjägertrupp an den Ort des Geschehens schickte. Ein Leutnant der rumänischen Armee schaffte es, unter dem Vorwand, sich auf die Seite der Legionäre stellen zu wollen, die Station zu betreten, und nachdem er die Positionen überprüft hatte, von denen aus die Legionäre die Station verteidigen wollten, stellte er fest, dass nur sieben bewaffnet waren. Diese mussten sich schließlich der rumänischen Armee ergeben. (Interview am 11.09.2016 mit Scripcenco Mihail, dem ältesten Überlebenden, der damals beim Brenndorfer Radiosender beschäftigt war und derzeit 91 Jahre alt ist).

Nach Kriegsende 1951 wurde der rechte Sendemast, der bei dem Bombenangriff von deutschen Stu-

Neben den Bergen, die das Burzenland umgeben, insbesondere die „Hausberge“ Zeidner Berg und Zinne, gehören auch die Sendemasten des Radiosenders bei der Zuckerfabrik Brenndorf als Symbol dazu, sichtbar von den Gemarkungen der meisten Burzenländer Ortschaften. Dieser Radiosender hat seinen regelmäßigen Sendebetrieb vor über 85 Jahren, am 1. Januar 1936 aufgenommen und war seither nur mit kurzen Unterbrechungen außer Betrieb. Seine Geschichte hat der Brenndorfer Lehrer Attila Lazăr in dem Artikel „Stafia de Radio Bod“ präsentiert. Der Artikel ist in dem Buch „Acta Terrae Fagarensiensis V“, herausgegeben vom Museum des Fogarascher Landes „Valer Literat“, 2016, Editura ALTIP, S. 467-474, erschienen.

kas am 1.09.1944 beschädigt und abgeknickt war, von Spezialisten von *Radio Budapest* repariert.

1965 wurde der englische Sender Marconi durch einen der Firma Huston-Thomson aus Frankreich mit einer Sendeleistung von 1 200 kW ersetzt. Der seit 2003 installierte amerikanische Sender Harris mit digitaler Modulationstechnologie hat eine Leistung von 200 kW.

Derzeit sendet die Brenndorfer Radiostation auf Mittelwelle: *Radio Târgu Mureș* und *Antena Brașovului* sowie auf Langwelle tagsüber *Radio România Antena Satelor*; nachts *Radio Romania Actualități*.

In einer chronologischen Reihenfolge wichtiger Ereignisse in Zusammenhang mit der Errichtung und Inbetriebnahme des Radiosenders und der Radioübertragung aus Brenndorf können folgende Etappen unterschieden werden:

- Ende 1931 wurde beschlossen, einen Radiosender im Burzenland zu errichten, der im Wellenlängenbereich von 1 200 m bis 2 000 m senden sollte. Es war ein schwieriges Unterfangen, da Rumänien keine Sendelizenzen besaß.

- Im September 1932 fand in Madrid die Internationale Konferenz für telegraphische Kommunikation statt, auf der neue Frequenzen für Rundfunk und Funktelegraphie vergeben werden sollten.

- Am 29. August 1933 wurde beschlossen, dass der neue Rundfunksender in Brenndorf errichtet werden sollte, da der Ort viele Vorteile hatte: Das Grundstück lag in der Nähe des Bahnhofs und war zudem hochwassergefährdet, da der Grundwasserspiegel sehr hoch war, was eine hervorragende Erdung gewährleistete.

- Am 15. Januar 1934, um 21.00 Uhr, erklärte Gheorghe Mugar, stellvertretender Generaldirektor der rumänischen Rundfunkgesellschaft, in einer Rede, dass die Gründung des nationalen Senders in Brenndorf, Kronstadt, *Radio Rumänien* aus der Notwendigkeit entstand, das rumänische Wort überall zu verbreiten, um zu einer Einheit des Denkens, Fühlens und Handels des rumänischen Volkes zu führen.

- Der in Brenndorf installierte 20-kW-Sender sendete auf 1 875 m über eine Antenne, die ursprünglich von zwei 40 m hohen Masten aus Tannenholz getragen wurde. Die technische Lösung und die Koordination der Aufstellung dieser Masten lagen in den Händen des Ingenieurs Emil Schmall.

- Am 16. Oktober 1934 präsentierte der Architekt *G. M. Cantacuzino* dem Publikum die Baustelle des *Nationalen Radiosenders Brenndorf*. Damit wurden der Umfang der Arbeiten und die Kosten für die Durchführung des Projekts bekannt.

Die Ausrüstung für die 150-kW-Station wurde von der renommierten britischen Firma Marconi geliefert, aber die Konstruktion und der Bau der Antennenmasten lagen in der Verantwortung einheimischer Fachleute.

Die beiden Masten mit einer Höhe von 225 m waren eine Europapremiere, da sie diejenigen der Station Chelmsford in England, die nur 146 m hoch waren, überragten. Jeder Mast war mit 21 Stahlseilen verankert. Der rumänische Radiosender hatte ein eigenes E-Werk, bestehend aus drei Generatoren mit Motoren von jeweils 700 PS.

- Anfang 1935 schlug der Ingenieur Emil Schmall vor, die technischen Tests des Senders auf einer Wellenlänge von 1 935 m durchzuführen. Ingenieur Schmall, der Bauleiter wurde, hielt die Station auf dieser Frequenz aufrecht, trotz heftiger nationaler und internationaler Proteste. *Radio Rumänien* erfüllte sein Desiderat, für das es gebaut worden war, und das rumänische Wort erreichte die entferntesten geographischen Gebiete des Landes und darüber hinaus. Nach einigen Messungen hatte es eine Abdeckung in ganz Europa und sein Signal konnte sogar in Grönland empfangen werden.

- Am 1. Januar 1936 wird der 150-kW-Sender in Brenndorf in regulären Betrieb genommen. Zur Eröffnung des Programms wurde die königliche Neujahrsbotschaft verlesen, gefolgt von einer Rede des stellvertretenden Direktors Gh. D. Mugar. Ab dem 13. April 1936 wurden zwei Programme ausgestrahlt: *Radio București* und *Radio România Bod*. Im Herbst desselben Jahres werden zwei Hochfrequenz Erdkabel zwischen den Sendeanlagen und den Studios in Bukarest mit einer Verstärkungsstation in Vrăjitori-Câmpina in Betrieb genommen.

- Am 4. April 1936 wurde das Gesetz über die Organisation und Funktionsweise des Rundfunks durch das königliche Dekret 808 erlassen (veröffentlicht im Amtsblatt Nr. 80). Die Gesellschaft wird in *Rumänische Rundfunkgesellschaft* umbenannt.

- Im Jahr 1940, als Nord-siebenbürgen zwangsabgetreten wurde, sendete der Sender Brenndorf Tonaufnahmen von Glocken aus siebenbürgischen Kirchen, die wie oben erwähnt, zensiert wurden. Die Brenndorfer Rundfunkstation übermittelte auch alle kriegswichtigen Mitteilungen.

• Nach Ausbruch des Zweiten Weltkriegs und insbesondere nach dem Kriegseintritt Rumäniens ergriff die Rundfunkgesellschaft Vorsichtsmaßnahmen hinsichtlich der möglichen Zerstörung der Hauptstationen. In diesem Sinne wurde in verschiedenen Teilen des Landes ein Netzwerk von 75-W-Kurzwellen-Versuchsstationen errichtet.

Die erste davon mit dem Titel *Dobrogea* war in Constanța installiert worden, die Station *Carpați* befand sich in Sinaia, die Station *Argeș* in Bukarest, *Moldovița* in Iași und *Gloria* auf der Krim.

Der am 2. November 1941 eingerichtete *Radiosender Moldova* in Iași mit einer Sendeleistung von 100 W, der 1944 in *Radio Moldovița* umbenannt wurde, war der einzige territoriale Sender, der während des Antonescu-Regimes als wichtigste rumänische, antisowjetische Propagandastation sendete.

Am 18. März 1944 wurde der Sender *Moldovița* nach Brenndorf ausgelagert, wo bis zum 23. August 1944 weiter ausgestrahlt wurde. Dieser Sender wurde im Rahmen einer im Waffenstillstandsabkommen



Die Gebäude der Sendeanstalt von einem der Funkmasten aus gesehen.

vom 19. April 1945 vorgesehenen Aktion zur Übergabe von Funkausrüstungen an die UdSSR gestattet.

- Nach dem Umsturz vom 23. August 1944 entwarf der Große Generalstab die vom neuen Generalstabschef, Divisionsgeneral Adjutant Gheorghe Mihail, unterzeichnete operative Richtlinie. Diese sah das Verhindern deutscher Sendungen aller Art vor, die die Ausübung des Kommandos zu lähmen drohten.

- Am 24. August wurden die Standorte des rumänischen Rundfunks gleichzeitig von den deutschen Truppen angegriffen, wobei die Station in Brenndorf sieben Stunden lang von einem Trupp von 120 deutschen Soldaten belagert wurde, ohne dass es jedoch gelang, sie zu besetzen.

- Am 28. August 1944 beteiligten sich die Militärfeuerwehrlaute aus Kronstadt an der Entwaffnung eines Konvois deutscher Fahrzeuge, der an der Kaserne vorbeifuhr, und gemeinsam mit Truppen der Kompanie Iași und Untereinheiten des 6. Regiments Călărași, die in Brenndorf stationiert waren, verteidigten sie die Rundfunkstation Brenndorf erfolgreich gegen einen erneuten Angriff der deutschen Truppen.

Nachdem die deutsche Armee das Gebiet verlassen hatte, bombardierte sie die Rundfunkstation mit Stukas. Dabei wurde der rechte Sendemast beschädigt und eine Frau, Maria Munteanu, mit ihrer sechs Monate alten Tochter fielen dem Bombenangriff zum Opfer.



Detail: Verankerung der Stahlseile. Die Sendemasten stehen auf großen Betonkugeln und werden mit Stahlseilen verankert. Innerhalb der Masten sind Leiterspinnen, die für Wartungsarbeiten dienen.



Die Sendeanlagen von der Straße von Brenndorf aus gesehen Foto: Günter Reiner

Dieser Angriff führte dazu, dass der Sender außer Betrieb genommen wurde und erst am 15. September 1944 den Sendebetrieb wieder aufnehmen konnte.

- 1965 wurden die englischen Sendeanlagen durch einen in Frankreich hergestellten Huston-Thomson mit einer Leistung von 1 200 kW ersetzt. Damals wurde auch der dritte niedrigere Sendemast aufgestellt.

- Am 10. Mai 1980 begann der Bau der neuen Kaserne. Es wurden die Garagen, das Gewächshaus, die Umzäunung und die Außenbeleuchtung errichtet. Nach den Schilderungen des befragten Zeugen wurde der Zugang zur Umgebung des Senders Brenndorf in den 1970er und 1980er Jahren zunehmend eingeschränkt. Das kommunistische System führte strenge Regeln ein, wer Zugang zur Station haben durfte, so dass selbst Hausbesuche bei den hier Arbeitenden einer vorherigen Genehmigung bedurften.

- Der neue amerikanische Harris-Sender wird aufgrund von Leistungselektronik und digitaler Modulationstechnik 2003 mit einer Leistung von 200 kW in Betrieb genommen und arbeitet zurzeit auf der Frequenz von 153 kHz.

Anmerkungen: Von 1934 bis 1965 waren die Anlagen der Firma Marconi in Betrieb. Ein ehemaliger Arbeitskollege, der dort gearbeitet hat, erzählte mir, dass dort menschengroße Radoröhren waren, die mit Wasser gekühlt wurden. In der Kolonie unterhalb des Senders ist das Signal so stark, dass auf Langwelle kein anderer Sender empfangen werden konnte, oft schlug es auch auf die Mittelwelle durch. Dort kann man mit einem „difuzor“ (Gehäuse mit Lautsprecher und Potentiometer) und einem Stück Draht den Sender empfangen und Radio hören.

Zu der Zeit und insbesondere während des kalten Krieges wurde das Radio zur Indoktrination der Bevölkerung benutzt oder missbraucht. Wenn der Sender *Freies Europa* erheblich zum Zusammenbruch des Kommunismus beigetragen hat, wurde auf der anderen Seite die sozialistische Gesellschaftsordnung der Bevölkerung gepriesen und gegen die kapitalistische gehetzt. Anfang der 1950er Jahre wurde in den Gemeinden ein Schwachstromnetz (*radioficare*) verlegt, über das man *Radio Bod* frei Haus geliefert bekam. An den bunten Kästen konnte man nur die Lautstärke einstellen und wurde von in der Früh an bis in die Nacht hinein berieselt. Ab 1955 baute auch die rumänische Industrie Radiogeräte, die frei im Handel waren, die man nur bei der Post zwecks Gebührenzahlung anmelden musste. So manches bis dahin versteckt gehaltene Radiogerät konnte nun angemeldet werden, es wurde nicht nach der Herkunft gefragt. Ab dem 24. August 1944 wurden nämlich die Radiogeräte von der Bevölkerung beschlagnahmt. Einige Schläue gaben aber leere Kästen oder ausgediente Zweitgeräte ab und konnten somit weiterhin Nachrichten über Kriegsverlauf und Weltgeschehen hören.

Nach dem Krieg baute die Sowjetunion ihre Sendeanlagen mit sehr leistungsstarken Sendern und meist auf Frequenzen des ehemaligen Deutschen Reiches aus. In Riga baute man aber äußerst gute Radiogeräte, die trotz gezielter Störungen für Empfang auf Kurzwelle sehr geeignet waren. Die kommunistischen Länder waren bestrebt, die westlichen Sender zu stören, um die Desinformation der eigenen Bevölkerung zu betreiben. In Kronstadt war der Störsender zuerst in der Brunnengasse, von wo er dann auf den Schlossberg verlegt wurde.

Die Amerikaner hatten das Gegenmittel gefunden. Die Programme des Senders *Freies Europa* wurden von Portugal über Richtstrahlen in die Stratosphäre gesendet, und dann über das jeweilige Zielland reflektiert. Diese reflektierten Richtstrahlen waren nicht störrisch bzw. der Energieaufwand wäre immens gewesen, den die Zielländer nicht hatten, und so wurden die Störungen eingestellt. Der Sender *RIAS Berlin* (*Radio Im Amerikanischen Sektor*) in Westberlin wurde bereits an der Quelle von Ostberlin aus gestört. Musik konnte man sehr klar hören, aber sobald Nachrichten oder andere politische Kommentare gesendet wurden, begann sofort eine Art Motorengeräusch, bis man nichts mehr verstehen konnte.

In der Endphase des Ceaușescu-Regimes wurde das Fernsehprogramm auf zwei Stunden Sendezeit am Abend reduziert, davon der größte Teil Lobhudelei auf das Herrscherpaar. Das hatte zur Folge, dass am Abend Radio gehört wurde und nicht *Radio Bod* sondern *Europa Liberă* (*Freies Europa*). Dazu waren die russischen mobilen Geräte, die es im Handel unter der Bezeichnung Selena gab, sehr geeignet. Da diese mit Batterie betrieben wurden, konnte damit auch die Zeit der lästigen Stromabschaltungen zwecks Einsparung am Abend überbrückt werden.

180 Jahre Kronstädter deutsche Presse

(Fortsetzung von Seite 1)

Vereinigung der rumänischen Fürstentümer, sie plädierte für die Gründung einer sächsischen Rechtsakademie, informierte über die Ereignisse des rumänischen Unabhängigkeitskrieges 1877, den Ersten Weltkrieg, die Vereinigung Siebenbürgens mit Rumänien 1918. Dr. Eugen von Trauschenfels, der 1863 die Redaktion von Moltke übernommen hatte, führte ein persönlicheres Profil ein und sicherte die Reflektierung innersächsischer Angelegenheiten. Im Oktober 1876 übernahm Johann Gött's Sohn, Heinrich Gött, als verantwortlicher Redakteur die Zeitung. Kurz darauf wurde er in einen Presseprozess verwickelt, wobei die Anklage auf „staatsgefährliche Gesinnung“ lautete. Er wurde schließlich freigesprochen. Dieses blieb auch der einzige Presseprozess der „Kronstädter Zeitung“. Josef Fietsch übernahm 1884 die Zeitung, nachdem Heinrich Gött im Alter von 44 Jahren verstorben war.

1935 geht die Zeitung, laut Vertrag mit der Kreis-ausschussleitung, wieder in Besitz der Firma Gött über. Hermann Schlandt wird verantwortlicher Schriftleiter. In einem Sonderdruck der „Kronstädter Zeitung“ vom 24. Mai 1936 wird eine Übersicht der 99 Jahre seit dem Erscheinen dieser Publikation und ihrem Vorgänger, dem „Siebenbürger Wochenblatt“, geboten. Ein gewisser Einfluss aus der Zeit des Nationalsozialismus ist nicht zu übersehen. Auch wurde sie ab Anfang der vierziger Jahre bis zu ihrer Einstellung mit lateinischen Buchstaben und nicht mehr in Frakturschrift gedruckt, um einem größeren Leserkreis zugänglich zu sein.

Anfang des 20. Jahrhunderts erschienen in Kronstadt zwei weitere Zeitschriften: „Die Karpaten“, herausgegeben vom Schriftsteller Adolf Meschen-dörfer zwischen 1907 und 1914, und der „Klingsor“ von 1924 bis 1939 unter der Leitung von Heinrich Zillich.

Nach 13-jähriger Unterbrechung wieder ein deutsches Regionalblatt

„Heute erfüllt sich der Wunsch vieler Werktätigen unserer Region, in den Besitz einer deutschsprachigen Lokalzeitung zu kommen, einer Zeitung, die sich in größerem Maße als die Zentralblätter mit den täglichen Errungenschaften und Nöten unserer Region befassen kann“, ist in der ersten Ausgabe der „Volkszeitung“, erschienen am 30. Mai 1957, zu lesen. Begrüßt wurde das Erscheinen der neuen Wochenschrift u. a. von Andreas Birkner, Dr. Julius Bielz, Egon Machat, Erwin Wittstock, auch wenn sie sich in den späteren Jahren von ihr distanzieren sollten. Das war verständlich, denn die Publikation war das Organ des Regionspartei-Komitees und des Regionsvolksrates Stalin – wie Kronstadt damals umbenannt worden war – und sollte die Leistungen der Arbeiter und Bauern in der Rumänischen Volksrepublik auch den deutschen Lesern nahe bringen. Die Redaktion veröffentlichte aber auch Beiträge, die den deutschen Leser aus der Region, die flächenmäßig etwa heutige acht Kreise umfasste, ansprachen. Es wurden Schulprobleme, Kultur- und Sportveranstaltungen widerspiegelt. Schließlich wurden auch heimatkundliche Themen behandelt. Nach elfjährigem Erscheinen wurde die 1968 eingeführte neue Einteilung des Landes in Kreisgebiete vom Chefredakteur Eduard Eisenburger als Anlass genommen, auch der Publikation ein neues Profil und einen neuen überregionalen Titel, und zwar „Karpatenrundschau“, zu geben. Deren erste Ausgabe erschien am 1. März 1968, als Wochenschrift für Gesellschaft, Politik und Kultur. Sie sicherte die Kontinuität der bisher erschienenen „Volkszeitung“ und setzte die langjährige Kronstädter deutsche Presstradition fort. Die in 16 Seiten erscheinende Publikation in einer Auflage von 15 000 Exemplaren richtete sich an alle deutschen Leser in Siebenbürgen, dem Banat und den anderen Landesgebieten. Ein zum Teil neues Redaktionsteam, zu dem im Laufe der Jahre Hannes Schuster, Horst Schuller Anger, Michael Kroner, Frieder Schuller, später Hans Barth, Bernd Kolf, Wolfgang Wittstock, Richard Wagner, Annemarie Weber, Dieter Drotleff u. a. hinzukamen und das insgesamt 24 Personen zählte, die zahlreichen namhaften Außenmitarbeiter wie Gernot Nussbächer, Maja Philippi, Hermann Fabini, Thomas Nägler, Paul Niedermair, Hermann Baier machten die „Karpatenrundschau“ zu einer beachteten und neuaufwachen Wochenschrift. Neuer Sitz der Redaktion wurde das Kronstädter Pressehaus in der Goldschmiedgasse Nr. 3 (Mihai Sadoveanu-Straße), wo sich auch die rumänische Tageszeitung „Drum nou“, die ungarische Wochenschrift „Brassói lapok“ (vorher „Uj idő“), die Korrespondenten der zentralen Bukarester Publikationen, der nationalen Fernsehgesellschaft und des Rundfunks befanden. Auch wurden die Kronstädter Zeitungen in der im selben Haus eingerichteten Zeitungsabteilung der staatlichen Druckerei, einschließlich mit Rotationsmaschine ausgestattet, umbrochen und gedruckt.

In dem Leitartikel der ersten Ausgabe der „Karpatenrundschau“ vom 1. März 1968, der von dem Redaktionskollektiv an die Leser gerichtet wurde, nahm sich dieses vor: „Auf die langjährige und reiche Tradition des deutschsprachigen Pressewesens unseres Landes bauend, macht es sich die „Karpatenrundschau“ zur Ehrenaufgabe, im Dienste des Verbrüderungsgedankens der hier auf uraltem Kulturboden zusammenlebenden Menschen – ob sie nun die Sprache Eminescus, Goethes oder Petöfis sprechen – zu stehen und für die Förderung fortschrittlichen Gedankenguts zu wirken“. Es waren Worte, die dem Geist der Zeit entsprechen mussten. Doch hat die Publikation sich mit Mut von Jahr zu Jahr immer mehr für die Belange der deutschen Bevölkerung einsetzen können und widerspiegelte die Entwicklung des Unterrichts in deutscher Muttersprache, sie bemühte sich um die Richtigstellung der eigenen Geschichte, die in den Jahren des Kommunismus gezielt falsch ausgelegt wurde. Bücher

der Redaktionsmitglieder zu historischen Themen ergänzten die in der Wochenschrift veröffentlichten Beiträge. Vergessene, besser gesagt Persönlichkeiten, über die nicht geschrieben werden durfte, wie beispielsweise der Raumfahrtpionier Hermann Oberth und sein Werk wurden den Lesern wieder zugänglich gemacht. Anlässlich des 25-jährigen Bestehens der Wochenschrift wurde dieser seitens des Staatsrates der Kulturorden I. Klasse für besondere Verdienste verliehen.

Die von der Redaktion zu verschiedenen Themen organisierten Rundtischgespräche, vor allem im Bereich der Heimatkunde und des deutschsprachigen Unterrichts, die Veranstaltung des Mundarttreffens, die Verleihung des Silberdistel-Literaturpreises, die Lesertreffen mit reichem Kulturprogramm, die Gründung der Blaskapelle „Zinnenmusikanten“, die Veranstaltung des Burzenländer Trachtenfestes im Noua-Stadtviertel sind sehr gut angekommen bei der deutschsprachigen Bevölkerung. Außer den von den Redakteuren veröffentlichten Büchern brachte die Redaktion das Schüler-Taschenbuch „Ich hab's“ heraus und veröffentlichte Kalender mit Reproduktionen der Grafiker Helfried Weiß und Harald Meschen-dörfer.



Der „Karpatenrundschau“ war die „Volkszeitung“ vorausgegangen, die in Kronstadt ab 30. Mai 1957 herausgegeben wurde.

Wegen der landesweit durchgeführten Sparmaßnahmen musste die „Karpatenrundschau“ im Mai 1977 auf die Hälfte ihrer Mitarbeiter verzichten, die Wochenschrift erschien ab diesem Termin nur noch in acht Seiten. Die Redakteure mussten mit der Eisenbahn oder öffentlichen Bussen zu den verschiedenen Veranstaltungen reisen, da es keinen eigenen Redaktionswagen mehr gab. Und das war nicht leicht, da die Wochenschrift immer einen überregionalen Charakter hatte und diesen auch beibehalten hat.

Unsichere Zeiten nach der politischen Wende

Die politische Wende vom Dezember 1989, der Sturz des Diktators waren keine Überraschung für die Redakteure der „Karpatenrundschau“, auch durch den internationalen Kontext, der sich abzeichnete. Man war vorbereitet, dass eine Wende eintreten wird, sodass der Übergang zu der journalistischen Arbeit unter veränderten Bedingungen reibungslos verlief. Als schwierig erwiesen sich aber die wirtschaftlichen Voraussetzungen für die Publikation und die Mitarbeiter. Gab es bis dahin eine gemeinsame Verwaltung der Kronstädter Presse aus dem Kreisgebiet, fiel diese aus. Gleich in den ersten Wochen des Jahres 1990 richtete ich als Chefredakteur der Wochenschrift Schreiben an den Vorsitzenden der Front zur Nationalen Rettung, Ion Iliescu, an Premier Petre Roman bezüglich der finanziellen Lage der „Karpatenrundschau“. Laut erhaltenem Bescheid wurde die Finanzierung anfangs von der rumänischen Tageszeitung „Gazeta de Transilvania“ übernommen, die sich als Aktiengesellschaft gründete. Ab 1991 wurde die Wochenschrift als unabhängige Publikation, wie im Impressum stand, und finanziert vom Kulturministerium herausgebracht. Dieses überwies das erforderliche Geld an die Verwaltung der „Gazeta de Transilvania“ bis 1993, als die Verwaltung von der Direktion für Presse, Werbung und Druckwesen des Kulturministeriums übernommen wurde und die Finanzierung über das Demokratische Forum der Deutschen in Rumänien lief. Die Tendenz, weiterhin eigenständig zu bleiben, trotz der Meinung einiger, eine einzige deutsche Zeitung landesweit sei ausreichend, konnte nicht mehr lange überleben. Nach dem Erscheinen der „Allgemeinen Deutschen Zeitung für Rumänien“ (ADZ) am 5. Januar 1993 und der „Banater Zeitung“ (BZ) als Beilage konnte die „Karpatenrundschau“ noch drei Jahre ihre Unabhängigkeit bewahren. Doch die immer höheren Druck- und Papierkosten, die schlechte Qualität des Drucks führten nach Aussprache mit Vertretern deutscher Kronstädter Institutionen und der Leitung der ADZ dazu, am 1. Januar 1996 nach dem Beispiel der BZ die Fusion zu vollziehen. Seither erscheint die „Karpatenrundschau“ nur noch in vier Seiten als Beilage der ADZ. Zugleich stellt die Redaktion auch die ADZ-Vertretung im Kronstädter Umfeld dar. Gegenwärtig wird die „Karpatenrundschau“ vom Demokratischen Forum der Deutschen im Kreis Kronstadt herausgegeben, das entschlossen ist, die Wochenschrift auf jeden Fall zu erhalten. Die Finanzierung wird vom Demokratischen Forum der Deutschen in Rumänien gesichert. Auf diese Weise soll die Kontinuität der „Karpatenrundschau“ und somit der deutschsprachigen Kronstädter Presse auch für die Zukunft gesichert bleiben.

Berichtigung

In unserer Ausgabe 21/3 vom 30. September 2021, zeigt das Foto im Artikel „Restauration von Kirchenburgen im Kreis Kronstadt“ nicht die in der Bildunterschrift genannte Kirchenburg von Großschenk, sondern die von Arkeden.

Zum Tod von Traute Acker, geborene Mathias

Traute war eine langjährige, kluge Mitarbeiterin im Redaktionsteam unserer „Neuen Kronstädter Zeitung“.

Geboren wurde sie am 24. Juni 1937 in Kron-



Traute Acker (1937-2021)

stadt, ist am 9. September 2021 in Grafing, Oberbayern leider gestorben.

Traute war, angefangen von 2005 bis 2018, Mitglied unseres Redaktionsteams; sehr aktiv, voller Elan und mit viel Wissen war sie immer bei unseren Redaktionssitzungen dabei, wo vor Erscheinen der nächsten Zeitung die zu veröffentlichenden Texte und Beiträge besprochen und ausgewählt wurden.

Ab 2008 bis 2016 bestand ihre Hauptaufgabe im Lesen und Zusammenfassen sämtlicher Burzenländer Mitteilungsblätter, Heimatblätter genannt, die im jeweiligen Jahr herausgegeben wurden.

So las sie vom „Bartholomäer Mitteilungsblatt“ bis zum „Zeidner Gruß“ alles durch und brachte kompakt auf einer Seite unter dem Titel „Was die Heimatblätter der Burzenländer berichten“ die wichtigsten stattgefundenen Ereignisse in der jeweiligen HOG (Heimatortsgemeinschaft) in unsere Zeitung ein.

Das Durchforsten dieser Blätter machte ihr Riesenspaß und rief eine große Bewunderung bei ihr für die vielen und bunten Aktivitäten der Burzenländer Siebenbürger aus.

Sie war ein belesener, aktiver, mitteilender und lieber Mensch.

Unseren und insbesondere meinen Respekt für ihre aufopfernde ehrenamtliche Tätigkeit hat sie verdient.

Traute hat so ein trauriges und hartes Ende nicht verdient!

Siegtrud Kess, ehemalige Schriftleiterin

Bald ein Jahr im Amt

Interview mit Thomas Şindilariu

Am 1. Februar 2021 wurde Thomas Şindilariu zum Unterstaatssekretär im Departement für Interethnische Beziehungen der Regierung Rumäniens ernannt. Nach knapp einem Jahr stellte ihm unser Redakteur Alfred Schadt Fragen zu seinen Erfahrungen des letzten Jahres.

Es ist nun bald ein Jahr, dass Du das Amt inne-hast, Zeit, einen Rück- und Ausblick zu halten. Was waren im Wesentlichen Deine Beweggründe, dieses Amt anzustreben?

Der eine Teil der Antwort ist einfach: Es handelt sich hierbei um die Aufgabe der Vertretung der Gemeinschaft der Deutschen in Rumänien auf zentraler Regierungsebene. Diesen Wunsch haben unsere Vorfahren, als sie ihren unterstützenden Beitrag zur Entstehung Großrumäniens geleistet haben, vor über 100 Jahren formuliert und ihn seither verfolgt. Folglich ist dieses Amt aus eigenem Antrieb nicht anstrebbare. Vertretung wird bekanntlich demokratisch legitimiert und dies geschah in meinem Fall bereits am 25. August 2020, also gute fünf Monate vor meiner Ernennung durch den damals neuen Premierminister, und zwar durch die Vertreterversammlung des Demokratischen Forums der Deutschen in Rumänien (einstimmig) aufgrund der Nominierung durch den Vorstand (ebenfalls einstimmig).

Der schwierigere Teil war davor, als die Frage kam, ob ich mir dieses neue Amt vorstellen könnte. Es galt die richtige Entscheidung zu treffen, ohne genau wissen zu können, was nun eher richtig und was eher falsch sein könnte. Die Entscheidung, ein neues Aufgabenfeld zu versuchen, fiel dann in der Familie unter den Gesichtspunkten, dass es gegenüber den Kindern vertretbar ist, es sich um eine sinnfällige Fortsetzung der bisherigen beruflichen und ehrenamtlichen Tätigkeiten handelt, und nicht zuletzt zählte auch der Aspekt Herausforderung: ein neues Umfeld, um die bisherigen Erfahrungen anzuwenden und durch neue weiter zu lernen, und das im Dienste unserer deutschen Gemeinschaftsanliegen in Rumänien und international.

Welche Deiner Erwartungen sind in Erfüllung gegangen und welche musstest Du zurückstecken?

Bukarest ist anders als Siebenbürgen. Mit welchen Erwartungen man nach Bukarest aufbrechen sollte und mit welchen besser nicht, das wusste ich allerdings schon aus meiner jahrelangen Forschungsarbeit in Bukarester Archiven, insbesondere in jenem der ehemaligen Securitate. Rückblickend kann ich also sagen, dass ich ohne falsche Erwartungen die neue Aufgabe angetreten habe. Auf das bürokratische Gestrüpp im Regierungsapparat war ich also gefasst und kann heute sagen, dass sich langsam eine Art Durchblick und erste Erfolgserfahrungen einstellen.

Inwiefern sind Deine Tätigkeit als Historiker und Archivar und Deine Erfahrungen in den Führungsgremien des DFDR wichtig und hilfreich bei Deinen neuen Aufgaben?

Praktisch ab dem ersten Arbeitstag war mein berufliches Gepäck voll gefragt: Samuel von Bruken-thals 300. Geburtstag stand vor der Tür. Es musste in die Vollen gegangen werden, damit das Partnerschaftsprojekt des Departements mit dem Deutschen Kulturforum östliches Europa, dem Bruken-thalmuseum, dem Siebenbürgenforum und der Bruken-thal-Stiftung zeitgerecht fertig wird, der Inhalt sitzt und ausgewogen ist und das in drei Sprachen. Das hat eine gemeinschaftliche Kraftanstrengung bedeutet, für deren Gelingen ich sehr dankbar bin. Die Ausstellung „Samuel von Bruken-thal (1721-1803) – ein früher Europäer“ ist ein voller Erfolg gewesen bei der pünktlichen Premiere am Geburtstag Bruken-thals (26.07.) in Hermannstadt, der im Bukarester Regierungsviertel nicht unbe-merkt geblieben ist – die Verbindung des Ausstel-lungsprojekts mit meiner Tätigkeit am Departement war meinem Standing durchaus nützlich.

Die Tätigkeit in den Führungsgremien des Forums und v. a. die zahlreichen durchgeführten Pro-

jekte und Buchveröffentlichungen haben freilich mit dazu beigetragen, meinen Start in Bukarest zu erleichtern.

Vermisst Du Aspekte Deiner früheren Tätigkeit? Wenn ja, welche?

Im Archiv der Honterusgemeinde habe ich im Verlauf von 17 Jahren entscheidend zur Entstehung



Thomas Şindilariu

Foto: Erwin Josef Ţigla

einer umfassenden Wissensinfrastruktur in Archiv und Bibliothek gleichermaßen beitragen können – es gibt kein größeres Thema der siebenbürgischen Geschichte, zu dem man in dieser Einrichtung nicht unmittelbar auf gesicherte Informationen zurückgreifen kann, auf einer weit zuverlässigeren Ebene als im Internet. Dieser unmittelbare Zugriff fehlt mir im Moment durchaus, und es ist schon lang beschlossen, die erste freie Minute für die Einrichtung eines tauglichen bibliothekarischen Handapparates zu verwenden, auch schon um nicht wöchentlich mit einem Karton voll Bücher über die Karpaten nach Kronstadt fahren zu müssen, und stets hat man das Falsche eingepackt...

Kein Unterschied zu Kronstadt besteht hinsichtlich der Möglichkeit, auch hier abends lang und dafür konzentriert arbeiten zu können – gut Ding braucht schließlich überall Weile!

Was sind Deine wichtigsten Aufgaben und Ziele für die nächste Zeit?

Die nach wie vor größte Aufgabe und Herausforderung ist es, den Bukarester Politbetrieb so zu verstehen, dass er zumindest punktuell für die Bedürfnisse der deutschen Gemeinschaft angespannt werden kann – hier steht freilich zu befürchten, dass man nie ausgelernt haben wird. Das nächste ist, Routine und Sicherheit entwickeln im Verwaltungsablauf – denn das Bruken-thal-Vorhaben hat dies ein Stück weit auch verhindert. Die anderen 18 Minderheiten, für die das Departement zuständig ist, möchte ich besser kennenlernen, hoffentlich in einem möglichst bald eintretenden postpandemischen Kontext!

Apropos Pandemie: ein nächstes größeres Projekt, das Konturen gewinnt, soll von Seuchen in Geschichte und Gegenwart als Motoren für die Verbreitung des Muttersprachlichen bzw. Minderheitensprachlichen dargestellt werden, und dabei soll die Rolle der Ärzte aus den verschiedenen ethnischen Minderheiten bei der Seuchenbekämpfung mit herausgearbeitet werden. Not kennt kein Gebot! Historisch kann man sich folglich durchaus fragen, ob die Pest oder die Reformation mehr zur Verschriftlichung der Muttersprachen Ostmitteleuropas beigetragen hat. Es nützte schließlich wenig, erlassene Regeln zur Pestbekämpfung auf Latein zu drucken...

Alles Gute und vielen Dank für das Interview

„Aici Europa liberă“

Von Hans-Joachim Acker

Hans-Joachim Acker hat von 1964 bis 1992 als Redakteur unter dem Namen Mircea Ioanid beim Rundfunksender Radio Free Europe (RFE) – Radio Europa Liberă gearbeitet und schildert im Folgenden Geschichtliches und persönliche Erlebnisse aus seinen 28 Jahren bei RFE.

hervorgegangene Nikita Hruschtschow gab diesem Zerfallbeginn einen weiteren Auftrieb durch seine Geheimrede vor dem XX. Parteitag der KPdSU am 25. Februar 1956, in der er die Gräueltaten des bis dahin „größten und besten Freundes aller Völker“ Josef Wisarionowitsch Stalin vor der Parteispitze offenbarte. Ende Oktober begannen Studenten der Technischen Universität in Budapest eine Sympathiekundgebung für Arbeiterunruhen in Polen. Jene Kundgebung weitete sich zu Massenprotesten gegen das eigene Regime aus. Schließlich griffen dann Anfang November sowjetische Panzer ein und zerschlugen den Aufstand der Ungarn. Tausende starben und Abertausende flohen in das benachbarte Österreich. Bei diesem Aufstand beging *Radio Free Europe* einen großen Fehler. Es sendete Aufrufe in ungarischer Sprache an die Bevölkerung dieses Landes und munterte zu weiterem Widerstand auf, mit dem Argument, die Amerikaner würden zu Hilfe eilen. Das war natürlich unverantwortlich, und

zuließen. Alle gesprochenen Sendungen wurden aufgezeichnet und ausgewertet. So ereignete sich irgendwann in den 70er Jahren ein schweres Seilbahnunglück in der Schulerau, bei dem Menschen zu Schaden gekommen waren. Unter den Betroffenen befanden sich auch Touristen aus der damaligen Tschechoslowakei. *Radio Prag* meldete diese Nachricht, die von den Abhöranlagen registriert wurde. Die Kollegen gaben diese Nachricht an uns weiter und wir sendeten sie nach Rumänien. Die dortigen Medien hatten das Unglück verschwiegen. So durchbrachen wir das Pressemonopol des Staates.

Eine der Glanzleistungen der rumänischen Sendeabteilung war zur Zeit des schweren Erdbebens vom Abend des 4. März 1977. Nicolae Ceausescu und Ehefrau Elena waren zu Staatsbesuch in Afrika. Die ersten Berichte über das Erdbeben kamen vor Mitternacht über westliche Medien. Alle Redakteure, auch die, die keinen Dienst hatten, eilten in die Redaktion, um Einzelheiten zu erfahren. Noel Ber-

die laufende Sendung zuschalten und forderte anschließend die Zuhörer auf, auch anzurufen und ihre unmittelbaren Erlebnisse zu schildern. Und tatsächlich, das Unwahrscheinlichste geschah: die rumänische Post schaltete die Gespräche durch, und es entstand eine Direktkommunikation zwischen Hörern und *Radio Free Europe*. Aus aller Herren Länder riefen Rumänen beim Sender an, um sich nach dem Schicksal ihrer Verwandten und Freunde zu erkundigen, und auf diese Weise entstand eine Brücke über den Eisernen Vorhang hinweg zwischen rumänischen Hörern auf beiden Seiten. So wurde *RFE* zur Schaltstelle für weltweite Kommunikation. Für uns vom Sender war es natürlich klar, dass die Durchschaltung dieser Telefongespräche nicht ohne die Genehmigung von „ganz oben“ angesiedelten Stellen hätte stattfinden können.

Es gab aber nicht immer nur solch erhebende Augenblicke im langen Leben des Senders. Die östlichen Geheimdienste haben nichts unversucht gelassen, um diese Stimme der Freiheit und Wahrheit zum Schweigen zu bringen. Zu Beginn betrieben die Oststaaten starke Störsender, doch als sich herausstellte, dass diese mehr Energie verbrauchten als *RFE* selbst für seine Sendungen benötigte, schalteten sie wieder ab und griffen zu perfideren Methoden. So brachte die rumänische Securitate mit Hilfe des international bekannten Terroristen Illich Ramirez Sanchez, genannt Carlos, am Abend des 22. Februar 1982 eine mehrere Kilo schwere Bombe vor dem Sendergebäude am Englischen Garten in München zur Explosion, die erheblichen Sachschaden anrichtete und mehrere Redakteure der tschechoslowakischen Sendeabteilung verletzte. Angeblich soll „Carlos“ für diese Aktion eine Million Dollar von der rumänischen Securitate erhalten haben. (Er verbüßt zurzeit in Frankreich auch wegen anderer Straftaten eine lebenslange Haftstrafe.) Mindestens drei Direktoren der rumänischen Sendeabteilung wurden innerhalb weniger Jahre von galoppierenden Krebserkrankungen heimgesucht und sind daran verstorben. Der beliebte DJ Cornel Chiriac wurde im Münchner Stadtteil Schwabing nachts auf offener Straße von einem Jugendlichen erstochen und der bekannte Kommentator der rumänischen Innenpolitik Emil Georgescu in der Tiefgarage seiner Wohnung in München-Haar von zwei gedungenen Mördern mit 26 Messerstichen verletzt. Er starb einige Monate später ebenfalls an Krebs. In Paris wurde die bekannte Journalistin Monica Lovinescu, die das *RFE*-Studio in der französischen Hauptstadt leitete, ebenfalls von zwei Unbekannten krankenhaushausreif geschlagen. Der regimiekritische Schriftsteller Paul Goma und der Wirtschaftsredakteur von *RFE* Serban Orescu bekamen in Paris, bzw. in Köln Briefbomben. Das waren alles Aktionen der Securitate, mit denen versucht wurde die Sendungen von Europa Libera zu beeinträchtigen, bzw. auszuschalten. All diese Aktionen haben nichts genützt. *RFE* löste letztlich sein Versprechen ein, seine Sendungen einzustellen, sobald in den Zielländern die Pressefreiheit wieder hergestellt sein werde.

Es sind nun über 30 Jahre vergangen, seitdem der Sender den Höhepunkt seiner Aktivität erreicht hatte und über den Zusammenbruch der kommunistischen Diktatur in Rumänien berichten konnte. Ich schätze mich glücklich, dass ich in jenen Tagen am 16.-25. Dezember 1989 die Ereignisse in Rumänien, wenn nicht hautnah, so doch beinahe unmittelbar erleben konnte. Ich schätze mich ebenfalls glücklich, dass ich es erleben konnte, wie einige deutsche Zeitungen, um „political correctness“ zu wahren, von *RFE* wie von einem Nest alter Kälter Krieger oder immer Gestriger geschrieben haben, dass viele Medien, die *RFE* als einen Propagandasender apostrophierten, zu guter Letzt doch zugeben mussten, dass der Kalte Krieg zu einem gewissen, nicht unwesentlichen Teil am Englischen Garten in München gewonnen wurde.

Den Sachsen (und allen anderen deutschen Volksgruppen in Rumänien) wird pauschal vorgeworfen, sie hätten sich in den Dienst des deutschen Imperialismus gestellt und somit ihr Heimatland Rumänien verraten. In durch Unterstreichung hervorgehobenen Sätzen heißt es: „Der Ruf des Blutes hat ihren Verstand blendet und ihre Herrschaftsträume als auserwähltes Volk haben sie zu einem schweren Fehlverhalten geführt, zeitlich zu lange fortgesetzt um nur als Versehen zu gelten, indem sie für den Nazi-Imperialismus alles riskiert und geopfert haben, einschließlich ihre Heimat.“ (Übersetzung RS).

Das Prinzip der Kollektivschuld gilt als Rechtfertigung der Entrechtung der Deutschen, ihrer auch von Rachegefühlen getriebenen Anfeindung, einer strikten Kontrolle und eines tiefen Misstrauens ihnen gegenüber. Mit den Jahren wird sich diese Einstellung mildern, aber sie bleibt die Grundlage des von der Securitate postulierten „deutschen Problems“. Auch Jahrzehnte später wird allein ein Bekenntnis zur deutschen Kultur, das Bestreben, die eigenen Traditionen zu wahren oder die Kontakte zum deutschen westeuropäischen Sprachraum und zu den ausgewanderten Landsleuten ausreichen, um als nationalistisch/faschistisch etikettiert zu werden, um als Vorwand von Verfolgung und Bespitzelung zu gelten.

Aus: „ADZ“, vom 17. Juni 2021

RICHTIGSTELLUNG

Durch ein Versehen unserer Druckerei waren alle Lesernummern auf den Adresstiketten der vorigen Ausgabe 21/3 falsch und erstellt. Wir bitten darum, diese bei Überweisungen nicht anzuwenden, sondern nur diese hier, die Ihrem Abo schon seit immer zugeordnet waren.
Die Redaktion



Der ehemalige Sitz von „Radio Free Europe“ in München.

dieser Fehler führte dann letztendlich auch zu einer strengen Handhabung der in die Redaktion einfließenden Agenturmeldungen. So wurde beispielsweise verfügt, dass jede zu sendende Nachricht vorerst von zwei unabhängigen Presseagenturen bestätigt werden müsse. Diese Verfügung brachte uns Redakteure von *Free Europe* im Dezember 1989 in Bedrängnis, als alle bedeutenden Agenturen und auch Rundfunkanstalten von mehreren tausend Toten während der rumänischen „Revolution“ sprachen und wir in unseren Nachrichten und Kommentaren von einigen Dutzend Opfern ausgingen. Später sollte sich herausstellen, dass *Free Europe* mit seiner vorsichtigen und besonnenen Informationspolitik richtig gelegen hatte, denn in ganz Rumänien waren während der Kämpfe etwas mehr als tausend Opfer zu beklagen.

Viele Zuhörer fragten immer wieder, wie der Sender zu seinen Nachrichten, besonders jenen aus dem Inneren Rumäniens kam. Hier sei nun ein Beispiel erläutert. Der Sender verfügte über starke Abhöranlagen, die den Empfang osteuropäischer Sender

nard, der bekannte Direktor der rumänischen Sendeabteilung, hatte sofort die Programmleitung am frühen Morgen des 5. März übernommen, nachdem er das Einverständnis der amerikanischen Leitung des Senders eingeholt hatte, um die Sendungen nonstop zu verlängern. Was war also geschehen? Das Unglaubliche. *Radio Bukarest* und das rumänische Fernsehen hatten zeitweilig überhaupt nicht mehr gesendet und, als diese dann ihre Sendungen wieder aufnahmen, das Erdbeben mit keinem Wort erwähnt. Niemand aus der Partei- und Staatsführung hatte es gewagt, auf eigene Verantwortung Sofortmaßnahmen zu ergreifen oder zu veranlassen. Alles wartete auf die Rückkehr des Diktators. Nun schlug naturgemäß die große Stunde des *Radio Free Europe*. Sehr viele Sendungen gingen direkt über den Äther und das Unerwartete geschah tatsächlich. Noel Bernard befand sich in einem Telefongespräch mit zwei Architekten über die Ausmaße des Bebens. Ein in Deutschland lebender rumänischer Architekt rief im Sendestudio an, um seine Meinung zu diesem Beben zu äußern. Bernard ließ das Gespräch in

Die Kronstädter Securitate und das „deutsche Problem“ (II)

„Die Folgen der Kriegsniederlage, so wie Deutschland, ertragen“

Von Ralf Sudrigian

„Es ist logisch und gerecht, dass die Sachsen, wie auch ihre deutschen Landsleute in Rumänien, selbstverständlich die Schuldigen, die Folgen der Kriegsniederlage nun, so wie Deutschland auch, ertragen.“ (Übersetzung RS). Nur handelt es sich



Akten im Archiv

praktisch um eine Kollektivschuld der Siebenbürger Sachsen, um die es vorrangig im Bericht geht. Ein Hauptargument dafür ist in der Existenz und Tätigkeit der Deutschen Volksgruppe gefunden. Diese wurde am 20. November 1940 per Gesetzesdekret von der Regierung des rumänischen national-legionären Staates (wie dessen offizielle Bezeichnung lautete) als juristische Person und einzige Vertretung aller Deutschen Rumäniens

anerkannt. Diese Nazi-Organisation betrieb konsequent eine Gleichschaltung (im Dokument „nazificare“) sämtlicher deutschen Organisationen mit Auswirkungen bis in Unterricht und Kirche.

Der Verfasser behauptet aber, dass die Mitgliedschaft in der Deutschen Volksgruppe (DV) auf Grund eines persönlichen Gesuches erfolgte, also nicht automatisch und nicht vom rumänischen Staat irgendwie beeinflusst. Die DV hätte dann entschieden, wer tatsächlich als Deutscher gelten dürfe. Jeder hätte aber wissen können, in was für einer Organisation er Mitglied werde, denn die Ziele der DV waren offensichtlich und nicht geheim. Dass die DV-Mitglieder weiterhin rumänische Staatsbürger bleiben, war gesetzlich vorgesehen. Laut Duzinchevici hätten dabei die Rumäniendeutschen schnell bemerken müssen, dass die DV-Hauptziele nicht den Interessen des rumänischen Staates entsprechen, dass also DV-Mitglieder nicht mehr ihren Pflichten als rumänische Staatsbürger nachkommen. Der Autor behauptet auch, dass die Sachsen die DV als „Staat im Staat“ betrachteten. Schwerwiegender für ihn ist die Tatsache, dass unter den Sachsen (und den anderen Rumäniendeutschen) bereits vor der DV-Gründung, ja sogar bereits vor Hitlers Machtergreifung (1933), die nationalsozialistische Ideologie gut ankam. Der Verfasser bietet auch einen Rückblick auf die Verbreitung des Nazi-Gedankengutes beginnend mit 1922. So kann er sogar behaupten, die DV-Gründung sei letztendlich die formelle gesetzliche Anerkennung eines bereits existierenden Tatbestandes.

Die Deutsche Volksgruppe in Rumänien und „der rumänische Staat“ (Grupul Etnic German din România si statul român) ist der Titel einer Dokumentation, die im März 1947 von dem Chef des Hermannstädter Staatsarchivs, Dr. Gheorghe Duzinchevici, verfasst und dem rumänischen Sicherheitsdienst (der ab 30. August 1948 den Namen „Securitatea“ erhält) zur Verfügung gestellt wurde.

Einleitend wird vermerkt, dass diese Arbeit nicht gewisse gegen die Rumäniendeutschen gerichtete Übertretungen des Gesetzes rechtfertigen oder entschuldigen soll, oder dass die rumänische Bevölkerung gegen ihre Mitbürger deutscher Herkunft aufgewiegelt werden soll. Vorgestellt werden sollte aber eine „schmerzhaft Wahrheit“ gleichzeitig mit der Entlarvung einer „Diversion“ die, vereinfacht gesagt, die Rumäniendeutschen als irgeleitete Opfer der Nazis bezeichnet und die den evangelischen Bischof Friedrich Müller zum Wortführer hat.

Schon Anfang 1945 wurde bekanntlich die deutsche Minderheit in Rumänien diskriminiert. Sie verlor die politischen Rechte und ihr wurde als einziger Minderheit in Rumänien der Minderheitenstatus nicht anerkannt. Russlanddeportation und Enteignung leiteten harte Jahre der Entbehrenungen und Benachteiligungen ein, alles in einem Staat, in dem die von der Sowjetunion kontrollierte kommunistische Partei zunächst die Macht übernahm und dann ihre Position gegenüber sogenannten Klassenfeinden, sowie gegen angebliche Agenten des ausländischen Imperialismus verteidigen und festigen wollte.

Der Verfasser dieser Dokumentation sucht Argumente die beweisen sollen, dass die deutsche Bevölkerung zu Recht alle negativen Folgen des Kriegsverlustes zu erleiden habe, so wie das auch mit Deutschland der Fall sei. Der Schlusssatz und die Schlussfolgerung dieser 16 maschinengeschriebenen Seiten umfassenden Arbeit lautet:

Kronstädter Geschichten

Von Werner Halbweiss

Begegnen wir dem Namen Morres, denken viele Kronstädter an Hermann und Eduard Morres, zwei bekannte und erfolgreiche Kronstädter Maler. Sie sind nicht Brüder, sondern Cousins. Hermann ist der Sohn von Wilhelm Morres und Eduard der Sohn von Dr. Eduard Morres. Eine interessante Parallelität. Aufgrund ihrer künstlerischen Erfolge und Bedeutung gibt es zu Eduard und Hermann in größerem Umfang Literatur. Zu den Vätern Wilhelm und Eduard, die Brüder waren, gibt es weniger zu lesen. Unsere Ausführungen sollen deshalb vorwiegend den Vätern gelten, bei denen zufällig auch eine Parallelität gegeben ist. Beide waren als Lehrer und Schriftsteller tätig.



Lehrbuch von Wilhelm Morres

Wilhelm Morres (22.05.1849-22.10.1936), in Kronstadt geboren, war Volksschullehrer und Schriftsteller. Er war langjähriger Rektor der Volksschule und Prediger der Bartholomäer Kirche in Kronstadt. Gesellschaftlich hat er sich als Führer der sächsischen Lehrerschaft engagiert.

In seinem literarischen Werk beschäftigt sich Wilhelm Morres bevorzugt mit Themen aus der siebenbürgischen Geschichte. Beispielhaft seien hier die geschichtlichen Erzählungen zu Stefan Ludwig Roth, Johannes Honterus, Michael Weiss, der Sachsegraf Markus Pempflinger oder Deutsche Treue und die Deutschen Ritter im Burzenland erwähnt. Die ersten vier Titel sind in „Zeidners Volks- und Jugendbibliothek“ in Kleinformat mit rund 80 bis 100 Seiten, um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert, erschienen. Die Sammlung soll, so der Hinweis des Verlages im ersten Band der Reihe (Michael Weiss), fortgesetzt werden. „In derselben werden die hervorragendsten Männer des siebenbürgischen Sachsenvolkes in leicht verständlicher Sprache geschildert und wird jedes Bändchen mit 3-4 Bildern geschmückt zum Preise von fl. -,50 gebunden ausgegeben.“ Einer der Schwerpunkte dieser Literatur lag in dem Versuch einer Heroisierung der siebenbürgisch-sächsischen Vergangenheit (Konrad Gündisch: *Siebenbürgische Zeitung* 14.02.2008). Geschichte sollte als identitätsstiftendes Mittel ihre Wirkung entfalten.

Zu der Sachsengeschichte, dem vier-bändigen Werk geschrieben von Georg Daniel (Vater) und Friedrich Teutsch (Sohn), schreibt Konrad Gündisch: sie entstand „... in einer Zeit tiefgreifender Umbrüche im Leben der Siebenbürger Sachsen“. Wie Friedrich Teutsch selbst bekannte, „gibt es kein rechtes historisches Werk, das nicht die Zeichen seiner Entstehungszeit an sich trägt, denn jeder Verfasser schreibt aus seiner Zeit heraus“. Die Revolution von 1848/49 und der österreichisch-ungarische Ausgleich von 1867 bewirkten umfassende ökonomische, soziale und politische Veränderungen, denen sich die sächsische Bevölkerung schwer anpassen konnte. Der dadurch ausgelöste politische Druck bedrohte die nationale Existenz der sächsischen Gemeinschaft und bewirkte den Rückzug auf eine Verteidigungsstellung, deren vordringlichste Aufgabe darin bestand, das Selbstverständnis der Siebenbürger Sachsen neu zu beleben. (Konrad Gündisch a.a.O.) Ungarn forderte die Vereinigung Siebenbürgens mit Ungarn, ohne dass sie den nichtmagyarischen Völkern Garantien für ihre nationale Existenz zu gewähren bereit waren. (Michael Kroner: *Siebenbürger Zeitung* 15. Dez. 2016, S. 8). 1876 wurde die Nationsuniversität, das politische Organ der Siebenbürger Sachsen, in eine Stiftung ohne nennenswerte politische Bedeutung umgewandelt, ein schwerer Schlag für die sächsische Gemeinschaft.

Nicht von ungefähr wurden zur gleichen Zeit (1898) das Honterus-Denkmal in Kronstadt, das Standbild des Bischofs Georg Daniel Teutsch (1899) in Hermannstadt enthüllt.

Dr. Eduard Morres (11.09.1851-09.12.1945), ebenfalls in Kronstadt geboren, war als Lehrer und Pädagoge tätig. Seine Biografie weist einige Besonderheiten auf, die wir kurz erwähnen wollen. In seiner Geburtsstadt besuchte Morres die evangelische städtische Seminar- und Lehrerbildungsanstalt in Kronstadt, trat als Absolvent des Untergymnasiums als Famulus ins Internat ein und besuchte das vierklassige pädagogisch-theologische Seminar, das mit dem Obergymnasium in mehreren Fächern verbunden war. Nach vorübergehender Tätigkeit als Privatlehrer in einem Erziehungsinstitut ging er 1872 zum Studium der Germanistik, Philosophie und Pädagogik nach Leipzig. 1876 promovierte er zum Dr. phil. mit einem Thema zu Herders Pädagogik.

Im gleichen Jahr kehrte er nach Kronstadt zurück und wurde ab März 1877 Lehrer an der städtischen

Elementarschule. Wegen des fehlenden Maturitätszeugnisses und theologischer Studien wurde ihm die Zulassung zur Lehramtsprüfung bei der obersten Kirchenbehörde versagt. Im April 1881 legte er die Maturitätsprüfung in Kronstadt ab und ging zum Studium der Theologie nach Jena, Berlin und Heidelberg und übernahm Tätigkeiten an mehreren Volksschulen und Lehrerbildungsanstalten in Deutschland und an der Kronstädter Elementarschule. 1883 übernahm er eine Hilfslehrerstelle am Kronstädter Seminar für Ungarische Sprache, legte 1884 die Lehramtsprüfung ab und fand eine Anstellung am Seminar. 1887 wurde er Leiter des evangelisch-sächsischen Erziehungshauses und 1893 Leiter der Elementarschule. 1894 wurde das Kronstädter Seminar aufgelöst. In der Folgezeit übte er eine Tätigkeit in der Unterrealschule aus.

1895 erschien von Josef Meschendörfer ein „Lehr- und Lesebuch für die ländlichen Fortbildungsschulen“, das er gemeinsam mit Wilhelm Morres und Dr. Eduard Morres herausgab und von dem bis zum Ersten Weltkrieg drei Auflagen gedruckt wurden.

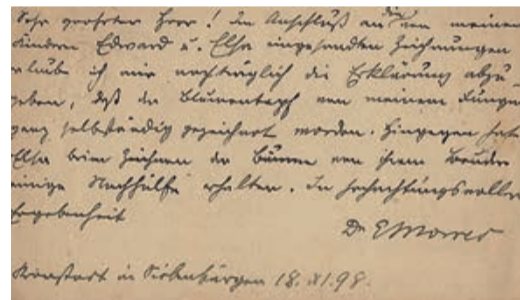
Eine sehr bewegte Biografie, aufschlussreich die verweigte Zulassung zur Lehramtsprüfung wegen des fehlenden Maturitätszeugnisses und der fehlenden theologischen Ausbildung. Bedenklich, dass dies alles erfolgte, obgleich er seine Promotion zu einem pädagogischen Thema vorweisen konnte.

Eine unbedeutende, aber aufschlussreiche Episode aus seinem Leben haben wir auf einer Postkarte aus dem Jahr 1898 entdeckt. Sie kann in Zusammenhang mit seiner pädagogischen Neigung gebracht werden.

Hier eine schöne Postkarte der Königlich Ungarischen Post aus dem Jahr 1898, adressiert an „Seine Hochwürden Herrn Pastor Tiesmeyer in Bremen“.



Da wir in der Schule die Sütterlinschrift nicht mehr gelernt haben, hat mir Ortwin Götz dankenswerter Weise den Text der Karte lesbar gemacht:



Sehr geehrter Herr! Im Anschluss an die von meinen Kindern Eduard und Elsa eingesandten Zeichnungen erlaube ich mir nachträglich die Erklärung abzugeben, dass der Blumentopf von meinem Jungen ganz selbstständig gezeichnet wurde. Hingegen hat Elsa beim Zeichnen der Blumen von ihrem Bruder einige Nachhilfe erhalten. In hochachtungsvoller Ergebenheit Dr. E. Morres

Kronstadt in Siebenbürgen 18. XI. 98
Pastor Ludwig Tiesmeyer, Bremen (03.07.1835-03.05.1919) hat im Christlichen Verein Junger Männer (CVJM) mitgewirkt. Der Bremer CVJM geht auf das Jahr 1834 zurück (Bremer Hilfsverein für Jugendliche), ist damit älter als der 1844 von George Williams in London gegründete Verein. Grundidee des Vereins war, jungen Menschen eine Alternative zur Kneipe zu bieten, wo sie nur das sauer verdiente Geld ausgegeben haben. Es wurden Räumlichkeiten angeboten, in denen sich Menschen treffen, Zeitungen und Illustrierte lesen und sich unterhalten konnten. Zum Teil wurden auch weitere gesellschaftliche Veranstaltungen (Tanzabende) angeboten.

Pastor Tiesmeyer gründete 1878 den Bläserchor des Bremer Junglingsvereins, der sich zu regelmäßigen Übungsstunden traf. Zusammen mit Pastor Zauleck als Herausgeber, wurde die Veröffentlichung „Für unsere Kinder – Ein Sonntagsblatt für die christliche Kinderwelt“ unter Mitwirkung vieler weiterer Autoren in Bremen herausgegeben. Das Sonntagsblatt war ein mit zahlreichen Illustrationen, Gedichten, kurzen Geschichten und Rätseln ausgestattetes Werk, das sich, wie der Titel sagt, vor allem an Kinder der damaligen Zeit wendete. Die Veröffentlichung dürfte Dr. Eduard Morres bekannt gewesen sein. Die in der Postkarte erwähnten Bilder von Sohn Eduard und Tochter Elsa waren vermutlich zur Veröffentlichung im Sonntagsblatt gedacht. Man darf annehmen, dass die Probleme der siebenbürgischen Jugendlichen ähnlich gelagert waren, wie die der Bremer Jugendlichen, bzw. der Jugendlichen aus vielen Ländern der Welt, in denen Vereine gegründet wurden. Zu diesem Thema konnten wir leider für Siebenbürgen keine Informationen in Erfahrung bringen. Es bleibt weitergehenden Recherchen vorbehalten. Im Laufe seiner Entwicklung ist die Mitgliedschaft von den Jugendlichen auf alle Altersgruppen und auch auf Mädchen/Frauen ausgeweitet worden. Der CVJMänner wurde zum CVJMenschen. Als kleines Beispiel herausgegriffen: der CVJM Zwickau ist im Jahr 1899 als e. V. gegründet worden. 1939 ist er enteignet und die CVJM-Arbeit verboten worden. Der Versuch, 1945 die Arbeit wieder aufzunehmen, wurde auch verboten. Die Jugendarbeit erfolgte fortan unter dem Dach der evangelischen Kirche. 1991 ist eine Wiedergründung des CVJM Zwickau erfolgt.

Erste Friedensweihnacht 1945 und was davor geschah

Der Zweite Weltkrieg war vor geraumer Zeit zu Ende gegangen. Der Restbestand unseres sächsischen Völkchens im siebenbürgischen Karpatenbogen befand sich in einer zwiespältigen Lage. Eines teils lebte es im Verband eines Staates, der dank eines Frontwechsels in letzter Minute um hundertachtzig Grad nun auch zu den Siegermächten gehörte, andererseits hatte es, bedingt durch die engen Verbindungen unseres Volksstammes aus der nahen Vergangenheit mit dem Mutterland Deutschland, durchaus den Status der Kriegsverlierer. Der größte Teil der sächsischen männlichen Jugend hatte in Verbänden der Deutschen Wehrmacht an allen Fronten mitgekämpft, und als Konsequenz der Niederlage mussten die meisten den Weg in die Kriegsgefangenschaft antreten. Die Daheimgebliebenen, Männer und Frauen, die dem geforderten Alter entsprachen, hatte das grausame Los der Deportation zu Wiederaufbauarbeiten in der Sowjetunion getroffen.

Auf Grund dieser Tatsachen war die sächsische Einwohnerschaft des Hauses Hoffnungsgasse eins zu Kronstadt, dem Ort der Handlung der hier zu schil-

Krieg offenbar gut überstanden hätte. Für mich war die Nachricht überaus beruhigend, denn solchermassen erfuhr ich, dass ich tatsächlich noch lebte. Mein damaliger Zustand war eher einem Vegetieren vergleichbar. Stets in verdunkelten Räumen lebend, abgeschirmt von jeglichen Kontakten zur Außenwelt, beschränkte sich mein Dasein ausschließlich auf Essen, Schlafen und Lesen. Bewegung konnte ich nur äußerst vorsichtig im nächtlichen Garten machen. Einzige Lichtblicke waren die äußerst seltenen und mit großer Vorsicht bewerkstelligten Besuche eines bereits erwähnten Wesens weiblichen Geschlechts, wegen dem ich u. a. auch das Risiko meiner Heimfahrt auf mich genommen hatte. Durch die ungesunde Lebensweise kam dann, was kommen musste. Ich „fraß“ mir im wahrsten Sinne des Wortes eine Gelbsucht an. Ausgehungert durch die Entbehrungen der letzten Monate, tat ich in punkto Verpflegung des Guten zu viel. Der Kronstädter Lebensmittelmarkt gab, trotz der schweren Zeiten und Dank der einschlägigen Beziehungen meines Vaters, so manches her, sehr zu meinem persönlichen Leidwesen. Auf dem Höhe-



Der Königsweg im Winter.

Foto: Peter Simon

dernden Begebenheiten, typisch für viele sächsische Häuser der Stadt. Auf engstem Raum wohnten im eigenen Haus, hart bedrängt durch die zwangseingewiesenen Mitbewohner rumänischer Nationalität, das Großelternpaar mit zwei Enkelkindern, den Kindern der nach Russland verschleppten Tochter. Atypisch war, jedenfalls damals in den ersten Nachkriegsmonaten, meine Anwesenheit in diesem Hause. Legitim jedoch war sie, war ich doch der einzige Sohn des Hauses. Ein gnädiges Schicksal hatte mich davor bewahrt, in die Kriegsgefangenschaft zu geraten, obwohl ich die letzten anderthalb Jahre des Krieges auch aktiv in den Reihen der Verbände, die uns Volksdeutschen im Rahmen der Deutschen Wehrmacht vorbehalten waren, bis zum bitteren Ende mitgekämpft hatte.

Das ungewisse Schicksal meiner in Kronstadt befindlichen Familie und noch einer mir nahestehenden Person „feminini generis“ bewog mich, meinen sicheren Aufenthaltsort in Wien aufzugeben und mich auf die Reise ins ferne Siebenbürgen zu begeben, deren Ausgang zum damaligen Zeitpunkt äußerst ungewiss war.

Meine unerwartete Ankunft in Kronstadt löste in meinem Vaterhaus verständlicherweise große Freude aus, stellte andererseits meine Familie vor ungeahnte Schwierigkeiten. Meinem damaligen Status nach war ich für die rumänischen Behörden „persona non grata“. Nach gründlicher Einschätzung der damaligen Lage, gab es für mich nur eine einzige Alternative, die Überlebenschancen bot – der Untergrund. So wie ich aufgetaucht war, verschwand ich für die Umwelt in meinem Elternhaus für viele Monate. Jedoch auch dieser Entschluss barg mancherlei Tücken in sich. Wie schon erwähnt, bewohnten wir unser Haus nicht allein. Es musste unbedingt mit den andersnationalen Mitbewohnern ein „modus vivendi“ gefunden werden. Dank des guten Einvernehmens meiner Eltern mit allen diesen Personen, fand ich vollstes Verständnis für meine prekäre Lage und hatte auch in Zukunft dieserseits niemals etwas zu befürchten. Ein weiterer Unsicherheitsfaktor bestand auch in der Anwesenheit der noch unmündigen Kinder meiner Schwester, die Nichte zwei, der Neffe noch nicht fünf Jahre alt. ... Nach unserer ersten unverhofften Begegnung wurde ihnen auf das eindringlichste nahegelegt, von meiner Anwesenheit nichts zu verlautbaren und keinesfalls meinen Namen anderen gegenüber zu nennen. Dabei ist es bis auf den heutigen Tag geblieben. Für diese meine jüngere Verwandtschaft bin ich bis zum heutigen Tag der „Onkel“ schlechthin geblieben – recht selten unter Hinzufügung eines Vornamens.

Auch ein heiteres Erlebnis brachte mir eines Tages mein „Inkognito“. Nachrichten, die das Schicksal unserer Kriegsgefangenen und Deportierten betrafen, konnte man dazumal selbstverständlich nicht der Presse entnehmen, diese uns brennend interessierenden Neuigkeiten wurden zu meist per Mundfunk verbreitet. Bei solch einer Nachrichtenübermittlung war ich unerkannt dabei. Meine Mutter befand sich bei geöffnetem Fenster in ihrem Zimmer, als eine nahe Verwandte, zumeist bestens informiert, zufällig auf der Straße vorbeikam. Sie sprach meine Mutter an und teilte ihr mit, dass sie aus sicherer Quelle erfahren habe, dass ihr Sohn – also ich, der sich hinter ihr befand – in Wien gesichtet worden sei und demnach den

punkt meiner Krankheit hatte ich eine gewisse Ähnlichkeit mit einer chinesischen Ausgabe von Franz Liszt. Gelbliche Hautfarbe, markantes Profil und wildwuchernde Haarwuchs mit dem typischen waagerechten Nackenschmitt. ...

Die Tage vergingen in solch trostlosem Gleichmaß, und eines Tages war Weihnacht da – das erste Friedensweihnachten nach dem letzten Krieg. Dass unter den geschilderten Umständen große Weihnachtsfreude nicht aufkommen konnte, war verständlich. Dennoch – den Kindern im Hause zuliebe wollten wir, im Rahmen des Möglichen, Weihnachten feiern, wie wir es von früher her gewohnt waren. Selbst einen kleinen Weihnachtsbaum hatte mein Vater beschaffen können. Auch das Festessen konnte in bescheidenem Rahmen ausgerichtet werden – die diesbezüglichen sozialistischen Mangelerscheinungen ruhten noch gnädig im Schoß der Zukunft. Durch die bereits geschilderten Wohnverhältnisse im Haus, musste der Lichteintrag in der Küche aufgestellt werden. Winterliche Ruhe lag über der Stadt. Zu gegebener Zeit begab ich mich mit meinem Vater in die zu ebener Erde befindliche Küche, um gemeinsam mit ihm den kleinen Christbaum zu schmücken. Im oberen Zimmer, das uns zur Verfügung stand, hatte meine Mutter die schwierige Aufgabe, ihre ungedulden Enkelkinder dem festlichen Anlass gemäß sauber einzukleiden. Mit dem Schmücken des Baumes und dem Anzünden der Lichter waren wir Männer in der Küche eher fertig, als die Großmutter mit ihren vor Neugierde ungebärdigen Enkelkindern.

Bei schimmerndem Kerzenlicht saßen wir deshalb schweigend wartend im mollig warmen Raum. Bei mir wollten sich erstmals, zaghaft, weihnachtliche Gefühle einstellen – da erklang die Stimme meines neben mir sitzenden Vaters, in der in unserem Hause üblichen sächsischen Mundart, reinsten Kronstädter Diktion: „Der Esich soll af treifich-tousand stejen!“

„Vom Himmel hoch ...“ kam die Botschaft nicht und dass sie „gut“ war, konnte auch nicht behauptet werden, einzig und allein „neu“ war für mich die Mär, nur der Zeitpunkt der Verkündigung war etwas ausgefallen. Gott sei Dank erschienen in diesem Augenblick die Kinder mit ihrer Großmutter, und der weihnachtliche Ausspruch meines Vaters kam so nicht zu gebührender Geltung. In späteren Jahren jedoch gab er immer wieder Anlass zu allgemeiner Heiterkeit.

Kurt-Hans Schmidts

Bücherverkauf

Liebe Abonnenten, wir haben die Bücher „Die Stadtmauern Kronstadts“ und „Die Postwiese und der Raupenberg“ (in den vorherigen Folgen vorgestellt) bei Frau Astrid Hermel in Kronstadt bestellt, um sie Ihnen anbieten zu können. Sie wurden inzwischen geliefert. Außerdem können wir auch noch einige der folgenden Broschüren liefern: „Vom Barock zum Jugendstil“, „Kronstadt in Aquarellen“ und „Der Neue Kelch“.

Preis jeweils unter 10,- €. Bei Interesse können Sie über E-Mail: orgoetz@gmail.com oder Telefon: (062 21) 38 95 31 bestellen.

50 mit Sicherheit! Als Johannes-Honterus-LY-ZEUM gibt es die Honterusschule seit genau 50 Jahren, also seit 1971. Freilich haben sich auch alle Absolventen der Zeitspanne 1949-1970 als Honterianer gefühlt, gleichgültig in welches Gebäude (u. a. Şaguna) sie in die Schule gehen mussten und wie sich diese genau nannte. Am besten lässt sich die Honterianer-Identität jener Zeitspanne an den zahlreichen Matura-Fotos ablesen, die am Honterusdenkmal entstanden sind.

Welches sind die hintergründigen Zusammenhänge, die zum offiziellen Wiedereinführen der 1948-



Das Jubiläumspaket.

Alles Gute zum Geburtstag, Honterusschule! Aber wie alt bist Du eigentlich? 480?

Anmerkungen zu den Gründungsdaten der von Johannes Honterus ins Leben gerufenen Schule in Kronstadt
Von Thomas Şindilariu

Um eine Schule abschließen zu können, muss man sie eine Weile besucht haben. Reformvorhaben gehen oft Hand in Hand mit baulichen Projekten. So war es auch in Kronstadt 1541. Bereits am 26. April 1541 hatte man auf Beschluss des Stadtrates damit begonnen, in der Klosteranlage ein neues Schulgebäude an der Stelle, wo heute das Hauptgebäude der Schule (B-Gebäude) steht, zu errichten. Wo der alte Schulbau, auf dessen Existenz erstmals aus einer Urkunde aus dem Jahr 1388 zu schließen ist, sich genau befunden hat,

cimiterio“) befinden, aber es ist gut möglich, dass die Baulinien ganz andere gewesen sind, zumal die alte Schule einem räumlichen Ordnungsprinzip zuzuordnen ist, das vor der Errichtung der Schwarzen Kirche bestanden hat.

Im Zusammenhang mit dem Baubeginn 1541 steht auch das beträchtliche Ehrengeschenk des Stadtrates von 50 Gulden an Johannes Honterus, das am 3. Oktober 1541 ausgezahlt wurde und auf das sich der festliche Anlass von 480 Jahren heuer wesentlich stützt. Die Begründung der Zahlung, die einem ganzen Jahresgehalt des städtischen Schulleiters bis zum Jahre 1533 entsprach (1534: 70, 1535: 80 Gulden), wie sie im Rechnungsbuch der Stadt festgehalten wurde, ist von höchster schul- und reformationsgeschichtlicher Relevanz. Sie lautet: „Dem ehrwürdigen Herrn Magister Johannes Honterus für die von ihm aufgewandte große und eifrige Mühe betreffend die Jugend dieser Stadt, um sie in den edlen Wissenschaften und in der Kenntnis der christlichen Religion zu unterrichten und zu bilden, haben wir zum Zeichen unserer Dankbarkeit seiner Herrschaft gegenüber am Montag nach Michaelis 50 Gulden gegeben“. Honterus wird an dieser Stelle mit am klarsten als Motor der schulischen und kirchlichen Erneuerung greifbar.

Zugleich wird auch sichtbar, dass sein Einsatz schon länger dauerte, eine Anerkennung desselben aus nicht genanntem Grund offensichtlich noch nicht möglich gewesen ist. Der hemmende Grund ist der Stadtrichter Lukas Hirscher (1527-1541) und seine vorsichtige politische Linie gewesen – genannt auch der kleine Lux und Ehemann von Apollonia Hirscher. Sein Tod am 19. April 1541 hatte den Weg für Baubeginn und Ehrengeschenk gleichermaßen freigemacht. Die neue Entschlossenheit des Stadtrates wird auch in weiteren Bildungsinvestitionen sichtbar: das Jahresgehalt des Rektors stieg, wie bereits erwähnt, 1543 auf 100 Gulden und zugleich wurden für 312 Gulden Bücher erworben und für weitere 10 Gulden in programmatischer und einheitlicher Weise gebunden – das teuerste Haus in der Stadt kostete damals 800 Gulden, die allermeisten Häuser waren jedoch nur 50 und weniger, teils keine 10 Gulden wert.

Daraus ergibt sich die Notwendigkeit eines dritten Gründungsdatums für die Honterusschule. Die Suche danach führt uns ins Jahr 1539, als Honterus begann, die erforderlichen Schulbücher für den ersten Bildungszyklus, das Trivium, zu drucken und 1540 für das Quadrivium abschloss. Mit der Einführung des in Trivium und Quadrivium

480 Jahre seit Gründung des Honterus-Nationalkollegs

Am Freitag, dem 8. Oktober 2021, wurden 480 Jahre seit der Gründung des Johannes-Honterus-Nationalkollegs gefeiert. Die vom Verein Pro Honterus organisierten Feierlichkeiten begannen um 13.00 Uhr mit einer festlichen Kranzniederlegung an der Statue von Johannes Honterus.

Bei den Feierlichkeiten nahmen Schüler, Eltern, Lehrer, Vertreter des Bürgermeisteramtes, des Demokratischen Forums der Deutschen in Rumänien, des Deutschen Wirtschaftsklubs, des Schulinspektorats und der Honterusgemeinde teil, unter anderen auch der Bildungsminister Sorin Cîmpeanu.

Aus Anlass des Jubiläums wurden die ganze Woche lang verschiedene Aktivitäten in der Schule organisiert. Unter anderen ein Wettbewerb mit dem Titel „Wie würde Johannes Honterus heute aussehen?“, Vorlesestunden aus dem Buch „Die Johannes-Honterus-Geschichte“ von Mihaela Litean und Thomas Şindilariu, Fotografiestellungen, Klavierkonzerte und Auftritte der Burzenländer Blaschkapelle und der Jugendblaschkapelle.



Die Honterusschule mit dem Kirchhof.

Der Humanist und Reformator Johannes Honterus (1498-1549), der sich nach seiner Rückkehr nach Kronstadt 1533 der Umgestaltung des Schulwesens verschrieb, gründete 1541 das gleichnamige Lyzeum als „Studium Coronense“. Durch die Umwandlung des Katharinen-Klosters in einen öffentlichen Hörsaal und eine Schule für kleine Kinder entstand so das erste humanistische Gymnasium Südosteuropas.

Heute besuchen ca. 1200 Schüler das Lyzeum, die von rund 80 Lehrkräften betreut werden. Der Unterricht wird fast ausschließlich in deutscher Sprache abgehalten.

Aus: „ADZ“, vom 6. Oktober 2021, von Elise Wilk



Titelblatt des von Mathias Fronius 1583 herausgegebenen Eigenlandrechtes der Siebenbürger Sachsen (Historische Bibliothek im Archiv der Honterusgemeinde)

1971 unterbrochenen Honterus-Namenstradition für die zentrale deutsche Mittelschule Kronstadts geführt haben? Steht der Vorgang in Zusammenhang mit integrativen Maßnahmen gegenüber nationalen Minderheiten, wie sie in der Frühzeit der Ceauşescu-Herrschaft zu beobachten waren? Gibt es einen Zusammenhang mit dem Besuch des deutschen Bundespräsidenten Gustav Heinemann in Kronstadt im Mai 1971? Ich habe dazu (noch) keine Antworten, aber vielleicht haben einige Leser dieser Zeilen gute Erinnerungen an jene Jahre!

Die Säcularfeiern des mit der Schulreform von 1948 aufgelösten Honterus-GYMNASIUMS in kirchlicher Trägerschaft bezogen sich stets auf das Jahr 1544 als Gründungsdatum. Grundlage hierfür war der Auftakt der Einträge in die Schulmatrikel, die Valentin Wagner (ca. 1500-1557) als ersten Rektor anführt. Jahrunderlang wurde dieses Datum nicht hinterfragt. Im Herbst 1944 hielt Hermann Schuller eine Ansprache anlässlich des 400. Geburtstages der Schule (Valentinus Wagner und seine Werke – zum 400. Jahrestag des Honterus-Gymnasiums, 1944, Staatsarchiv Hermannstadt, Varia-Handschriftensammlung), aus der die Zukunftssor-



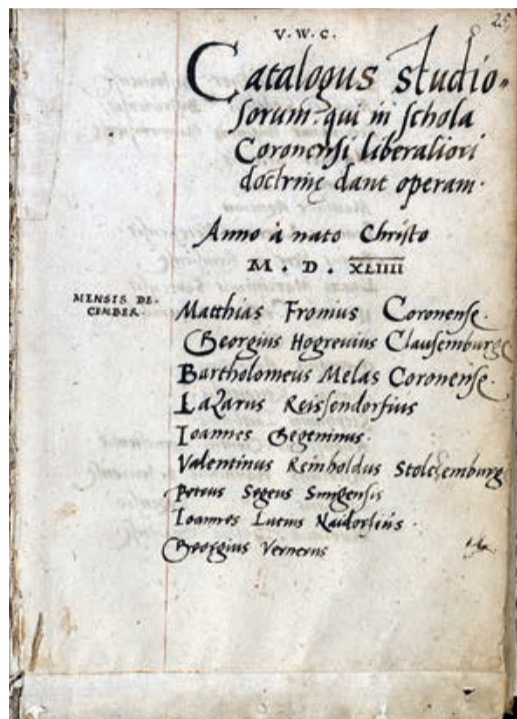
Im offenen Mercedes durch Kronstadt: Bundespräsident Gustav Heinemann und Nicolae Ceauşescu, 20. Mai 1971

Quelle: Bundesregierung B 145 Bild-00071903.
Fotograf: Wegmann, Ludwig

gen jener Tage mehr als deutlich herauszulesen sind. Auch das Honterusfest, das heute in Kronstadt und in Pfaffenhofen an der Ilm kontinuierlich gefeiert wird, wurde am Ende des Schuljahres 1844-1845 erstmals unter dieser Namensform begangen und nahm Bezug auf den 300. Geburtstag der Honterusschule – die bisher eingehendste Abhandlung über die Schulgeschichte aus der Feder von Josef Dück erschien ebenfalls aus diesem Anlass im Jahre 1845.

Diese Jahreszahlen passen nicht zu der jüngst am Honterus Nationalkolleg abgehaltenen 480. Geburtstagsfeier. Was stimmt hier nicht?

1544 ist nicht nur wegen des Beginns der Schulmatrikel ein gutes Jubiläumsdatum. Es ist der Auftakt einer viele hundert Seiten langen Liste in Buchform von Lehrkräften und Absolventen, die sich streckenweise wie ein Who-is-who der siebenbürgischen und eben nicht nur siebenbürgisch-sächsischen Intellektualität liest und die bis zum Jahr 1810 reicht. Aus den historischen Quellen sprechen für das Jahr 1544 weitere Hinweise dafür, dass damals eine Neuorganisation des schon länger bestehenden Kronstädter Gymnasiums umgesetzt wurde: 1543-1544 wurde noch unter dem Rektorat von Martinus Heintius das Lehrpersonal erstmals um einen Lektor vermehrt und das Gehalt des Rektors substantiell von 80 auf 100 Gulden/Jahr erhöht, so dass der neue Rektor, Valentin Wagner, am 1. Dezember 1544 die erste bekannte Liste der Honterus-Absolventen in der Schulmatrikel verzeichnen konnte. Es gab freilich weit mehr Lehrkräfte an der Schule, da es damals üblich war, dass sich z. B. der Rektor aus seinem Jahresgehalt weitere Hilfslehrkräfte halten konnte.



Liste der ersten Absolventen der Honterusschule (Matrikel des Honterus-Gymnasiums 1544-1810, S. 25, Archiv der Honterusgemeinde, I.E.145)

lässt sich aus dem vorhandenen historischen Quellenmaterial nicht mit letzter Zuverlässigkeit festlegen. So steht zum Beispiel die Frage im Raum, ob Grundmauern der 1547 abgetragenen „scola antiqua“ bei den Ausgrabungen 2012-2013 im Honterushof nicht sichtbar geworden sind. Zwar heißt es sowohl von der alten Schule als auch von der 1547 errichteten Gymnasialbibliothek bzw. der Rektorenwohnung, dass sie sich im Friedhof („in



Die Absolventen des Jahres 1954 haben sich zum Abschlussfoto am Honterus-Denkmal versammelt Bildarchiv Siebenbürgen-Institut

gegliederten Studiums der sieben freien Künste wurde der Kronstädter Schule 1539 ein universitärer Anstrich verpasst, der sich klar auch im Bildungsniveau vom Normalmaß einer Stadtschule abhob. Zur Untermauerung dieses Aspektes und des Jahres 1539 als Gründungsdatum des humanistischen Honterusgymnasiums kommt hinzu, dass sich auch in der Terminologie zur Bezeichnung der Schulleiter 1539 eine Änderung vollzieht, die bis zum Jahr 1544 erhalten bleibt. Die städtischen Rechnungen sprechen davor und danach lediglich vom Rektor der Schule, 1539-1544 vom „rector ludii literarii“, ein offensichtlicher Hinweis auf einen qualitativen Wandel 1539.

Es ist also zusammenfassend festzuhalten, wie das v. a. auch Gernot Nussbächer verschiedentlich herausgearbeitet hat, dass 1539 die inhaltlich-pädagogische Neuausrichtung der Kronstädter Schule erfolgt ist, damit der eigentliche Schritt zu ihrer Entstehung als humanistisches Gymnasium unternommen wurde. 1541 folgte lediglich, bedingt auch durch den an mehreren Stellen erwähnten Schülerandrang, der Beginn zur Schaffung der baulichen Infrastruktur. 1544 sind eine weitere Reorganisation und v. a. die ersten Absolventen zu verzeichnen – als allererster wird Mathias Fronius genannt, der Herausgeber des Eigenlandrechtes der Siebenbürger Sachsen aus dem Jahre 1583.

Somit also dem Honterus-Lyzeum alles Gute zum 50. und der Honterusschule zum 482. Geburtstag!

Zum Nachdenken und Schmunzeln

Der Veröffentlichung „Aus Alt=Kronstadt – Kultur- und sonstige Kuriosa, Rechtspflege, ein Mosaik von Sitten, Gebräuchen und besonderen Begebenheiten“ vermittelt durch Hugo Beer, Kronstadt 1938, wollen wir einen weiteren Beitrag für unsere Rubrik entnehmen. Hier eine Mitteilung aus dem Jahr 1713:

„Die Studenten des Gymnasiums mußten ohne Unterschied der Zeit gefütterte Mardermützen tragen, wenn auch die größte Hitze war. Weil aber diese Tracht im Sommer höchst unbequem und verdrüßlich war, so ersuchten sie 1718 Stadtpfarrer Neidel um die Vergünstigung breite Hüte tragen zu dürfen. Weil es ihnen aber anfänglich abgeschlagen wurde, unterstanden sie sich eigenmächtig solche aufzusetzen. Diese Verwegenheit brachten zwar einige ins Carcer, als man aber ihre billige Bitte ersehnte, erhielten sie die Freiheit solche zu tragen.“

(Die Originalorthographie wurde beibehalten)
Werner Halbweiss

Am 21. Dezember 1989 kam in der Klostersgasse eine unorganisierte Demonstration unter Beteiligung von Männern, Frauen, Jugendlichen, sogar Kindern zustande. Zu hören waren Regierungs- und Ceausescufindliche Losungen. Bahnte sich eine ähnliche Minirevolution an, wie die zwei Jahre zuvor von Mitarbeitern der Steagul-Rosu-Werke entfachte und von der Securitate blutig niedergeschlagene Volks-Erhebung?

In den vorhergehenden Tagen und Nächten konnten wir ununterbrochen über *Freies Europa* – Dank sei dem Sender! – über den von der Securitate in ihre blutigen Fäuste gelangten Volksaufstand in Jassy am 14. Dezember am Laufenden gehalten werden. Der Schriftsteller Richard Wagner definiert die Teufels-Organisation Securitate als „die großen Angstmacher“.

Am 16. Dezember erfuhr man durch *Freies Europa*, dass in Temeswar am Opernplatz, nach dem brutalen Vorgehen von Securitate, Militz und Armee gegen die Demonstranten, „die Flamme des Volksaufstandes gegen das Ceausescu-Regime“ definitiv entzündet ist!

In Rumänien hatten sich inzwischen zehn Städte gegen den Kommunismus erhoben: „Heute in Temeswar, morgen im ganzen Land!“

Noch am 22. Dezember war in der Kronstädter Lokalzeitung „*Drum Nou*“ zu lesen: „Der Aufstand von Temeswar wurde von Hooligans provoziert, inspiriert von reaktionären, imperialistischen, irredentistischen, chauvinistischen Kreisen ...“

Wir sind entschlossen die Errungenschaften unseres Volkes zu verteidigen“

Eine Reihe von Regierungen des Ostblocks hingegen verurteilten das Vorgehen des rumänischen Regimes als das grausamste aller Länder. Aus der UdSSR sogar kam (vorsichtige) Kritik. In Warschau hat man eine Schweigeminute für die Temeswarer Todesopfer angeordnet. Die DDR-Regierung entzog Ceausescu den ihm verliehenen „Karl Marx“-Orden. England desgleichen den „Bath-Orden“, nun genannt „Blut-Orden Bath“. Etliche Regierungen beriefen ihre Botschafter ab. Im fernen Los Angeles, oder sogar in Australien fanden von Exil-Rumänen organisierte Protestaktionen statt.

Nun zurück nach Kronstadt. 22. Dezember: Im Büro des Stadtpfarramtes Schwarze Kirche haben sich die Mitarbeiterinnen und Pfarrer Pelger zusammengefunden, um sich über die beängstigenden Nachrichten – einzig durch den Radiosender *Freies Europa* verbreitet – auszutauschen. Man schloss sich eng zusammen und betete innig für die Aufständischen in der Klostersgasse und nun schon am Rathausplatz: Dass die Protestler nicht durch mögliche Gewaltakte die Securitate zu blutiger Gegenwehr herausforderten. Da tauchte plötzlich im

Lovituție in Kronstadt Lovitură de Stat sau Revoluție?

Pfarramt ein Demonstrantenvertreter, ein Arbeiter mit der dringenden Bitte auf, der Pfarrer solle doch die Glocken der Schwarzen Kirche läuten lassen. Schwerste Entscheidung: Das Glockengeläute könnte bei den Demonstranten womöglich das Zeichen zum Losstürmen bedeuten. Nun begleitete der Pfarrer den Arbeiter zum Rathausplatz, wo dieser Demonstrant, bekannt seit der 1987-er Minirevolution, die Bitte des Pfarrers mehrmals in die Menge



Gummiknüppel

schrie: „Gebet statt Sturm!“ Es setzte das Glockengeläute ein und die Menschen (ca. 5000 an der Zahl, wie man später erfuhr) knieten alle nieder und man betete gemeinsam in rumänischer Sprache. Anschließend: Marschieren durch die Fußgängerzone zum Parteigebäude, ohne jegliche Gewaltausbrüche. Das Skandieren von „Fără violență“ – „Ohne Gewalt!“ – dieser Ruf sollte in die Geschichte eingehen. Die inzwischen vielfach vergrößerte Menschenmasse bewegte sich danach in die entgegen-

gesetzte Richtung zum Sitz der Securitate in der Angergasse, um dort des Teufels Küche zu erobern. Wütende Demonstranten schlugen Türen und Fenster ein und erstürmten das Gebäude, Ceausescu-Bilder warf man aus den Fenstern in den Hof und wurden von der Menge draußen auf dem Boden zertrampelt, die berühmte Folter-Gummiknüppel flogen durch die Luft, erneut die Gefahr eines von den dortigen, sicher in Alarmbereitschaft befindlichen, also bewaffneten Securisten angerichteten Blutbades.

Pfarrer Pelger war mit dem Strom mitmarschiert und es gelang erneut, die niederknieende Menge durch gemeinsames Beten zu beruhigen, zu erleichtern.

Ich selbst war mit unserem zehnjährigen Stefan mit den Demos mitmarschiert, und wir haben das ganze Ereignis von der gegenüberliegenden Straßenseite miterlebt. Einer der Gummiknüppel hängt bis heute in unserer Wohnung (siehe Foto).

Dann der tagelange Terror: Ab dem 23. Dezember schossen Securitate, Militz, Armee unaufhaltsam, wahllos auf die Bevölkerung von Straßen und Plätzen der Innenstadt. Der Ruf „Fără violență“ fand kein Erbarmen. Täter und Auftraggeber des Gemetzels wurden auch später nicht ermittelt. Oder nicht preisgegeben?

Es hat im Lande über tausend Tote gegeben. Im Zentralpark von Kronstadt wurde ein Minifriedhof eingerichtet für die 29 Todesopfer – es sollten leider noch mehr werden.

Männer, Frauen, Jugendliche, ja sogar Kinder mussten ihr Leben lassen für die Befreiung vom kommunistischen Regime. Und die Überlebenden? Die Literatur-Nobelpreisträgerin Herta Müller spricht von „unzähligen zertrampelten Lebensläufen“.

Nie aber werden wir die spontanen, tränenreichen, innigen Umarmungen zwischen Rumänen, Ungarn, Sachsen und anderen Mitmenschen vergessen.

Doch Schießereien gab es leider noch bis Anfang Februar. Den Gerüchten zufolge waren auf dem Turm der Schwarzen Kirche Terroristen gesehen worden, welche die Umgebung ins Visier genommen hatten. Von der Polizei noch am Abend des 24. Dezember eingesetzte Hunde aber spürten keine Verdachtspersonen auf. Ungeklärt jedoch blieb die Herkunft der zahlreichen Geschosse auf dem Kirchhof. Und jene der vielen Geschosse, aufgefunden im Gras des Stadtpfarrgartens.

An einem dieser noch unruhigen Tage war unser Stefan plötzlich verschwunden. Horror: wohin, wie, warum nur?! Nach einer jahrhundertelangen halben Stunde war der Bub wieder bei uns: Er war über den Geschosse-übersäten Kirchhof zu den Nachbarn, der Küsterfamilie Schuller geeilt, um zu erkunden, ob es den Kindern Franziska, Ursula und Uwe, seinen engsten Spielgefährten, gut geht.

Die Stadtkommandatur hatte von Gottesdiensten in der Weihnachts- und Neujahrszeit abgeraten. Kein Problem – wir hatten ja die Obervorstädter Kirche.

Zum Thema Hilfgüter: Am 30. Dezember traf der allererste Transport bei uns ein. Begleitet wurde er von Frau Bärbel Schöfnagel und Pfarrer Wolfgang-del-Negro, mit denen uns eine unzertrennliche Freundschaft verband und verbindet. Anfang Januar ein Hilferuf nach Österreich von mir: „Bärbel, bitte, bitte komm herbei und hilf mir, man wollte mich hier in unserem Wohnzimmer verhaften!“

Unendlich großen Dank an alle Menschen aus dem Westen, die unsere Gemeinden mit dem Nötigsten versorgt haben. Die Adresse Schwarze Kirche galt bei Vielen aus Westeuropa als eine sichere Anlaufstelle. Eines Nachts, wir mussten ja immer Gewehr bei Fuß sein, kam sogar ein Transport aus einem französischen Gefängnis!

Und wie schafften wir es hier, die oft spontan eingetroffenen Güter abzuladen, unterzubringen – im Gemeinderaum, im Keller, sogar an möglichen Stellen in der Kirche? Ohne die vielen Gemeindeglie-

der, die oft spontan zu Hilfe eilten, wäre wahrscheinlich manches aus den Hilfstransporten „verloren“. Ferner mussten wir alle jeweils Verbindung aufnehmen mit Stellen, wo das Eintreffende erwartet und willkommen war, zum Beispiel Krankenhäuser, Kinderheime; und natürlich unsere Gemeindeglieder. Da war es oft schwer, die richtigen Entscheidungen zu treffen. Es kam vor, dass diese recht fein kritisiert wurden: Wieso nicht nur an unsere Gemeindeglieder verteilt? Sondern auch teilweise an Rumänen, Ungaren; ja sogar ein sogenannter „Zigeunertag“ wurde eingerichtet: Um vier Uhr morgens warteten schon etliche vor dem Pfarrhaus. Wie gesagt: Die Mitverantwortlichen aus der Gemeinde haben Kritik oft zu spüren bekommen und – überlebt. Danke an Euch alle!

Die politische Wende. Der ursprüngliche Plan der Altkommunisten lautete: Ceausescu absetzen, eine neue Regierung aus moderater Securitate und Neokommunisten bilden.

1990 wurde die alte, im Kommunismus verbotene, 1875 gegründete National Liberale Partei PNL (Partidul Național Liberal) von ihrem Vorsteher Radu Câmpeanu wiedergegründet; im Jahr darauf fusionierte sie mit der im Kommunismus ebenfalls verbotenen neu-alten Partei PNCD (Partidul Național Țărănesc Creștin și Democrat). Bei den ersten freien Präsidentschaftswahlen im Mai 1990 gewann Ion Iliescu (übrigens vor der Wende auch ein sogenannter „Dissident“, will heißen Ceausescu-Gegner) mit seiner aufgelösten kommunistischen Partei FSN, Frontul Salvării Naționale, die 2/3 Mehrheit gegenüber der PNL und ihrem Präsidentschaftskandidaten Radu Câmpeanu. Für die alte, nun neu-kommunistische Garde war Iliescu „der mögliche Leiter einer Reform“. Es sollte noch Jahre dauern, bis Mitte-Rechts-Parteien die Regierung in Rumänien übernahmen.

Kronstadt, Winter 1990. Die Pelgers begaben sich auf den Markt, wo vor dem Rathaus ein Meeting der Nationalliberalen stattfand. Von uns Anwesenden wurde „Câm-pea-nu, Câm-pea-nu, Câm-pea-nu!“ skandiert. Kurz nach unserer Rückkehr ins Pfarrhaus traf auch unser Stefan ein. Erstaunt fragten wir, wo er denn gewesen sei. „Dort beim Meeting“ „Bei welchem Meeting?“ „Na dort vor dem Cerbul Carpatin“ „Und was wurde da skandiert?“ „I-li-es-cu, I-li-es-cu, I-li-es-cu!“

In einer Fernsehsendung trat wieder einmal der vormalige regimekritische Bürgerrechtler Mircea Dinescu auf. Er spottete: „Um 24 Uhr, am Schluss der Sendungszeit, wenn die Leute schon eingeschlummert sind, erklingt die neu eingeführte Landeshymne ‚Deșteaptă-te, Române!‘ (Erwache, Rumäne) Aber weshalb soll nur der Rumäne aufwachen, und nicht auch der Ungar und der Deutsche?“ Dinescu hatte übrigens am Ende der 1980-er die sowjetische Perestroika gelobt und wurde für acht Monate unter Hausarrest gestellt.

1997. Zu Ehren des Kronstadt-Besuches seiner Majestät König Mihai von Rumänien und der Königin Ana trafen sich am 1. Mai Vertreter aller Konfessionen zu einem unvergesslichen Ökumenischen Gottesdienst in der Schwarzen Kirche.

In bleibender Erinnerung für die Teilnehmer: Die Tage des Gedenkens an den Schwarze-Kirche-Prozess 1957/58.

Vom 2.-4. Mai kamen die Betroffenen von damals zu verschiedenen Zusammenkünften herbei: Gottesdienst in der Schwarzen Kirche, Festsaal der Honterusschule, Stadtpfarrhaus, Stadtpfarrgarten. Man wollte wieder – aus Altersgründen vielleicht das letzte Mal – das gemeinsam Erlebte und Erlebte in Erinnerung rufen. Mit dabei waren die damaligen rumänischen und ungarischen Leidensgenossen. Veranstalter war Pfarrer Gerhard Möckel, der Sohn des Hauptangeklagten, Stadtpfarrer Konrad Möckel. Als Gastrednerin bereitwillig zugesagt hatte die Schriftstellerin Ana Blandiana. Sie wurde schon vor der Wende als Bürgerrechtlerin und Dissidentin bekannt. Sie und ihr Mann Romulus Rusan hatten schon in den 90-er Jahren aus dem Gefängnis Sighetu Marmatiei eine Gedenkstätte für politisch verfolgte der Kommunismus-Ära geschaffen. „Memorialul de la Sighet“ wird auch heute noch von Ana Blandiana geleitet. Imma Pelger

„Im Wohnwagen bist du dein eigener König“

Deutsche Camper-Karawane in Rumänien unterwegs

Die Coronavirus-Pandemie hat bekanntlich einen Wohnmobil-Boom mit sich gebracht: Laut dem Deutschen Caravaning Industrie Verband wurden in Deutschland allein diesen August fast 8 500 Freizeitfahrzeuge neu zugelassen, zwar weniger als im Sommer 2020, aber ganze 30 Prozent mehr als 2019. Nach dem Lockdown haben auch zahlreiche Rumänen diese Reismöglichkeit wahrgenommen



Die deutschen Touristen in Törzburg. Der Hund durfte auch mitreisen – das ist einer der Vorteile des Campens. Foto: Matthias Seidel

wegs, gewöhnlich reisen sie individuell. Wegen den Gerüchten über Rumänien sei es sicherer. „Die Campingplätze, wo wir campieren, sind geprüft und sicher und wir brauchen uns um nichts zu kümmern“, sagt eine Dame mit Brille.

Aus einem Katalog der Reisefirma können sich die Touristen Sehenswürdigkeiten auswählen, die sie besichtigen wollen, allerdings müssen sie abends beim angegebenen Campingplatz eintreffen. An manchen Tagen gibt es Busfahrten, wie beispielsweise die Tour nach Törzburg, Kronstadt und Sinaia. Das ist eine ausgezeichnete Gelegenheit für die Pensionisten, sich näher kennenzulernen. Bei Tisch werden Pläne für eine Geburtstagsfeier geschmiedet. Auch Enkelkinder und Kinder sind ein Thema und die Länder die man besucht hat, das Berufsleben...

„Wenn man alleine reist, findet man solche Restaurants nicht, man erfährt nicht so viele interessante Dinge über jeden Ort“, erklärt ein Herr begeistert. Außerdem kennen die deutschsprachigen Führer in den Städten Sehenswürdigkeiten, Lokale, Gerichte, Traditionen, Geschichte. „Das meiste, was sie uns erzählen, vergessen wir, aber wenn wir später auf die Fotos schauen, erinnern wir uns daran wie es war“, erklärt er. Die Gruppe lacht herzlich, stimmt aber zu.

Überrascht von der Entwicklung

Eine einzige Touristin aus der Gruppe war bereits in Rumänien, Mitte der 1970er Jahre. „Für mich ist das jetzt eine Nostalgiereise“, sagt sie und erklärt sich überrascht von der Entwicklung. „Damals führen Planwagen mit Zigeunern auf den Straßen“. Die Dörfer in Siebenbürgen waren sauber, Frauen hingegen ihre Handarbeiten an die Tore, zahlreiche Kinder winkten ihnen zu. Sie wollte unbedingt nochmal nach Rumänien und würde jedem raten das Land zu bereisen, um dessen Schönheiten zu entdecken.

Recht beeindruckt zeigt sich eine Dame mit frisch gefärbten Haaren über die Disziplin, die sie im Stadtzentrum gesehen hat. „Die Leute, auch Junge und Kinder, tragen Mund-Nasen-Schutz auf der Straße, und sie tragen sie richtig“, sagt sie. Dass sich nur rund 30 Prozent der Bevölkerung Rumäniens hat impfen lassen bringt die Touristen dafür aber mächtig zum Staunen.

Nach diesem Treffen scheint mir ein Urlaub mit einer Gruppe auch interessant zu sein, besonders für einen ersten Kontakt mit der Welt der Reisemobile. Die Nähe zur Natur, die Flexibilität der Reiseplanung, die Freiheit zu frühstücken wann man möchte, nicht in einem vom Hotel bestimmten Intervall, aber auch im quasi eigenen Bett, der eigenen Bettwäsche zu schlafen ... diese Vorteile kann man auch in der Caravan-Gruppe haben. Zurückziehen kann man sich sowieso jederzeit, denn im Wohnmobil hat man sein eigenes Reich.

Aus: „ADZ“, vom 12. Oktober 2021, von Laura Căpățână-Juller

und Urlaub in Häusern auf Rädern ausprobiert. Hierzulande ist Campen eine Neuheit.

Die Autorin dieser Zeilen wollte diese Art des Reisens im März 2020 ausprobieren: Eine einwöchige Reise mit einem von Bekannten gemieteten Wohnmobil durch Siebenbürgen war als Geburtstagsgeschenk geplant. Es sollte der erste besondere Urlaub für mich und meine Familie werden. Alleine, unabhängig, flexibel, frei. Die Lage weltweit war wegen des neuartigen Virus jedoch erschreckend, Menschen starben. Die Schulen wurden geschlossen.

Zu meinem 40. Geburtstag erklärte die Weltgesundheitsorganisation die Pandemie. Die Reise fiel ins Wasser. Ich träume weiterhin von Wohnwagen und Wohnmobilen. Bislang blieb es nur dabei. Somit konnte ich mich nicht davon enthalten, die Camper-Karawane aus Deutschland zu treffen, mit der mein Vater in Kronstadt und Umgebung zwei Tage lang unterwegs war. Er ist (auch) pensionierter Reiseleiter.

In einem Pfarrhaus in der Oberen Vorstadt, das auch als Restaurant fungiert, treffe ich eine Gruppe von 30 Rentnern.

Nach dem Essen stelle ich mich vor die Gruppe und werfe Fragen in die Runde, höre viele Geschichten. Diese Leute reisen für ihr Leben gern mit dem Wohnwagen/-mobil. Manche tun es schon seit Jahrzehnten, andere erst seit sie in Rente sind und mehr Zeit haben.

Die Hälfte von ihnen sind mit ihren Caravans zum ersten Mal in so großer Gemeinschaft unter-

Kronstädter Neuerscheinungen

Johannes Honterus: Rudimenta Cosmographia; Hermannstadt / Bonn, 2020; 360 S.; ISBN 978-3-944529-62-2

Die ins Deutsche, Rumänische und Ungarische übersetzte und kommentierte Faksimile-Ausgabe der 1542 in Corona / Kronstadt erschienenen „Grundzüge der Weltbeschreibung“ liegt innerhalb weniger Jahre in 3., durchgesehener und verbesserter Auflage vor.

Gernot Nussbächer: Johannes Honterus. Sein Leben und Werk im Bild; aldus Verlag Kronstadt, 2020, 144 S.

Der Bestseller des Kronstädter Historikers über den Kronstädter Humanisten und Reformator liegt inzwischen in 5. Auflage vor; betreut wurde diese von Bernhard Heigl und Thomas Șindilariu. Inhaltlich weitgehend unverändert, besticht die Neuauflage durch die umfangreichere Bebilderung. Die sehr gute Druckqualität des in der Hermannstädter Honterus-Druckerei hergestellten Büchleins läßt die Abbildungen besonders gut zur Geltung kommen.

Edmund Vass: Șirul Griului / Kornzeile / Buzasor; Brașov, o.J. (ca. 2021), 43 S.

Mit seiner reich bebilderten Broschüre dokumentiert der Autor die Transformation der Kornzeile vom Marktplatz für Getreide zur Flaniermeile mit modernen Geschäften und mondänen Lokalen. Viele dieser Geschäfte gehörten sächsischen Kaufleuten.

Markus Lörz (Bearb.): Siebenbürgische Künstlerinnen und Künstler in Europa. Lebenswege und Landschaften; Gundelsheim, 2020, 48 S., ISBN 978-3-9821131-1-1

Der Begleitkatalog zu der sehenswerten Ausstellung im Siebenbürgischen Museum Gundelsheim, welche im Sommer 2020 gezeigt wurde und wegen der pandemie-bedingten Einschränkungen vermutlich nur wenig besucht werden konnte, enthält lesenswerte Abhandlungen und sehenswerte Abbildungen zu mehreren Künstlern aus oder mit Bezug zu Kronstadt: Friedrich Miess, Ludwig Hesshaimer, Hans Eder, Ernst Graeser, Hans Mattis-Teutsch, Henri Nouveau und Susanne Schunn.

Bernhard Heigl, Thomas Șindilariu: Bibliographia Gernot Nussbächer Coronensis Transsilvanus; Kronstadt: aldus-Verlag, 2020; 227 S.

Die starke Nachfrage nach der inzwischen vergriffenen ersten Auflage und einige Ergänzungen haben eine zweite Auflage der Bibliographie des Kronstädter Historikers sinnvoll und notwendig gemacht. uk

„Schreibe dein Leben auf, es hilft.“ Es sind die „Worte, die die Zimmerwirtin 1973 der Autorin zusammen mit einem enzyklopedischen Tagebuch mit auf den Weg gibt.

Nach Jahrzehnten greift Susanne Karres diese Empfehlung auf und schildert in 20 kurzen Kapiteln prägende Episoden aus ihrem Leben.

Im letzten Jahr ihrer Ausbildung zur Lehrerin am Pädagogischen Lyzeum in Hermannstadt kommt sie zur Untermiete bei Familie K. unter. Hier lernt sie



Päda-Zeit, Susanne Karres

u. a. die nachwirkenden Traumata der Deportation der Elterngenerationen kennen. Der siebzehnjährige Sohn der Familie war einer der Deportierten. Nach jahrelangem Warten dann die erschütternde Nachricht, er ist tot, erfror und in einem Massengrab beerdigt. Auch später, als sie in eigenen Familienkreisen Genaueres über diese Zeit erfahren will, stößt sie auf Verschwiegenheit und Verschlussheit. „Genauk as genauk.“

Nach Abschluss erhält sie eine Stelle als Grundschullehrerin in einem abgelegenen Dorf.

Hier wird sie ins kalte Wasser des beruflichen Alltags geworfen, erfährt die ärmlichen Lebensverhältnisse, die unzureichende Ausstattung, aber auch viel Hilfsbereitschaft. Im Dorf erlebt sie die althergebrachte Einrichtung der „Nachbarschaft“, aber auch das schrittweise Auseinanderbrechen der Gemeinschaft durch die beginnende Abwanderung der sächsischen Bevölkerung. Das einfache und beschauliche Leben der siebenbürgischen Dorf-

gemeinschaft ist dabei, sich allmählich aufzulösen. Doch die Annahme, der Dorfalltag sei trostlos, stimmt nicht, sie gründen eine Tanzgruppe, und eine Theatertruppe studiert ein Lustspiel ein, mit dem sie durch die Lande ziehen.

Nach unbeschwerter Sommerferien am Schwarzen Meer, dem Umzug in die Stadt scheint die kleine Welt in Ordnung, bis sie eines Tages in die Fänge der Securitate gerät. Zuerst mit schmieriger Höflichkeit und später mit zunehmendem Druck und Erpressungsversuchen wird versucht, sie als Spitzel anzuwerben. Erst nach einem verzweifelten Wutausbruch hat der Spuk ein Ende. Das Erlebnis und die Frage, wie man unverschuldet in die Fänge dieser dunklen Macht gelangen kann, verfolgt sie weiter „mein Vertrauen in dieses Land, in dem ich geboren wurde, das ich liebte, ... wurde tief erschüttert“.

Nach der zweiten Lehramtsprüfung gelingt ihr „ein kleiner Karriere-sprung“, sie erhält eine Stelle in der Stadt. Sie geht ganz

in ihrem Beruf auf, wird Mitglied in einem Chor, mit dem sie über die Stadt hinaus Erfolge feiern. Doch dann der Tiefschlag, von einem Tag auf den anderen die Entlassung, bzw. die Versetzung als unqualifizierte Arbeiterin in eine örtliche Fabrik. Es ist das Schicksal vieler Lehrkräfte, die einen Ausreiseantrag in die Bundesrepublik gestellt haben.

Nach jahrelangem Warten die lang ersehnte Ausreisegenehmigung. Im Eilverfahren wird Haus und Haushalt verkauft bzw. verschleudert und verschenkt.

Ankunft im Auffanglager Nürnberg. Endlich tief durchatmen. In all dem Tumult taucht eine Tante auf, die sie mitnimmt. Die wohl-



Zusammenhalt, Susanne Karres

„Das zeigt, dass unsere Gemeinschaft lebt“

Bartholomäusfest mit feierlicher Orgelweihe

dass das Instrument einer Generalsanierung bedarf.

Der Vertrag zur Restaurierung der Orgel wurde mit der Firma COT aus Honigberg abgeschlossen, wobei die Kosten für die Restaurierung durch Spenden der Bundesrepublik Deutschland, des Landeskonsistoriums der evangelischen Kirche A. B. in Rumänien, der Mitglieder der Kirchengemeinde Bartholomäe und einem zinslosen Darlehen der Saxonia-Stiftung gedeckt wurden.

In seinem Begrüßungswort erinnerte Pfarrer Klaus Daniel an einen Spruch aus dem 42. Kapitel des Buchs Jesaja: „Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen“. Er verglich die Bartholomäer Gemeinde mit einer Kette, die sich über Jahrzehnte hinzieht und nicht durchtrennt werden kann. Auch nicht durch das Corona Jahr 2020. „Der glimmende Docht wird nicht ausgelöscht,



Die Festpredigt wurde von Regionalbischof Dr. Johann Schneider gehalten. Fotos: Elise Wilk

sondern in eine brennende Kerze verwandelt. Wir sollten das Miteinander, Beieinander und Füreinander vertiefen“

Den Gemeindegliedern gilt ein besonderer Dank. Auch Dr. Johann Schneider, Regionalbischof im Sprengel Halle und Wittenberg, sprach in seiner ergreifenden Festrede über die Tatsache, dass der Mensch Nähe braucht (das hat uns auch die Pandemie vor Augen geführt) und die Wichtigkeit des Miteinanders. Dr. Albrecht Klein, Kirchenvater der Gemeinde Bartholomäe, dankte allen, die es möglich gemacht haben, dass die Orgel restauriert wurde und alle mit ihren Klängen erfreut. Ein besonderer Dank galt den Gemeindegliedern, die es verstanden haben, sich zu mobilisieren. „Wir sind schuldig der Vergangenheit und der Zukunft. Vor vier Jahren konnten wir einen goldenen Kelch nach einer Abwesenheit von einem Jahrhundert wieder in unsere Kirche zurückgewinnen. Heute können wir stolz sein, dass unsere Orgel ihre erste Totalreparatur nach 99 Jahren erhalten hat. Jetzt hilft uns die Orgel Gott

gemeinte Aufnahme erweist sich jedoch als Hindernis, da sie jetzt alle Formalitäten bei den Behörden auf eigene Faust erledigen müssen. Ein mühseliges Unterfangen in einer fremden Welt.

Auch sonst ist vieles neu, eine vorbeifahrende amerikanische Panzerkolonne jagt ihr Angst ein. Wieso Panzer in einem freien Land? „War das die Freiheit, nach der ich mich geseht hatte? War das überhaupt Freiheit?“ Erst in langen Gesprächen erfährt sie vom Opa dessen Kriegserfahrungen, von den Besatzungszonen danach und der Anwesenheit der amerikanischen Truppen im Ort.

Eine weitere einschneidende Erfahrung ist ihr erster Supermarktbesuch. Eingelullt von leiser Musik, unterbrochen von Ankündigungen von Sonderangeboten, fühlt sie sich in einer Parallelwelt voller Überfluss: „Wie konnte es sein, dass zur selben Zeit auf demselben Kontinent solch krasse Unterschiede herrschten?“ Zuhause stellt sie fest, dass viele der gekauften Artikel eigentlich gar nicht notwendig waren.

Nach Fortbildungen und einer Ausbildung zur Er-



zieherin lernt sie unterschiedliche Erziehungseinrichtungen mit ihren Stärken und Schwächen kennen. Inzwischen hat sie eine Familie gegründet, widmet sich ihrer Familie, bleibt jedoch ihrem Beruf als Erzieherin treu bis zur Rente. Sie ist angekommen, hat hier Wurzeln geschlagen, und trotzdem ist sie bei einem Besuch in Rumänien emotional tief ergriffen. „So manches Band lässt sich nicht durchtrennen“.

Heute genießt sie Haus und Garten und hat die Malerei für sich entdeckt. „(diese) fügt meinem Leben eine neue Dimension hinzu“.

Um mit einem Zitat von Goethe zu schließen, „Was immer du kannst oder träumst, es zu können, fang damit an!“ Ein empfehlenswertes Buch und vielleicht eine Anregung für viele der Nachdeportationsgeneration, ihre Erinnerungen für die Nachkommen aufzuschreiben, denn die große Geschichte ergibt sich aus der Summe zahlreicher kleiner Geschichten. Alfred Schadt

Susanne Karres: **Prägende Erlebnisse**, Eigenverlag 2021, 160 Seiten, susanne.karres@web.de, Telefon (0 93 21) 3 59 53, 15,00 Euro zuzüglich Porto

Kränze mit gelben Sommerblumen schmückten am Sonntag, dem 22. August, die älteste Kirche Kronstadts. Über 300 Gäste aus nah und fern sind gekommen. Um zusammen zu feiern. Darunter auch Ovidiu Ganț, Abgeordneter des Demokratischen Forums der Deutschen in Rumänien, Allen Coliban, Bürgermeister von Kronstadt, Dr. Horst Müller, Vorsitzender der HOG Kronstadt, und Martin Bottesch, Siebenbürgen-Vorsitzender des DFDR.

Das Gemeindefest der Bartholomäer, das immer am ersten Sonntag nach dem 24. August (Bartholomäustag) begangen wird, fand in diesem Jahr ein Wochenende früher statt. Es erwies sich als gute Idee, denn es war ein Sommertag mit strahlender Sonne. „Gott war bestimmt heute unter uns“, bemerkte auch Kurator Dr. Albrecht Klein in seiner Danksagung.

Diesmal gab es einen doppelten Grund zur Freude. Erstens stand ein wichtiges Ereignis im Mittelpunkt des Bartholomäer Festes – die neu restaurierte Orgel wurde eingeweiht. Zweitens war es das erste große Gemeindefest seit Ausbruch der Corona-Pandemie. Wieder zusammen feiern zu können, alte Bekannte und Freunde wieder zu treffen, zu umarmen und ein paar nette Stunden miteinander zu verbringen, auf das hatten besonders die älteren Gemeindeglieder gewartet.

Eine Kette, die nicht durchtrennt werden kann

Das Fest begann um 10.00 Uhr traditionsgemäß mit einem Gottesdienst mit Heiligem Abendmahl, der von Altdechant Pfarrer Klaus Daniel, Bischof Reinhart Guib, Pfarrerin Birgit Hamrich und Bischof Dr. Johann Schneider gestaltet wurde. Dabei erfolgte die Verabreichung des Abendmahls unter Einhaltung der Coronamaßnahmen. Auf das gemeinsame Trinken aus dem Kelch wurde verzichtet, es wurden individuelle Gläser verwendet.

Den Höhepunkt stellte die feierliche Einweihung der neu restaurierten Orgel durch Bischof Guib dar. Die starken Klänge der Orgel und der Chor der Kronstädter Adventisten begleiteten den besonderen Gottesdienst. Die Orgel der Bartholomäer Kirche stammt aus dem Jahr 1923. Sie wurde von der Temeswarer Orgelbaufirma „L. Wegensteins Söhne“ unter Verwendung des Prospektes der alten Orgel von Johannes Prause (1790) aufgestellt. Im Laufe der Jahre wurde deutlich,



Die neu restaurierte Orgel stand im Mittelpunkt des diesjährigen Bartholomäusfestes.

näher zu kommen. Es ist ein Teil Vergangenheit, den wir für die Zukunft, für die nächsten Generationen, aufbewahren können. Das wäre nicht möglich gewesen ohne großzügige Hilfe aus der Gemeinde, der deutschen Botschaft, der Landeskirche, manche Kosten wurden gedeckt durch Miete aus einem zurück-erstatteten Gebäude. Das zeigt, dass unsere Gemeinschaft lebt.“

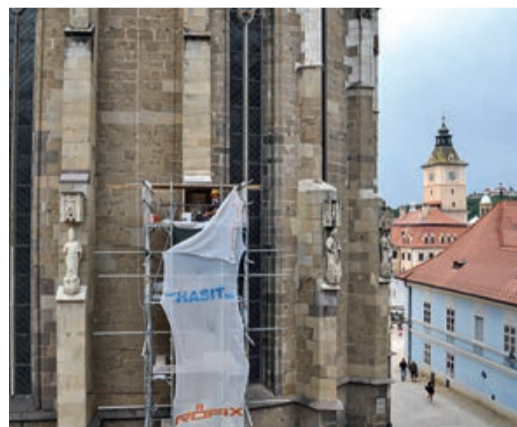
Am Nachmittag folgten die stimmungsvollen

Die hundert Jahre alten Statuen der Schwarzen Kirche wurden mit Hilfe eines Kronstädter Unternehmens restauriert

Der Autoverkehr hat die stärksten Spuren hinterlassen

Ein Kronstädter Unternehmen hat entschieden, die Restaurierung einer Statue auf den Streben der Kirche zu unterstützen.

Die gegenwärtigen Statuen sind fast 100 Jahre alt und wurden von bekannten Kronstädter Künstlern angefertigt, nach den aus dem 15. Jahrhundert stammenden Originalen. Diese wurden zwischen 1937



Über Baugerüste werden die Statuen saniert und gereinigt.

und 1944 beseitigt und im Inneren der Kirche untergebracht. Hier können sie von den Besuchern der Schwarzen Kirche besichtigt werden.

Auch die Tauben sind ein Problem

Da die Statuen sich außen auf den Streben befinden, sind sie besonders dem Verfall ausgesetzt, sagen die Offiziellen der Schwarzen Kirche, die das Denkmal verwalten. Gründe für den Verfall sind die Witterungsbedingungen und die Luftverschmutzung. Aber der wesentliche Grund für die Verschmutzung stammt vom Autoverkehr im Bereich der Schwarzen Kirche. Ein weiterer schädlicher Faktor sind die Tauben, die ihre Nester im Bereich der Statuen gebaut haben.

Momente: der Auftritt der Burzenländer Blaskapelle, eine musikalische Vesper mit Vortrag über die Bartholomäer Orgel von Ursula Philippi, die Eröffnung des Basars des Frauenkreises und der Auftritt der Jugendblaskapelle Kronstadt, unterstützt von der Blaskapelle Marienburg.

Es wurde gefeiert, geplaudert und gemeinsam gesungen – ein Fest, das an die Zeit „vor Corona“ erinnerte. Die schönen Stunden, die man zusammen mit Familie, Freunden, Bekannten und der ganzen Gemeinde feierte, wird sicher allen Gästen in freudiger Erinnerung bleiben.

Aus: „ADZ/KR“, vom 26. August, von Elise Wilk

Die Statue der Heiligen Katharina in sechs Wochen restauriert

Die Umweltfaktoren werden immer schädlicher, was eine Herausforderung für die Gemeinde der Schwarzen Kirche darstellt, die bemüht ist, mit dem fortschreitenden Verfall Schritt zu halten. Wenn früher alle einhundert Jahre eingegriffen wurde, erwartet man unter den heutigen Bedingungen größere Renovierungen schon alle fünfzig Jahre.

Aus: „BIZ Braşov“, vom 13. August 2021, von Ionuț Dinca, übersetzt und bearbeitet von Alfred Schadt



Die Heilige Katharina erstrahlt wieder in voller Pracht.

Alter Schulerauweg neu markiert

Die Bergwacht und Salvamont Schulerau haben den alten Schulerauweg neu markiert. Der Weg zwischen Salomonsfels und Schulerau wird von einem Großteil der Touristen als leichter Wanderweg in die Schulerau genutzt.



Sorgsam werden die Wege gekennzeichnet.

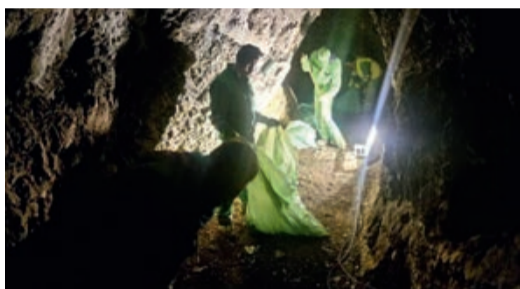
„Obwohl wir von einem gut angelegten Forstweg sprechen, der geringe Kondition voraussetzt, ist er nicht ohne Gefahren für Touristen, die dafür nicht ausgerüstet sind.“

Die Kronstädter Bergwacht empfiehlt den Touristen, auch bei noch so leichten Wanderwegen besondere Aufmerksamkeit dem Schuhwerk zu widmen.

Aus: „BzB“, vom 6. September 2021, von Radu Coltea, frei übersetzt von Alfred Schadt

Müll in den Grotten der Zinne

Im September dieses Jahres wurde in den Grotten der Zinne aufgeräumt, wobei 300 Säcke Müll weggebracht werden konnten. Es war eine Aktion im



Bis tief in den Grotten häufte sich der Müll.

Rahmen der herbstlichen Säuberung des öffentlichen Raumes der Stadt, um den Hygienezustand zu erhalten.

Aus: „Monitorul Express“, vom 29. September 2021, übersetzt von Ortwin Götz

Am Berg wie in der Stadt, erst die Fahrzeuge, dann die Fußgänger



Ein Wanderweg in der Schulerau wurde umgeleitet, um die Radfahrer nicht zu behindern.

Da in der Schulerau die Arbeiten an mehreren Mountain Bike Pisten vor dem Abschluss stehen, hat die Bergwacht mit Unterstützung des Vereins für „Rücksichtnahme und Anstand“ (Asociație Bun-Simț și Atitudine Civică) einen Teil des Wanderweges umgeleitet, der die Pisten für Radfahrer kreuzt. Die Maßnahme betrifft den „Roten Weg“ und wurde ergriffen, um Unfälle zwischen Radfahrern und Fußgängern zu vermeiden.

„Die Bergwacht in der Schulerau hat einen neuen Weg angelegt und von Gestrüpp gereinigt. Ebenso wurde der neue Weg zur besseren Orientierung der Wanderer markiert.“

Der „Rote Weg“ auf den Schuler wird am häufigsten von Touristen benutzt, die zu Fuß auf den Gipfel steigen und nicht mit der Seilbahn. Der Weg ist so angelegt, dass die Fußgänger im Winter nicht mit den Skifahrern zusammenstoßen und jetzt im Sommer nicht mit den Radfahrern.

Aus: „Bună Ziua Brașov“, vom 18. August 2021, von Radu Coltea, übersetzt und bearbeitet von Alfred Schadt

Das Astra Kino – nach zwanzig Jahren wiedereröffnet

In früheren Zeiten schauten hier die Kronstädter „Wer ist Milliardär“ (rum. Nea Mărin miliardar) oder „Titanic“ an

Nach zwei Jahrzehnten eröffnet das Astra-Kino neu. Inzwischen hat das Gebäude den Besitzer gewechselt, wurde vollständig saniert und war aufgrund der Corona Pandemie über ein Jahr geschlossen. Vor mehr als zwei Jahrzehnten verbrachten die Erwach-



Die Pforten zum Astra-Kino sind wieder offen.

Kronstädter Nachrichten aus der Presse Rumäniens

Liebe Leser der Neue Kronstädter Zeitung

Neben Berichten aus und zur Vergangenheit ist es uns ein besonderes Anliegen, auch über aktuelle Ereignisse aus Kronstadt und dem Burzenland zu informieren. Hierbei greifen wir auf Beiträge aus der Presse Rumäniens zurück und veröffentlichen diese, sei es im Wortlaut, gekürzt oder bei rumänischen Texten in Übersetzung. Wir können aber nicht jede

Nachricht auf ihren Wahrheitsgehalt prüfen, d. h. die ausgewählten Texte geben die Meinung der jeweiligen Redaktion wieder, nicht unsere.

Wir sind Ihnen dankbar, wenn Sie als Leser uns zu den veröffentlichten Texten Ihre Meinung schreiben, die wir mit Ihrem Einverständnis gerne veröffentlichen. Die Redaktion

senen hier ihre Freizeit bei Filmen wie „Wer ist Milliardär“ oder „Titanic“. Jetzt eröffnete das Kino im Rahmen des Alpin-Film-Festivals mit dem Dokumentarfilm „The White Maze“ (Labirintul alb) des Österreicher Matthias Mayr.

Woran erinnert sich die Jugend von gestern, was weiß die Jugend von heute über das Astra Kino?

Die Wiedereröffnung hat bei einigen Kronstädtern Erinnerungen erweckt und die Neueröffnung wurde mit Freude aufgenommen. „Ich war im Abendlyzeum am Unirea. Wenn wir die Schule schwänzen wollten, hatten wir einen Kollegen – einen Elektriker – der das Licht abstellte. Danach gingen wir ins Astra-Kino, erzählt eine Kronstädterin. „Es ist eine gute Sache, dass das Kino wieder aufgemacht hat. Ich habe schöne Erinnerungen, bin in meiner Jugend hingegangen. Ich gratuliere den Initiatoren“, sagt ein älterer Herr.

Während ältere Kronstädter schöne Erinnerungen ans Astra-Kino haben, erfuhren die meisten Jugendlichen von diesem Kino erst von ihren Eltern.

„Ich freue mich sehr, dass alte Traditionen wiederbelebt werden. Auf diese Weise bekommt die heutige Jugend die Chance, Eindrücke zu gewinnen, die die Jugend vor dreißig Jahren erlebt hat. Meine Mutter hat mir von den Jahren erzählt, als sie ins Kino ging; habe aber nicht gewusst, dass das Kino wiedereröffnet wurde“, sagte ein Teenager.

„Ich glaube, dass es keinen besseren Zeitpunkt gegeben hätte, als im Rahmen dieses Alpin-Filmfestivals der Kronstädter Bevölkerung diesen Kulturraum zurückzugeben, denn wir, die Kronstädter, sind mit den Bergen eng verbunden – ein Filmfestival im Rahmen des Forums der Grünen Städte“, sagt Bürgermeister Allen Coliban. Jedoch erwähnte der Bürgermeister nicht, was mit dem Kino nach Ende des Filmfestivals geschehen wird.

Rückblick

Das Astra Kino wurde an der Stelle des früheren „Apollo-Bioscop“-Kinos aufgebaut und am 1. Dezember 1927 unter Teilnahme namhafter Persönlichkeiten und eines zahlreichen Publikums eingeweiht.

Die Sanierung des Kinos begann in Februar 2019 und endete am 20. Mai 2020. Die Eröffnung wurde aber pandemiebedingt um ein Jahr verschoben.

Aus: „Bună ziua Brașov“, vom 8. September 2021, von Ana Țircă, übersetzt und bearbeitet von Radu Tesileanu

Aro Palace, bekanntestes Hotel Kronstadts, wurde von Horia Creangă, Enkel von Ion Creangă, entworfen.

Das Gebäude hat dem Erdbeben von 1940 standgehalten

Der Architekt Horia Creangă wurde 1892 in Bukarest geboren, starb 1943 in Wien. Er baute über 70 administrative, kulturelle und industrielle Gebäude,



Horia Creangă blickt in dieser Collage auf sein Werk.

aber auch Wohngebäude. Nach seinen Plänen wurden beispielsweise das Theater Giulești, die Fabrik Malaxa und die Hallen Ober gebaut.

In Armut geboren

Horias Vater, der Sohn von Ion Creangă – fristete sein Dasein mit der Unterstützung des Vaters. Horias Mutter verließ etwas abenteuerlich ihren Mann und nahm die vier Kinder, zwei Mädchen und zwei Jungen, mit. Den Mann überließ sie einer anderen Frau. Die Familie lebte in einem bescheidenen Haus in Bukarest. Im heranwachsenden Alter verdiente sich Horia etwas Geld durch den Verkauf von Zigarettenspapier, Getränk, Tee und Kuchen.

Gefangenschaft

Horia hatte eine athletische Gestalt, war guter „Oină“- und Fußballspieler, aber auch das Zeichnen gefiel ihm. Er meldete sich freiwillig in den Ersten Weltkrieg. Nach einem Kampf in den Westkarpaten gelangte er in ein Lager von Stralsund. Nach Kriegsende 1919 fasste er den Entschluss, in Paris zu studieren. Gemeinsam mit seiner späteren Frau gelangten sie über Marseille nach Paris, wo er auf seinen jüngeren Bruder Ionel stieß, der dort schon Architektur studierte. Nach der Rückkehr ins Land eröffnete er, gemeinsam mit seiner Frau Lucia

Dumbrăveanu und Bruder Ionel, eine Firma. Sie entwarfen für den Advokaten Petru Groza, damals Minister in der Averescu-Regierung, 1927 eine Villa. Den nächsten Erfolg, der ihnen auch Reputation erbrachte, war der Bau des Gebäudes der Sozietät „Asigurarea Românească“ auf der Calea Magheru. Ebenfalls für diese Sozietät entwarfen sie auch das Hotel ARO in Kronstadt, auch das dahinterliegende Hotel ARO Sport in der Johannissgasse. Das Hotel ARO wurde neben dem eleganten Czell-Gebäude 1938-1939 errichtet, Ecke Klosterergasse.

Das Erdbeben in der Nacht vom 9. zum 10. November 1940 erlebte Horia Creangă in Hermannstadt. Nachdem er erfahren hatte, dass das Hotel Carlton in Bukarest eingestürzt war, eilte er nach Kronstadt um sich zu überzeugen, ob das Hotel ARO noch steht. Drei Monate vor seinem Tod, im April 1943, weilte er anlässlich einer Namenstagsfeier eines Freundes am Snagovsee, wo er in das kalte Wasser sprang. Es wurde ihm schlecht, Freunde zogen ihn aus dem Wasser, aber es zeigten sich danach gesundheitliche Schäden. Am 4. Juli kam er in ein Krankenhaus nach Wien, wo er am 1. August 1943 starb. Sein jüngerer Bruder Ionel starb bei einem Autounfall zwölf Jahre vor ihm, am 3. März 1931.

Neues Gebäude anstelle einer Kirche

Der Erweiterungsbau des Hotels ARO wurde von Architekt Iancu Rădăcină (1928-2009) im Jahre 1963 begonnen und 1965 abgeschlossen. Geboren in Rosenau, studierte er Architektur in Bukarest und war Zeit seines Lebens beim Institutul Proiect



Das Hotel ARO kurz vor dem Bau des neuen Flügels, daneben die Reformierte Kirche, die dafür abgerissen wurde.

Brașov tätig. Für den Bau des neuen Hotels ARO musste allerdings die schöne Reformierte Kirche weichen, sie wurde auf Anweisung der Partei abgetragen. Rădăcină entwarf auch das Restaurant Miorița und das Hotel Alpin in der Schulerau sowie den Gebäudekomplex des Patria-Kinos und die Blocks am Bulevardul Victoria. Nach der Revolution zog er zur Tochter nach Los Angeles, wo er 2009 starb.

Aus: „BIZ BRAȘOV“, vom 24. August 2021, von Bianca Ivașcu, frei übersetzt von O. Götz

Auf der Lauer am Schulerauweg – „ein Container-Köder“ soll helfen

Eine Bärin mit drei Jungen – eine Gefahr für die Menschen

Ein gemischtes Team aus Gendarmen, Tierärzten und Forstarbeitern arbeiten daran, das Tier zu fangen, um es umzusiedeln. Diese Container-Falle wurde vom Institut für Forstforschung und Forstwirtschaft Kronstadt ausgeliehen.



Die Container-Falle wird aufgestellt.

Das Umsiedlungsszenario kann laut Verordnung Nr. 81 vom 21.7.2021 in diesem Fall eingeführt werden, so Bürgermeister Allen Coliban.

Nachdem das Tier gefangen wird, erhält es einen GPS-Sender, um immer anzuzeigen, wo es sich befindet. Allen Coliban behauptet, die Spezialisten hätten ihm gesagt, dass sich die Aktivität der Bären in den kommenden Wochen intensivieren wird. „Sie bereiten sich auf den Winterschlaf vor. Sie werden nach Früchten suchen, auch in Obstgärten.“

Nach Angaben des Bürgermeisters gibt es in der Gegend von Kronstadt rund 180 Exemplare, von denen 17-20 daran gewöhnt sind, zurückzukehren.

Aus: „Monitorul Express“, vom 24. September 2021, übersetzt und bearbeitet von Uta Schuller

Bänke oder abstrakte Kunst?

Das Geheimnis der wurstförmigen „Denkmäler“ vom Hof der Schwarzen Kirche

Die fünf Kunstgegenstände mitten auf dem Hof der Schwarzen Kirche ziehen die Blicke aller Passanten an.



Moderne Kunst vor der Schwarzen Kirche?

Sie passen auf keinen Fall in das architektonische Umfeld. Es scheinen stilisierte Bänke zu sein, ähneln aber eher einem Hotdog, einem Würstchen, einer Bohne oder einer Erdnuss.

In den sozialen Netzwerken erschienen auch gleich verächtliche Kommentare:

„In einem geschichtlichen Gebiet solche Kuriositäten?“

„Was sagt das Patrimonium dazu? Wofür wird es bezahlt?“

„Würstchen vom Oktoberfest?“

„Gurken?“

„Metallbohnen?“

Aus: „brasov.net“, vom 19. September 2021, gekürzt und bearbeitet von Uta Schuller

Kommunismus-Museum im Capitol-Hotel

Warum gab es in den meisten rumänischen Schlafzimmern leere Spraydosen auf dem Nachttisch? Wieso hatte jeder eine gehäkelte Decke und einen Glasfisch auf dem TV-Gerät?

Was ist ein „Alendelon“? An was denken ältere Rumänen, wenn sie lange Warteschlangen sehen? Für diejenigen, die es nicht wissen – auf all diese Fragen wird es ab Herbst eine Antwort geben, und zwar beim neuen Museum der Erinnerungen aus dem Kommunismus, das in der ersten Etage des Capitol-Hotels im Kronstädter Stadtzentrum öffnen wird.

Das Museum ist eine Initiative der beiden Kronstädterinnen Alina Beteringhe und Ioana Bejan Roată, die sich von anderen ähnlichen Museen in Rumänien und ehemaliger Ostblock-Staaten inspirieren ließen. „Es kommen Millionen von Touristen nach Rumänien und sie sind sicher auch an anderen Aspekten interessiert als an Dracula.“

An der jüngeren Geschichte eines Landes besteht auch großes Interesse und es wäre schade, das nicht auszunutzen. Das Museum richtet sich



Ein Klassenzimmer aus den kommunistischen Zeiten, so wie viele von uns es noch kennen.

natürlich nicht nur an ausländische Besucher, sondern auch an Rumänen aus allen Generationen. Es ist ein Museum über uns“, erklärt Alina Beteringhe.

Für alle Museumsexponate (meistens Gegenstände aus den 1970er und 80er Jahren) wird es auch eine Geschichte geben, die der Besucher lesen kann. Vorläufig sucht man nach diesen Exponaten und nach ihren Geschichten (alte Telefone, Kleidungsstücke, Fotografien, Audio-Kassetten, Spielzeug usw.) – jeder Kronstädter kann dazu beitragen. Auf der Webseite des Museums, www.madc.ro, findet man alle Informationen, wie man ein Exponat spenden kann.

Aus: „ADZ“, vom 21. August 2021, von Elise Wilk

Intelligente Sitzbänke in Weidenbach

Im Zentrum von Weidenbach sind zwei intelligente Sitzbänke eingeweiht worden.

Sie bieten Aufladefunktion für Smartphones und W-LAN. Die beiden Bänke, die laut Bürgermeister Ionel Fliundra mit Sicherheit zur Attraktion für die Bewohner von Weidenbach werden, verfügen über Solarmodule in den Sitzflächen. Damit wird bei Tageslicht Strom produziert und in eingebauten Akkus gespeichert.

Mit diesem Strom können Smartphones und Tablets via USB-Anschluss aufgeladen werden. Zudem leuchtet eine LED-Lampe das Umfeld der Bank in den Abendstunden aus. Die Bänke sind ebenfalls mit kostenlosem W-LAN versorgt.

Eine dritte und vierte Bank sollen in Kürze auch in dem neuesten Viertel der Stadt, dem Florilor-Viertel, in Betrieb gehen.

Aus: „ADZ“, vom 13. Oktober 2021, von Elise Wilk

Tamina-Wasserfall am Hohenstein

Der von heftigem Regen betroffene Forstweg ist instand gesetzt worden

Nun können die Touristen wieder zum Wasserfall wandern, die beliebte Attraktion des Massivs Hohenstein ist seit September wieder erreichbar. Der Forstweg wurde Mitte Juli von einem heftigen Regen stark beschädigt, sodass er gesperrt werden musste. Er liegt in der Verantwortung des Forstamtes Kronstadt.



Der reparierte Forstweg und der Tamina-Wasserfall.

Ein Teil der Böschung stürzte ab, wurde von Felsstücken überdeckt. Es stellte sich heraus, dass oberhalb des Steilhangs, in einer Höhe von etwa 20 m, ein tonnenschwerer Fels nicht mehr sicher, teilweise vom Massiv getrennt, lag und gesichert werden musste, was nun gemäß Meldung von Romsilva getan ist.

Die Forstdirektion Kronstadt verwaltet über seine drei Abteilungen Fogarasch, Kronstadt und Teliu rund 40 600 Hektar der Gesamtwaldfläche des Kreises Kronstadt von 205 168 Hektar.

Aus: „*Bună ziua Braşov*“, vom 24. August 2021, frei übersetzt von O. Götz

Eisenbahnlinie zum zukünftigen Flughafen

Der Bau einer Eisenbahnlinie, die die Verbindung zum zukünftigen Kronstädter Flughafen sichern soll, wird am 28. Oktober im Rahmen einer Sitzung beim Ministerium für Entwicklung, Öffentliche Arbeiten und Verwaltung diskutiert werden, gab der Kreisratsvorsitzende Adrian Veştea am Mittwoch bekannt. Es ist der letzte Schritt, der noch getan werden muss, damit das Projekt starten kann.



Plan mit den neuen Haltestellen.

Laut Durchführbarkeitsstudie wird die Investition etwa 150 Millionen Euro betragen, wobei die Arbeiten aus EU-Geldern finanziert werden sollen. Für die Durchführung des Projekts ist die rumänische Eisenbahngesellschaft CFR zuständig.

Falls das Projekt genehmigt wird, wird Kronstadt die erste Provinzstadt in Rumänien sein, deren Flughafen ans Eisenbahnnetz angeschlossen ist. Laut Projekt ist eine Eisenbahnlinie vorgesehen, die vom Weidenbacher Bahnhof bis zum Flughafen führt und etwa 2,5 Kilometer lang ist.

Der Flughafen wird somit mit der Eisenbahnmagistrale 200 (Kronstadt – Hermannstadt – Arad – Curtici) vernetzt. Ebenfalls wird eine Vernetzung mit der Magistrale 300 (Richtung Schäßburg – Klausenburg) geplant.

Aus: „*ADZ*“, vom 28. Oktober 2021, von Elise Wilk

Sicherheitsmaßnahmen für den neuen Flughafen

In sechs Monaten wird der Flughafen Braşov/Ghimbav über ein Videoüberwachungssystem für den Außenzaun und den Technikbereich verfügen.

Adrian Veştea unterstrich: „Dass Schätzungen zufolge jährlich eine Million Passagiere erreicht werden sollen, dass aber pandemiebedingt diese Schätzungen jetzt nicht mehr relevant sind. Sobald wir eine Million Passagiere erreichen, wird es eine Erweiterung geben. Zunächst werden wir den Flughafen in Eigenregie betreiben, im Zuge dessen wird es eine Auktion geben, zur Privatisierung des Flughafens. Wir bereiten die Dokumentation vor.“

Es bestehe auch Interesse an einem Frachtterminal und ein S-Bahn-Projekt.

Bis Ende 2021 sollen die Umleitung des Beselcin-Kanals, der Bau der technologischen Straße, des Außenzauns und der Zufahrtstore abgeschlossen sein.

Nachdem der Beselcin-Kanal seit vielen Jahren auf der Liste der für den Betrieb des internationalen Flughafens Braşov/Ghimbav notwendigen Arbeiten steht, wird in Kürze mit seiner Umleitung begonnen. So übergab der Kreis Kronstadt am Freitag, den 30. Juli, den Standort und die Sehenswürdigkeiten für das Projekt zur Umleitung des Wasserlaufs und für andere Arbeiten.

Das Übergabeverfahren fand am Braşov-Ghim-

Kronstädter Nachrichten aus der Presse Rumäniens

bav International Airport in Anwesenheit von Beamten des Bezirks Kronstadt, Bauleitern mit Spezialisierung auf Straßenbau, Elektroinstallationen und Tiefbau statt. Durch diesen Vertrag, dessen Laufzeit 6 Monate ab Erteilung des Startauftrags beträgt, sind vier separate Arbeiten durchzuführen, nämlich der Bau der Perimeter-Technologiestraße und Zugänge zu den Funknavigationsgeräten, Bau von Zäunen und Toren, Installation des Perimeter-schutzes und Umleitung des Beselcin-Kollektor-kanals.

Anfang nächsten Jahres wird das digitale Videoüberwachungssystem installiert, durch das die Videoüberwachung des Perimeters des internationalen Flughafens Braşov/Ghimbav rund um die Uhr gewährleistet wird.

Aus: „*Bună ziua Braşov*“, vom 2. August 2021, von Radu Colţea, übersetzt und bearbeitet von Uta Schullerus

Ein einzigartiges Oktoberfest

Kreisrat-Chef Veştea zapft das erste Fass an

Kühles Wetter und weniger Teilnehmer als bei anderen Auflagen – das konnte trotzdem nicht die Stimmung bei der Eröffnung des 12. Kronstädter Oktoberfestes mindern. Unter den Klängen der Burzenländer Blaskapelle zapfte der Vorsitzende des



Kreisratsvorsitzender Adrian Veştea (links) und Christian Macedonschi kurz vor dem Anzapfen.

Foto: Ralf Sudrigian

Kreisrates Kronstadt, Adrian Veştea, das erste Bierfass im „Wiesenzelt“ am Gelände des ehemaligen Munizipalstadions im Bartholomä-Viertel an. Mit Beifall wurde diese symbolische Geste begrüßt, denn alle freuten sich, dass es überhaupt in Kronstadt in diesem zweiten Jahr der Corona-Pandemie ein Oktoberfest gibt.

Christian Macedonschi hatte zuvor die Ehrengäste vorgestellt und auf die Bühne gebeten. Diese waren: Werner Henning, Mitglied des Nürnberger Stadtrates, mit Ehefrau Christine; Andreas Huber, österreichischer Honorarkonsul in Hermannstadt, Kreisratsvorsitzender Adrian Veştea und die Bürgermeister von Rosenau, Neustadt, Weidenbach und Reps.

Werner Henning, ein treuer Freund Kronstadts und des Oktoberfestes, übermittelte in seiner Ansprache herzliche Grüße seitens des Nürnberger Oberbürgermeisters, Marcus König. Kronstadt und Nürnberg sind bekanntlich in einer Städtefreundschaft miteinander verbunden. Henning lobte die außergewöhnliche organisatorische Leistung der Veranstalter, die es in zweieinhalb Wochen geschafft haben, die komplexe Infrastruktur für so ein Volksfest auf die Beine zu stellen. Er unterstrich auch, dass das Kronstädter Oktoberfest in diesem Jahr coronabedingt das einzige ist, das in Europa abgehalten wird und folglich auch als größtes Oktoberfest 2021 bezeichnet werden kann. Adrian Veştea dankte Macedonschi und dem Organisationsteam für ihren Einsatz zur Fortführung einer Tradition.

Aus: „*ADZ*“, vom 4. September 2021, von Ralf Sudrigian

Brassaï, ein Platz mit dem Namen eines Kronstädters

Die größte Ehre, die jemandem erwiesen werden kann, besteht darin, dass sein Name einer Straße oder einem Platz, also der Öffentlichkeit zugänglich, gegeben wird. Leider geschieht das aber meistens post mortem, sodass der Geehrte das gar nicht erlebt. Immerhin bleibt sein Name aber erhalten, denn viele Menschen gehen an diesen Stellen vorbei. Nun ist in Kronstadt seit mehr als einem Jahr ein Name im Munde vieler Bewohner und Besucher der Stadt, wenn sie durch Gassen und Plätze flanieren.

Der Platz „Brassaï“ entstand aus einem Projekt des Jahres 2018. Grundlage der Idee war, einen Raum in der Art eines Platzes zu schaffen, an dem Menschen etwas geboten werden kann. Es wurde beschlossen, das Parken in der bekannten Zone der Graft abzuschaffen. Nach zwei Jahren schien dieser Platz für einige unangebracht, aber für andere war er ein Grund zur Freude. Und weil hier ein Name gebraucht wurde, nannte man ihn „Piata Brassaï“.

Wer war dieser Mensch?

Sein eigentlicher Name war Gyula Halasz jr., ein erfolgreicher französischer Fotograf, geboren am 9. September 1899 in Kronstadt. Man nannte ihn auch „L'Œil de Paris“ (das Auge von Paris) wegen seiner unverwechselbaren Fotos des nächtlichen Paris.

Sein Vater, Gyula Halasz senior, war Schriftsteller, Zeitungsmacher und Spezialist der französischen Literatur, die Mutter Matild Verzár stammte aus einer bekannten magyarisierten armenischen Familie.

1917 beendete Brassai das Lyzeum in Kronstadt und fuhr nach Budapest, um an der dortigen Akademie Kunst zu studieren, da er an Malerei und Skulptur passioniert war. Bedingt durch den Krieg musste er das Studium unterbrechen, wurde in das österreich-ungarische Militär eingezogen. Nach dem Krieg, etwa 1920, begibt er sich nach Berlin,



Der Brassai-Platz vor der Graft.

um sein in Ungarn begonnenes Studium fortzusetzen. So kam er an die Akademie der Schönen Künste Charlottenburg. 1924 reiste er endgültig nach Paris, wo er 60 Jahre lebte. Er verbesserte sein Französisch aus den Werken von Marcel Proust, Jacques Prévert und Henry Miller, die seine besten Freunde wurden.

Durch seine vielen verlorenen Nächte im Bezirk Montparnasse hat Brassai begonnen, Paris fotografisch festzuhalten. Er war ein Bewunderer der Kunst der Fotografie, besonders derjenigen von Eugene Atget. Die Ufer der Seine, die gewaltigen Bauten und die geheimnisvollen Stadtteile beeindruckten ihn sehr.

1933 erscheint sein erstes Album mit Fotografien, das er „Paris bei Nacht“ nannte. Die einleitenden Worte von Paul Morand brachten dem Album Erfolg, vor allem in der Kunstszene vom Paris der 30er Jahre. Seine Fotos waren sowohl für die Aristokratie als auch für die Künstler gedacht. Er fotografierte Arbeiten von Salvador Dali, Pablo Picasso, Henri Matisse und Alberto Giacometti, auch von Jean Genet, Henri Michaux, Jean Paul Sartre und Simone de Beauvoir. Er kokettierte auch mit der Kinowelt, führte Regie beim Kurzfilm „Tant qu'il y aura des betes“, wofür er den Sonderpreis beim Filmfestival von Cannes erhielt. Literarisch hinterließ er 17 Bücher und unzählige Kunstartikel, sogar den Roman „Marias Geschichte“ (Histoire de Marie) im Jahre 1948, mit einem Vorwort von Henry Miller.

Brassaï starb am 8. Juli 1984 an der Cote de Azur, beerdigt wurde er auf dem Friedhof von Montparnasse, neben Eugen Ionesco, Tristan Tzara, Constantin Brăncuşi.

Woher kommt der Name „Brassaï“?

Gyula Halasz hat sich immer als Siebenbürger gefühlt und so entschloss er sich in den 30er Jahren, dass das Pseudonym Brassai für ihn richtig sei, denn es heißt aus dem Ungarischen übersetzt BRAŞOVEAN oder KRONSTÄDTER.

Aus: „*Zile și nopți Braşov*“, von Vlad T. Copilu, frei übersetzt von O.G.

Preise der Häuser in der Oberen Vorstadt sind im letzten Jahr um 30 % gestiegen

Die teuersten Wohnungen in Kronstadt bleiben aber weiterhin auf dem Schulerauweg.



Die Obere Vorstadt von Kronstadt.

Die Preise pro Quadratmeter variieren zwischen 1 370,- Euro im Traktorviertel, 1 400,- Euro in der Innenstadt und in der Blumenau, 1 500,- Euro am Schlossberg, 1 700,- Euro in der Oberen Vorstadt und 1 780,- Euro auf dem Schulerauweg.

Aus: „*Biz Braşov*“, vom 2. August 2021, übersetzt und gekürzt von Uta Schullerus

Viele gute Wünsche für ein kompliziertes Schuljahr

Eröffnungsfeier des Honterus-Nationalkollegs

Die Freude des Wiedersehens mit den Kollegen und die Ungeduld und Neugierde der jüngsten Schüler belebten Montagvormittag bei schönem Herbstwetter den Sportplatz vor dem D-Gebäude des Honterus-Kollegs. Die Eltern wurden in die Ränge der überdachten Zuschauertribüne gebeten, um den gelenden Corona-Schutzmaßnahmen nachzukommen. Als die Burzenländer Blaskapelle die Nationalhymne und anschließend das Siebenbürgenlied spielte, trat auch eine festliche Stimmung ein. Schulleiter Radu Chivărean begrüßte die Schüler und Lehrkräf-

te, sowie Eltern und Großeltern, die ihre Kinder oder Enkel am ersten Schultag begleiten wollten. Er wünschte allen viel Erfolg und Gesundheit fürs neue Schuljahr. Obwohl das vorige Schuljahr von der Pandemie in Mitleidenschaft gezogen wurde, endete es letztendlich für die Honterianer mit sehenswerten Ergebnissen. Eine 100-Prozent-Bestehensquote beim Bakk und die guten Ergebnisse der Achtklässler bei der Bewertungsprüfung stehen dafür.

Das neue Schuljahr beginnen die 1403 Schülerinnen und Schüler mit ihren Lehrern weiterhin im Zeichen der Corona-Pandemie. Aber rund 70 Prozent der Lehrkräfte seien geimpft und Schutzmaßnahmen eingeführt, so dass die Hoffnung auf einen möglichst normalen Unterricht, ohne Online-Etappen, bestehe. Neue Schulbücher gibt es ausreichend für alle Erstklässler sowie für die Schüler der Klassen V-VIII. Bei den Grundschulklassen II-IV und den Lyzeumsklassen müssen manche der Lehrbücher vom vorigen Jahrgang übernommen werden.



1403 Schüler in 53 Klassen lernen in diesem Schuljahr am Kronstädter „Johannes Honterus“ Nationalkolleg. Ein möglichst „normales“ Schuljahr, also ohne Online-Unterricht, wünschten ihnen anlässlich der Eröffnungsfeier am Sportplatz vor dem D-Gebäude (ehemaliges Sportlyzeum) Schuldirektor Radu Chivărean, Schulinspektorin Gabriela Adam, Stadtpfarrer Christian Plajer, Christian Macedonschi seitens des Elternbeirats sowie Vertreter von Polizei und Gendarmerie. Eröffnet wurde die Feier mit der Landeshymne und dem Siebenbürgenlied gespielt von der Burzenländer Blaskapelle.

Foto: Ralf Sudrigian

Vor allem Gesundheit, Mut, Schaffenskraft und Zuversicht wünschte Deutsch-Schulinspektorin Gabriela Adam den Schülern. Stadtpfarrer Christian Plajer machte einen Aufruf zu positivem Denken, das auch gegenseitig ausgesprochen werden sollte, was, verbunden mit Gottes Segen, das neue Schuljahr begleiten soll. Er erinnerte an die drei Schulführungsgottesdienste, die anschließend an die Eröffnungsfeier um 10, 10.30 und 11 Uhr in der Schwarzen Kirche vorgesehen waren. Seitens des Elternbeirats wünschte Christian Macedonschi ein erfolgreiches Schuljahr und kündigte auch ein gemeinsames Rotary-Projekt der Klubs von Kronstadt und Achem-Bühl an. Es geht um die Ausbildung im Bereich Informatik zu Programmierern von Elftklässlern aus dem Honteruskolleg und vier weiteren Kronstädter Kollegs.

Ein besonderer Moment der von Musiklehrerin Claudia Miriţescu moderierten Feier war der Einmarsch ins Stadion der kleinsten Schüler – jene aus den Vorbereitungsklassen (Klasse Null). Reicher Beifall erklang im Stadion. Der erste Schultag in ihrem Leben sollte ihnen zeigen, dass die Schule sie freundlich und auch gut vorbereitet empfängt.

Aus: „*ADZ*“, vom 15. September 2021, von Ralf Sudrigian

Allen Coliban und die Fahrrad-Demo

Hunderte von Kronstädtern waren am 12. September bei der wichtigsten Veranstaltung des Forums der Grünen Städte dabei, welche auf einem Teil des zukünftigen „Grünen Weges“ stattfand.

Die Fahrradfahrer trafen sich am Noa-See und fuhren über die Bukarester Straße bis zum Marktplatz.



Über die Bukarester Straße ...



... bis zum Marktplatz führen die Radfahrer, um für ihr Anliegen zu werben.

Der Bürgermeister von Kronstadt, Allen Coliban, war auch dabei. Die Stadt bekommt neue Radwege und 140 Fahrradständer.

Aus: „*Transilvania Express*“, vom 13. September 2021, von Liliana Joghira, übersetzt und bearbeitet von Uta Schullerus

Eine siebenbürgische Flagge weht für 30 Kronstädter am Heiligenhof

Vom 15. bis 17. Oktober fand das Maturatreffen der Honterusschüler Jahrgang 1961 in Bad Kissingen statt

Zweimal dreißig Jahre sind es seit der Matura. Mit viel Hartnäckigkeit hat Johannes Kravatzky dieses Treffen möglich gemacht, gegen den Widerstand durch Corona, durch Krankheiten und Gebrechen, die nun mal im Alter auftreten können. Und dann wurde es mit den wenigen doch wunderschön. Das Herbstwetter, die schöne Landschaft, die freundliche Atmosphäre in der Tagungsstätte trugen

lesen worden waren. Verwurzelung in der Heimat wurde uns besonders bei Gert Schasers Fotorückblick auf Klassenreisen und Lehrer bewusst. Zeitraffung war bereits am Vorabend von Helfried Weiß angeklungen. Sein Film über Japans Traditionen und Rituale zeigte nicht nur seine profunde Kenntnis des Landes, sondern auch die Weltläufigkeit des Ingenieurs, der seine besonderen Fähigkeiten auch



Die Teilnehmer des Maturatreffens des Jahrgangs 1961 trafen sich im Heiligenhof in Bad Kissingen.

das Ihre dazu bei. Beim ersten gemeinsamen Kaffeetrinken am Freitag einigten sich die Angereisten bereits darauf, nicht ausschließlich über eben diese Krankheiten und Gebrechen zu sprechen.

Der Samstag hielt einen herrlichen Nebelmorgen mit Sonnendurchbruch für uns bereit. In guter Stimmung begann der Rundgang durch das kürzlich durch die Unesco geadelte Bad Kissingen. Gustav Binder als Stadtführer zu haben, ist ja ein Glücksfall. Kenntnisreich und humorvoll führte er uns durch Raum und Zeit seit der Entstehung des Bades an der Fränkischen Saale – immer mit einem Seitenblick auf Siebenbürgen, auf Kronstadt, Historie und Legende schelmisch vermischend.

Reden und erzählen konnte man nebenbei auch. Beim Kurkonzert in der Wandelhalle wurden wir ausdrücklich begrüßt, man spielte den Choral, der den Siebenbürgern besonders aus dem Herzen spricht: „Ein feste Burg ist unser Gott“. Dann ging es über die Wiener Klassik, über Walzer, Operette bis zum Schlager, ganz im Geiste der k.u.k. Badekultur weiter. Endstation des Rundgangs war Café Kaiser, wo es einen Kuchen gibt, der zwar nicht Doboschtorte heißt, aber genauso aussieht und schmeckt. Die Pause bis zur Abendveranstaltung wurde in den seltensten Fällen zum Ruhen genutzt, zu kostbar die Zeit zum Austausch.

Der Abend dann bot alles: von Nachdenklich bis Spaßig. Brigitte Stamm sprach – gestützt auf die „Undine“ von Fouqué – von einem Dreiklang: heimatliche Verwurzelung, Erlebnisse in der Zeitraffung der Jahre, Ausblick auf das Kommende. Diese drei Schwerpunkte kamen auch in den anderen Beiträgen zum Tragen, nachdem in feierlichem Gedenken die Namen der verstorbenen Mitschüler ver-

in manch anderen Ländern einbringen konnte. Und er ist wahrlich nicht der einzige unseres Jahrgangs, dem das gelang.

Einig waren sich alle darin, dass das Honterusgymnasium uns diesen Impetus eingegeben hat, immer mehr zu erfahren und unser Möglichstes zu leisten: *Per aspera ad astra!* Diesen Spruch hatte uns einst Helfried Weiß – diesmal ist unser Kunstlehrer gemeint – auf den Weg gegeben. Gert Schaser hatte ihn bereits in seiner Fotoschau aufgegriffen, auch Jochen Seidel setzte sich mit dessen tieferem Sinn eindrücklich auseinander. Es wurde Richtung Mitternacht heiterer. So erfuhren wir von Heinz Mild, wie man einst Erdölvorkommen in Zeiden entdeckte u.v.m.

Viel „Raues“ haben wir Absolventen des Jahrgangs 1961 durchgestanden und uns durchgerungen zu den „Sternen“, das sind persönliches Wohlergehen und ein wenig Stolz auf die Leistungen, die es unseren Familien, unseren Nachkommen ermöglicht haben, in der neuen Heimat anzukommen, ohne die alte zu vergessen. Mit einem Lächeln blicken wir darauf zurück, bei Spaziergängen durch die schöne Gegend konnte man sich auch über Schmerzliches austauschen, doch auch hier überwog das Heitere. Das trägt uns weiter und hält uns zusammen, auch wenn wir am Sonntag wieder in alle Richtungen auseinander gehen mussten.

Am Schluss noch ein Wort aus Fouqués „Undine“: „Wundert euch aber nicht, ihr Menschen, wenn es dann immer anders kommt, als man gemeint hat“. Ich wünsche allen, dass dieses Anders ein gutes sein möge, vielleicht wieder unter der Siebenbürgenflagge am Heiligenhof. *Brigitte Stamm*

Ein überzeugter Wahlkronstädter

Nachruf auf Horst Schuller Anger (13.08.1940-25.07.2021)

In Meschen geboren, in Schäßburg zur Schule gegangen und in Klausenburg das Studium der Germanistik abgeschlossen, beheimatete sich Horst Schuller Anger zusammen mit seiner Familie in Kronstadt, wo er ab Ende der 1960er Jahre als Redakteur der Kronstädter Wochenschrift *Karpatenrundschau* tätig wurde und diese in ihrer langjährigen, wechselvollen Geschichte maßgeblich begleitet und bestimmt hat.

Sein journalistisches Können und Bemühen galt vor allem der Pflege landeskundlicher und literarischer Traditionen der Siebenbürger Sachsen sowie dem Facettenreichtum älterer und neuerer rumänisch-deutscher Literatur, der er objektiv, sachlich, mitunter ironisch nachsichtig begegnete, Autorinnen und Autoren unterschiedlicher Generationen gleichermaßen mit konstruktiver Kritik und kompetenten Ratschlägen zur Seite stand.

Während der 1980er Jahre setzte er sich mit diplomatischer Gelassenheit für die *Karpatenrundschau* ein, leitete u. a. den Literaturkreis der *KR* und ermöglichte dadurch einen authentischen Dialog zwischen Kultur- und Literaturschaffenden und Lesern

Nach seiner am Ende der 1980er Jahre erlangten Promotion wagte er den Schritt in die universitäre Lehre und Forschung, nahm eine gewaltige Herausforderung an und etablierte sich bald an der Hermannstädter Lucian Blaga Universität, wo er zeitweilig Lehrstuhlinhaber sein sollte. Der Spagat zwischen der journalistischen Tätigkeit in Kronstadt und der Lehr- und Forschungstätigkeit in Hermannstadt war sicher nicht immer leicht für ihn, aber sein heiteres Naturell, seine charakteristische Ruhe und Ausgeglichenheit halfen ihm dabei, auch fand er bei seiner Partnerin, Hannelore, den notwendigen Rückhalt. Daraus schöpfte er die Kraft, allen Aufgaben gerecht zu werden und sich vielfach zu engagieren, nicht zuletzt für seine Doktorandinnen und Doktoranden sowie für akribisches bibliophiles Aufarbeiten von Archivdokumenten für Tagungsvorträge und zahlreiche wissenschaftliche Artikel.

Horst Schuller Anger war und bleibt für uns ein überzeugter Wahlkronstädter, er fühlte sich der Stadt stets verbunden, und hätte es keine schwerwiegende, gesundheitlich bedingte Gründe gegeben, hätten er und Hannelore 2002 sicher nicht für eine Umsiedlung nach Heidelberg gestimmt. Kein Jahr ist danach vergangen, in dem er nicht wenigstens ein- oder zweimal nach Kronstadt gekommen wäre, zunächst zusammen mit Hannelore, nach deren Tod dann auch allein oder in Begleitung der einen oder der anderen Tochter, Bärbel oder Susanne.

Gebildet und kompetent wirkte Horst Schuller Anger niemals arrogant oder selbstgefällig, er empfing seine Doktoranden und Studierenden mit ebenso höflicher wie offener Freundlichkeit, mit der er seine Freunde und Bekannten empfing. Im kleinen Vorgarten des Familienhauses in der Langgasse Nr. 177, wo den ganzen Sommer über rosafarbene Geranien blühten, konnte man an lauen Abenden lange zusammensitzen und sich von Horst in gedämpftem Ton Ernstes und Anekdotisches erzählen lassen. Mit besonderer Belustigung pflegte er sich zum Beispiel des Tages zu erinnern, an dem er seine Doktorurkunde in Bukarest abholen sollte. Man hatte ihm vorher unverblümt nahegelegt, ja nicht mit leeren Händen bei der zuständigen Sekretärin zu erscheinen, also würde er mit dem Fuß anknöpfen, sagte er und lächelte verschmitzt.

Das war Horstens Markenzeichen: Das immer heitere, immer etwas verschmitzte Lächeln, das seine Lippen umspielte, das in seinen Augen blitzte. Damit meisterte er das Leben, nahm dessen Bürden und dessen Freuden geduldig an, blieb stets ausgeglichen, stets gelassen, egal wie schwierig oder

wie unbeschwert sich gerade das Leben der Seinen und sein eigenes zutrug.

Der zu frühe Abschied von Hannelore hat ihm sehr zugesetzt, er hat ihn abmagern und traurig werden lassen auch deswegen, weil er den endgültigen Abschied von Kronstadt einleitete. Kronstadt zurückzulassen muss Horst sehr schwer gefallen sein, aber er sah darin eine unumgängliche Notwendigkeit, die ihm das Schicksal wie alles andere davor auftrug und



Horst Schuller Anger (1940-2021)

abverlangte. Und dieser Forderung würde er natürlich gerecht werden. Es kostete ihn viel Kraft alles zu ordnen, aufzulösen, zurückzulassen. Dankbar nahm er die Hilfe ehemaliger Doktorandinnen, guter Bekannten und zurückgelassener Freunde an, denn nur so vermochte er seine gewohnte Gelassenheit wiederzugewinnen und aufrechtzuerhalten, um sich bald darin mehr und mehr zurückzuziehen und sich vor den weiteren Anfechtungen des Lebens in einer ganz eigenen Welt in Sicherheit zu bringen.

Wie hinter einem Vorhang, der immer dichter und undurchlässiger wurde, verbrachte er den letzten Lebensabschnitt, etwa anderthalb, beinahe zwei Jahre, in dieser eigenen und eigenartigen Welt, versank darin wie früher in seiner Arbeit, die ihn allerdings streckenweise noch sinngebend begleitete, und war auf die Pflege der Töchter und anderer Personen angewiesen. Auch das nahm er gelassen und tapfer hin. Eine der letzten Ablichtungen, die wir von ihm erhielten, wurde im Juli 2020 gemacht und zeigt Horst Schuller Anger in aufrechter Haltung in Begleitung seiner jüngeren Tochter, Bärbel. Er lehnt seinen Körper leicht an den ihren, findet so den nötigen Halt. Den Kopf hält er etwas gesenkt, ebenso den Blick, als würde er sich seiner bereits sichtbaren Gebrechlichkeit wegen genieren, aber auf seinem Gesicht liegt das gewohnte Lächeln, mit dem er jedem und sicher auch dem Tod begegnet ist.

Mit Horst Schuller Anger verlieren wir mehr als einen namhaften Germanisten und beherzten Journalisten, wir verlieren einen besonderen Menschen, an den wir uns in Dankbarkeit und Zuneigung erinnern, weil er jeden von uns, die ihn gekannt haben, mit seiner Offenheit, Hilfsbereitschaft, Warmherzigkeit und nicht zuletzt Bescheidenheit zutiefst bewegt und stets kompetent begleitet hat. Gott schenke ihm die ewige Ruhe!

Aus: „*KR/ADZ*“, vom 5. August 2021, von Dr. Carmen Elisabeth Puchianu

Unser Haus war in derselben Stadt geboren wie ich. Zusammen wohnten wir in der Strada Maiakowski und diesen Namen konnte niemand richtig schreiben. ... Nur für die ganz Alten war der Name ganz einfach Sfântu Ioan ...

Es ist das Haus, in dem Ana, die Ich-Erzählerin, aufwächst, zusammen mit ihrem Bruder Matei, der Cousine Dina und dem Cousin Doru. Hier, in diesem „Mehrgenerationenhaus“, leben sie zusammen mit ihren Eltern und den Großeltern, „den vier noch recht jungen Alten“ sowie der Großtante und deren Mann Ionel.

Es ist die Geschichte dieser Familie, aber auch eines Hauses, einer Stadt und einer vergangenen Zeit. Die Erzählerin begibt sich auf eine Reise zurück in die Kindheit, so dass wir ihre Erlebnisse einerseits aus einer kindlich-naiven Sicht erfahren, die sie mit der Lebenserfahrung der Erwachsenen kommentiert. „Meine Welt war einfach und wiederholte sich, ohne mich zu langweilen. Später hat mir jemand gesagt, das sei das Paradies schlechthin.“

Es ist diese doppelte Sicht des Erlebten und erzählenden Ichs, die den besonderen Reiz des Erzählten ausmacht. „Dies alles habe ich vielleicht nur in der Absicht niedergeschrieben, für eine Zeit zurückzufinden in das andere Haus und in das einzige Alter, in dem man es besichtigen kann.“

Wir lernen nicht nur die Geschichten der Familie kennen, den Großvater, der als Sohn eines Hirten in Wien und Budapest Medizin studiert hatte, oder Großtante Magda mit ihrem Mann Ionel, sondern auch Nachbarn aus der Johannissgasse und deren Schicksale. Da sind Gevatter Partenie und Gevatter Hahner oder Herr Blau, deren Haus kurzerhand abgerissen wird.

Ein wichtiges Thema in der Familie ist die Mehrsprachigkeit. „Kommt, lernen wir lieber eine Fremdsprache“, sagte die Tante, die sich als ehemalige Lehrerin um die Erziehung und Bildung der Kinder bemüht. „Alle Erwachsenen des Hauses sagten, man ist

„Man ist so viele Male Mensch, wie man Sprachen spricht ...“

Ioana Pârvulescu Roman: *Wo die Hunde in drei Sprachen bellen*

„Ich weiß, dass die einzigen dem Menschen nicht verschlossenen Paradiese die verlorenen Paradiese sind.“ (Jorge Luis Borges)

so viele Male Mensch, wie man Sprachen spricht, und alle waren sie drei- oder viermal Menschen, ... weil sie verschiedene Sprachen konnten, Rumänisch, Deutsch und Ungarisch hatten sie alle auf Lager. ... Ein Freund unserer Familie wurde nicht müde zu behaupten, dass in Kronstadt selbst die Hunde in drei Sprachen bellen!“

Teil dieser Erinnerungen sind die Erkundung der Stadt und Umgebung, so erleben die Kinder den Brand der Bethlen-Hütte auf der Zinne und entdecken den Brunnen der Brassovia Burg. Zusammen mit den Eltern machen sie Ausflüge und Ferien, ob ins Zeidner Waldbad, zum Skifahren auf den Schuler, Sommerferien in Valea Hornului oder am Schwarzen Meer in Costinesti.

Neben den Erinnerungen der Ich-Erzählerin stehen die Eltern und Großeltern mit deren Geschichten aus früheren Zeiten. So erfahren wir von Großmutter erster Liebe und ihrem Ausflug in die SKV Hütte auf den Schuler, eine Parallele zu Anas späterer Geschichte. Oder aber Mutter erzählt von ihrem ersten Ausflug mit ihrem zukünftigen Mann in die Fogarascher Berge. Hier begegnen sie Partisanen, die ihnen Schuhe und Proviant wegnehmen, dies aber aus edlen Motiven. Auf die Frage, was aus ihnen geworden sei, antwortet die Mutter nur mit „die haben sie alle umgebracht“. Erinnerungen, die zusammen die Familiengeschichte ausmachen.

Anhand der Erzählungen erhalten wir auch einen Einblick in geschichtliche Ereignisse des 20. Jahrhunderts. Da ist die Nachricht vom Einmarsch der Russen

in die Tschechoslowakei, „wie das so ist, wenn sich die Geschichte ungebeten mit an den Tisch setzt“ oder der Mondlandung ein Jahr später „am Tag des heiligen Elias, der ja auch im Himmel unterwegs ist“. Später erfahren wir vom Bau des Hotels ARO, dessen Namen und dem Erbauer Horia Creanga, dem Enkel des berühmten Schriftstellers, aber auch vom geheim gehaltenen Seilbahnunglück in der Schulerau 1966, ebenso wie dem Bombenangriff auf Kronstadt am Ostersonntag 1944 oder dem Erbeben 1940 und der Explosion eines Bohrturms in Moreni.

„Wo die Hunde in drei Sprachen bellen“ ist kein politischer Roman, und doch ist Politik stets präsent. Da ist Onkel Ionel, der leitmotivisch auf „dies Schwein von einem Ninel“ schimpft. Weder die Kinder noch der Leser erfahren, wer damit gemeint ist, erst als sie zum Boulevard Ninel gehen, erschließt sich das Geheimnis. Ebenso die Wendung der Tante, wenn sie von ihrem Garten erzählt, „den die Kommunisten uns weggenommen haben“ oder ihre Zwangspensionierung nachdem sie einen Schüler mit „Spiel nicht mehr mit dem roten Fummel oder Fetzen herum“ ermahnt hatte.

Es ist seine Vielfalt, die die besondere Faszination dieses Romans ausmacht, ob Familiengeschichte, Zeitgeschichte oder Zeit des Erwachsenwerdens und der späteren Sehnsucht danach.

Und für Kronstädter ein besonderes Buch, in dem sich der Leser auf eine Reise in die eigene Vergangenheit begibt und auf Bekanntes und vielleicht auch Unbekanntes trifft.

Ioana Pârvulescu

Wo die Hunde
in drei Sprachen
bellen

Roman



Ioana Pârvulescu Roman erschien erstmal 2016 unter dem Titel „Inocenții“ und wurde 2021 von Georg Aeschl ins Deutsche übersetzt. Hierbei erkennt man, dass der Übersetzer nicht nur mit den Schauplätzen vertraut ist, sondern sich auch in dieser mehrsprachigen Gesellschaft, mit den dargestellten Menschen heimisch fühlt.

Alfred Schadt

Ioana Pârvulescu: „Wo die Hunde in drei Sprachen bellen“. Paul Zsolnay Verlag, Wien, 2021, 368 Seiten, 25,00 Euro, ISBN 978-3-552-07228-2

„Man spürt die Hoffnung auf ein Wiedersehen ...“

Wer war der Autor des während der Russland-Deportation geschriebenen Gedichtes „Mutter – Weihnachten“?

Von Wolfgang Wittstock

Vielleicht erinnern sich die Leserinnen und Leser dieses Beitrags noch an das Gedicht „Mutter – Weihnachten“ von Dolf Galter, das am 20. Dezember 2020 in der „Neuen Kronstädter Zeitung“ (NKZ) und fast gleichzeitig, am 23. Dezember 2020, in der „Karpaterundschau“ (KR) veröffentlicht wurde. Dieses Gedicht war uns von Univ.-Prof. Dr. Matthias Perl (Leipzig) per E-Mail zugesandt worden, mit dem Vermerk, es sei 1948 in einem sowjetischen Arbeitslager entstanden. Im Jahr 1974 hatte Herr Perl an einem Sommerkurs der Universität Bukarest, der in Kronstadt abgehalten wurde, teilgenommen. Bei dieser Gelegenheit lernte er zufällig ein Kronstädter deutsches Ehepaar, Familie Galter, kennen. Zum Weihnachtsfest 1974 schickte dann Familie Galter

nachten“ geschrieben hat, obwohl er gar nicht in die Sowjetunion deportiert worden war. Diese These klingt plausibel, doch stimmen etliche Details, die uns Prof. Dr. Matthias Perl über den Verfasser des uns zugeschickten Deportationsgedichtes mitgeteilt hatte, nicht mit den uns von anderer Seite zugetragenen Angaben über Adolf Kuno Galter überein: Dolf Galter war 1975 (nicht 1977) gestorben, sein letzter Wohnsitz befand sich in Kronstadt in der Hintergasse/Avram-Iancu-Straße, während verbürgt ist, dass Adolf Kuno Galter zuletzt in einem Wohnblock in der Aleea Petunii, in der Gegend des früheren Kronstädter Hauptbahnhofes an der Honigberger Straße, gewohnt hatte.

Ein reelles Hindernis beim Versuch, Genaueres über den Verfasser des Gedichtes „Mutter – Weih-

Nach der Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft schrieb Dr. Peter Schütz aus der Erinnerung das Lied „Weihnacht“ nieder, das er in der Sowjetunion auf das Gedicht „Mutter – Weihnachten“ von Adolf Galter komponiert hatte.

Bildquelle: Südosteuropäisches Musikarchiv München

Herrn Perl das erwähnte Gedicht. Das Typoskript, dessen fotografische Reproduktion Prof. Dr. Perl uns zur Verfügung stellte, trägt den obengenannten Titel „Mutter – Weihnachten“ und darunter den Namen des Verfassers (Dolf Galter), den Namen dessen, der das Gedicht vertonte (Dr. Peter Schütz) sowie den Vermerk „Russland – 1948“. Das Blatt ist datiert (Kronstadt, Weihnachten 1974) und vom Verfasser eigenhändig signiert.

Der Veröffentlichung des Gedichtes „Mutter – Weihnachten“ in der NKZ und KR hatten wir einige Anmerkungen darüber, wie dieses dem Deutschen Forum Kronstadt zu Kenntnis gebracht worden war, hinzugefügt. Wir stellten fest, dass unsere Bemühungen, Genaueres über den Autor des Gedichtes in Erfahrung zu bringen, vorerst erfolglos verlaufen waren, während über den als Tondichter genannten Banater Schwaben Dr. Peter Schütz (1899-1977), Arzt, Sänger und Komponist, der die Jahre 1944-1951 in sowjetischer Kriegsgefangenschaft verbracht hat, im Internet ein biographischer Text des bekannten Organisten und Musikhistorikers Dr. Franz Metz zu finden ist. Unseren Beitrag beendeten wir mit der Bitte an die Leserinnen und Leser, die gegebenenfalls den Verfasser des Gedichtes Dolf Galter gekannt haben, mit uns in Verbindung zu treten und uns Genaueres über dessen Lebensumstände mitzuteilen.

Mehrere Zuschriften, die uns erreichten, zeigten, dass die Veröffentlichung des Gedichtes „Mutter – Weihnachten“ Beachtung gefunden hat. Beispielsweise meldete sich ein in Köln beheimateter Leser mit einer Korrespondenz, aus der wir folgenden Satz zitieren: „Das Gedicht ist sehr eindrücklich, man spürt die Leiden der Betroffenen im Arbeitslager, die Sehnsucht nach daheim, aber auch die Hoffnung auf ein Wiedersehen.“ Desgleichen erreichte uns ziemlich bald nach der Veröffentlichung ein Hinweis zur Identität des Verfassers, der sich aber nach genauerer Prüfung als falsch erwies. Vermutet wurde als Autor Adolf Kuno Galter (1891-1977), geboren 1891 in Neustadt (Burzenland), langjährig (1939-1967) evangelischer Pfarrer in Großschenk, der seinen Lebensabend in Kronstadt verbracht hat, hier 1977 verstorben ist und in seinem Geburtsort Neustadt beerdigt wurde. Bekannt war in der Verwandtschaft und Bekanntheit, dass Adolf Kuno Galter (sein Rufname war Kuno) gern gedichtet hat und dass einer seiner Enkel, Hannes Galter (Graz), eine Buchausgabe seiner Verse vorbereitet. Dieser Band mit Gedichten von Kuno Galter ist kürzlich unter dem Titel „Im stillen Träumen Deiner dunklen Augen“ veröffentlicht worden.

Dem Großschenker Pfarrer Adolf Kuno Galter selbst ist die Russland-Deportation erspart geblieben, da er, als im Januar 1945 die Aushebungen stattfanden, das Alter von 45 Jahren – dies war das obere Limit für die zu deportierenden Männer – bereits überschritten hatte. Ausgehoben und deportiert wurde aber einer seiner Söhne, Heinz Galter (1926-2019), später Pfarrer in Neppendorf. Angenommen wurde nun – wie schon gesagt: fälschlicherweise –, dass Adolf Kuno Galter sich in Gedanken in die Situation seines deportierten Sohnes hineinversetzt und das Gedicht „Mutter – Weih-

nachten“ zu erfahren, stellten die strengen gesetzlichen Bestimmungen zum Personendatenschutz dar. Trotzdem gelang es uns schließlich, zweifelsfrei etliche Angaben zu dessen Identität zu ermitteln. Das geschah dank zuverlässiger Gewährspersonen, deren Namen hier nicht genannt werden, um ihnen etwaige Schwierigkeiten zu ersparen. Was wir letztendlich über Dolf Galter erfahren konnten – wenig, aber doch mehr als nichts –, ist Folgendes:

Der Verfasser des Gedichtes „Mutter – Weihnachten“, Adolf (Dolf) Galter, erblickte das Licht der Welt am 7. August 1911 in Rothbach (Burzenland) als Sohn des Adolf Galter und dessen Frau Rosa Galter geb. Kirr. Im Jahr 1936 heiratete er Adele (Adelheid) Maria Lorenz (1911-1995). Adolf Galter hat den Beruf eines Drogisten ausgeübt. Zeitweilig hat er in Bukarest gelebt. Er verstarb am 28. März 1975 in Kronstadt, wo er auch beerdigt wurde.

Der aus Rothbach gebürtige Adolf Galter gehörte zu den rund 70 000 Rumäniendeutschen, die im Januar 1945 zur Zwangsarbeit in die Sowjetunion deportiert wurden. Dort muss er dem aus Banat stammenden Arzt Dr. Peter Schütz begegnet sein, der sein Gedicht „Mutter – Weihnachten“ vertont hat. Von Dr. Franz Metz wissen wir, dass Dr. Peter Schütz am Tag seiner Befreiung aus der Kriegsgefangenschaft sämtliche bei ihm befindliche Schriftstücke abgeben musste. Nach seiner Heimkehr ins Banat hat er die in Russland komponierten Lieder aus dem Gedächtnis wieder niedergeschrieben, darunter auch, in zwei unterschiedlichen Versionen, Vertonungen des Gedichtes „Mutter – Weihnachten“, beide unter dem Titel „Weihnacht“. Dr. Franz Metz hat uns fotografische Reproduktionen beider Partituren freundlicherweise zukommen lassen. Am Ende einer dieser Versionen hat der Komponist handschriftlich Folgendes vermerkt: „Diese Melodie habe ich am 13. Sept. 1947 in Russland gemacht – mit dem Text „Heute kam die erste Nachricht, nach so langer, langer Zeit“, als ich noch in Kramatorsk war, von wo ich am 20. Sept., also 7 Tage nachher, in das Kriegsgefangenen-Lager in Kramatorsk überführt wurde.“ Zum besseren Verständnis dieses Satzes hilft vielleicht der Hinweis weiter, dass es auf dem Gebiet der ostukrainischen Stadt Kramatorsk außer zwei Arbeitslagern für zivile Deportierte auch ein Kriegsgefangenenlager für deutsche Kriegsgefangene des Zweiten Weltkriegs gegeben hat (siehe Ilie Schipor: Deportarea în fosta URSS a etnicilor germani din România, Hermannstadt 2019, S. 122 u. 124, und den deutschsprachigen Wikipedia-Artikel über Kramatorsk).

Von der Heimatortsgemeinschaft Rothbach in Deutschland (Vorsitzender: Otmar Schall) erhielten wir die Nachricht, dass in Kronstadt noch Nachkommen von Adolf Galter leben. Der Versuch, diese zu kontaktieren, war erfolglos. Tor und Tür blieben verschlossen, auf einen Brief erfolgte keine Reaktion. Interessiert hätte uns Zusatzliches zur Biographie, aber auch eine Antwort auf die Frage, ob sich im Nachlass von Adolf Galter noch weitere von ihm geschriebene Gedichte befinden.



Sehr schön gestalteter Museumspass vom Kreis Kronstadt.

Kronstadt führt Museumspass ein

Um Touristen und Einheimische in Museen im Kreis Kronstadt zu locken, führt der Kronstädter Kreisrat den Museumspass ein. Somit können neun Kultureinrichtungen in der Zinnenstadt, Reps und Sacele zu einem günstigen Preis besichtigt werden. Das Historische Museum, das Alte Rathaus, die Weberbastei (auch als Künstlerbastei bekannt!), das Ethnographie Museum mit dessen Abteilungen, das Museum Städtischer Zivilisation und die Ethnographie-Museen in Sacele und Reps, sowie das Kunstmuseum, das Museum „Casa Muresenilor“ und das „Ștefan Baciu“-Haus. Sobald die Graft-Bastei und das Museum für Sport und Bergtourismus, das derzeit eingerichtet wird, für das Publikum geöffnet werden, sollen sie in das Projekt eingeschlossen werden. Ein Erwachsener bezahlt für

die Besichtigung dieser Sehenswürdigkeiten 25 Lei, Rentner 20 Lei, für Kinder zahlt man 5 Lei. Vierköpfige Familien (zwei Erwachsene und zwei Kinder) können für 50 Lei alle Attraktionen besichtigen.

Der Pass ist 15 Tage gültig. Die Museen verkaufen weiterhin auch Einzelkarten.

„Trotz der Gesundheitskrise hoffen wir, dass der Kreis Kronstadt landesweit und in allen Jahreszeiten weiterhin der touristische Anziehungspunkt Nummer 1 bleibt“, sagte Kreisratsvorsitzender Adrian Veste. Die Initiative der Einführung des Museumspasses, der im Ausland sehr beliebt ist, hatte der Stellvertretende Kreisratsvorsitzende Szenner Zoltan.

Aus: „ADZ“, vom 28. Oktober von Iej

Burzenländer Blaskapelle beging 30. Jubiläum

Anlässlich der etwas über 30 Jahre seit Bestehen der Burzenländer Blaskapelle als bekannte Kulturformation des Demokratischen Forums der Deutschen im Kreis Kronstadt (DFDKK) bot das Ensemble unter der Leitung ihres neuen Dirigenten Dr. Liviu Săvuță zwei Konzerte am Freitag, dem 27. bzw. Sonntag, dem 29. August, ein drittes am Samstag, dem 4. September in Sinaia.

Das Konzert von Freitag fand am Kronstädter Johannis-Platz statt, wobei sich ein zahlreiches Publikum einfand. Sonntags traten die Bläser im Rahmen der Musica-Barcensis-Musikreihe in Wolkendorf auf. Gegründet auf Initiative des DFDKK-Vorstandes 1990 und des Dirigenten Prof. Ernst Fleps, übernahm nach dessen Tod 2009 die Leitung Prof. Vasile Glăvan.

Die Musikformation bietet ein reiches Repertoire, hat Auslandstourneen unternommen, ist bei unzähligen Kulturveranstaltungen aufgetreten und hat diese mitgestaltet. Außerdem wurde sie als Gastformation von Institutionen und Botschaften bei deren Veranstaltungen eingeladen.

Die Burzenländer Blaskapelle besitzt eine eigene Fahne, ein selbstgefertigtes Geschenk von Sabine Vușmuc. Caroline Fernolend, DFDKK-Vorsitzende, richtete freitags Grußworte und den Dank an die Mitglieder der Kapelle und die Zuhörer, in Wolkendorf tat das Pfarrer Uwe Seidner. Trompeter Josif Mich besorgte gekonnt die Ansage bei den Konzerten.

Aus: „ADZ“, vom 31. August 2021, von Dieter Drotleff

Teliu-Tunnel, Bahnstrecke Kronstadt – Intorsura Buzăului

Vermutlich kennen nicht viele Kronstädter oder Burzenländer den Tunnel dieser Bahnstrecke. Für mich jedenfalls war es eine Neuigkeit, erst durch eine Mitteilung von unserer treuen Abonnentin Ruhtraut Bretin, die mich unlängst anrief, habe ich von der Existenz dieses doch etwas berühmten Tunnels erfahren. Sehr zu meiner Verwunderung durfte ich feststellen, dass es mich im Laufe von etwa 35 Jahren in Kronstadt lebend, nie interessiert hatte, von Honigberg oder Tartlau aus nach Teliu (Kreuzburg) zu fahren, obwohl es nur 7 km gewesen wären. Frau Bretin schickte mir die hier als Bild zu sehende „Festschrift“ zu, aus der ich einige Daten entnahm. Genaueres und Geschichten dazu sind im Internet zu finden, z. B. Planung und Durchführung des Projekts, auch Kuriosa und Trauriges. Wer möchte, gebe einfach *tunelul teliu* ein, mir hat es gefallen, darüber zu lesen. Hier aber als Anreiz dazu das Wesentliche zu dem Bau:

Beginn war im Jahre 1924, obwohl es davor schon mehrere Versuche gab. Ein Vorhaben von 1856 und ein weiteres 1860 konnten nicht in Taten umgesetzt werden. 1907 gab es einen Vertrag zum Bau der Strecke Buzău – Nehoiașu, die auch gebaut wurde und im August 1909 in Betrieb ging. Eigentlich sollte diese 74 km -Strecke durch die Karpaten nach Siebenbürgen verlängert werden, aber der Weltkrieg verhinderte den Plan. Erst 1922 wurde der Gedanke verwirklicht, es konnten mit einem zur Verfügung gestellten Startkapital von 100 Millionen Lei die Arbeiten im Juli 1923 begonnen werden. Als erste Etappe sollte Kronstadt mit Intorsura Buzăului verbunden werden, wofür Brücken und Tunnel errichtet werden mussten. Die deutsche Firma Julius Berger Tiefbau AG übernahm den Auftrag. Der eine von drei zu bauenden Tunneln, nämlich derjenige bei Kreuzburg, wurde mit 4369 m der längste in Rumänien gebaute Tunnel. Die Bauzeit betrug fünf Jahre, begonnen wurde 1924 von Norden her bei Intorsura, von Süden dann im Juli 1925. Der Durchschlag gelang im Oktober 1926, siehe Titelbild der Festschrift. Bis zur Fertigstellung dauerte es noch, erst im September 1928 war die Strecke

betriebsbereit. Trotzdem führen die ersten Züge erst ab Juni 1931.



Umschlag der Festzeitung

Im Laufe der Jahre wurde diese Strecke von unterschiedlichen Unternehmen verwaltet und betrieben. 2015 machten sich erhebliche Schwachstellen bemerkbar, der Betrieb der Strecke wurde unterbrochen, konnte aber nach diversen Reparaturen fortgesetzt werden. Ab Juni 2018 ging aber nichts mehr, nachdem die Brücke bei Budila vom Hochwasser des Tatrans zerstört wurde. Seither wird an den Bau einer neuen Brücke gedacht, noch tut sich aber nichts.

Ortwin Götz

Jeder, der Kronstadt besucht, kommt und bewundert die Schwarze Kirche, das Wahrzeichen der Stadt, und hat jetzt die Gelegenheit, zur Bewahrung und Weitergabe dieses Erbes beizutragen.

INSPIRATIO wurde gegründet, um das Erscheinungsbild und die Werte der Schwarzen Kirche zu festigen. „Die Idee dieses Andenken-Shops entstand, um alle Verkaufsaktivitäten der Schwarzen Kirche zu bündeln, vom Karten- und Andenkenverkauf bis zu Kaffeespezialitäten und Tourismus. INSPIRATIO wurde gegründet, um hier am Honterushof zu „inspirieren“, so die leitende Direktorin Edith Olosz.



Hochwertig ausgestatteter Verkaufsraum.

Die größte archäologische Forschung, die jemals hier durchgeführt wurde, hat bestätigt, dass unter geschichtlichem Gesichtspunkt der Ort, wo sich die Schwarze Kirche und damit auch INSPIRATIO befindet, das Epizentrum Kronstadts ist. „Angefangen mit dem 12. Jahrhundert über das Mittelalter mit der herausragenden Persönlichkeit von Johannes Honterus bis in unsere Tage war dies der Ursprungsort von Ideen und Werten europäischen Ausmaßes, de-

bis vor nicht allzu langer Zeit der beliebte Kronstädter Historiker Gernot Nussbächer.“

Durch den Kauf von Produkten, die einer Eintrittskarte in die Schwarze Kirche oder den Besuch des Cafés CH9 tragen die Besucher unmittelbar zum Erhalt des Kulturerbes bei, da das Geld in die Restaurierung touristischer und anderer wertvoller Gebäude im Zentrum Kronstadts investiert wird.

Die Produkte von INSPIRATIO stammen aus kleinen Manufakturen, viele davon Unikate oder

kleine Serien. „Wir haben mit ungefähr zehn Künstlern, Kunsthandwerkern und Kronstädter Kleinbetrieben begonnen, die uns die Produkte liefern. Für jeden Geldbeutel ist etwas dabei. Eine unserer Besonderheiten ist das Persönliche unserer Produkte und Dienstleistungen. So fanden zum Beispiel im Dezember unsere personalisierten Geschenkpakete großen Anklang. Wir beraten Einzelpersonen, aber auch Unternehmen beim Zusammenstellen solcher Geschenkpakete.“

„Die Bandbreite beliebter Produkte ist groß, besonders beliebt sind Schreibsets, handgefertigte Notizbücher, Duftkerzen, Kunstdrucke, Naturkosmetik, Schmuck. Gerne werden auch Lebensmittel wie ökologischer Honig, hausgemachte Gelees und Marmelade, Weine von kleinen Weingütern oder besondere Kaffeesorten gekauft. Ebenso geschätzt sind die von uns ausgewählten Bücher, die sich besonders als Geschenk eignen.“

Eine Herausforderung war und sind die fehlenden Besucher, da deren Zahl seit der Pandemie erheblich zurückgegangen ist, ausländische Gäste konnten gar nicht mehr nach Rumänien kommen. ... Mit unseren Angeboten wenden wir uns sowohl an Kronstädter als auch an Touristen, die Geschenke kaufen, die Spezialitäten unseres Cafés genießen oder sich an einem Konzert erfreuen wollen. ... Wir hoffen, dass irgendwann alles zur Normalität zurückkehrt.“

Der Veranstaltungskalender 2020 wurde durch die Einschränkungen durch COVID-19 unterbrochen. Bisher hat nur

INSPIRATIO

Ein Ort der „Inspiration“ neben der Schwarzen Kirche zur Bewahrung und Weitergabe gemeinschaftlicher Werte



Schöne Becher mit der Wurzelkrone von Kronstadt.

eine Buchvorstellung von Gedichten stattgefunden. In der Schwarzen Kirche haben jedoch zwei Konzerte stattfinden können. Das Publikum hat die kulturellen Veranstaltungen in diesem historischen Rahmen genossen.

Eine ausführliche Vorstellung mit Interview finden Sie auf „Best of Braşov“ von und mit Cristian Macedonschi: <https://youtu.be/1hh5NwdN7yY>

Aus: „BIZ Braşov“, vom 16. Juli 2021, von Bianca Ivascu, gekürzt und frei übersetzt von Alfred Schadt



Moderner Dekor trifft auf alte Tradition.

Der Schatz im Keller

Verkauf von alten Bierflaschen Czell für 100 Lei das Stück

Der Kronstädter Nicu Coman hatte in den Siebenbürgern ein Haus gekauft und staunte über die vielen verstaubten Schätze in seinem Keller, darunter über 50 alte Bierflaschen der ersten Kronstädter Brauerei Czell. Er fing an, sie über das Internet anzubieten und zu verkaufen. Auch ein altes Schaufenster fand er, vernichtete es aber, ohne zu wissen, wie wertvoll es war, da der angebliche Interessent absprang.



Noch heute eine Blickfang, die alten Flaschen.

Der Konzern „Friedrich Czell und Söhne“ wurde 1855 gegründet. Das Unternehmen exportierte vor allem Schafwolle nach England. Ein paar Jahre später wechselte es zur Herstellung und Vermarktung von Spiritus. Hierfür wurde eine Spiritus Fabrik in Neustadt gebaut. Überzeugt davon, dass die Herstellung und Verkauf von alkoholischen Getränken hohe Gewinne bringen würden, wurde die Bierfabrik in der Dirste gebaut. Inzwischen besaß Friedrich Czell 10

Um das Jahr 1892 erwarben „Czell und Söhne“ die Spiritus Fabriken aus der Dirste und Hermannstadt. Die Firma betrieb Weinhandel, besaß große Keller und eigene Weinberge bei Mediasch, Ackerland und Viehzucht Betriebe auf vielen Hektar Land in Kronstadt und Hermannstadt.

1892 baute der Konzern neben der Spiritus Fabrik eine Brauerei für eine Kapazität von 14 000 hl und 40 Angestellten. 1922 wurden 40 000 hl von 130 Brauerm hergestellt und 90 Waggons Malz verarbeitet.

Vor dem ersten Weltkrieg besaß die Firma „Czell und Söhne“ Bierfabriken in Kronstadt, Marienburg, Miercurea Ciuc, Klausenburg, Tömösch und Oravița. Das Bier wurde in Eichenholzfässern ins Lager in der Langgasse verschickt.

Für längere Transportwege wurde das Flaschenbier in Kisten mit einem Porzellanstopfen versehen.

Der erste Weltkrieg war ein Desaster für die Region Kronstadt und hat auch in der Firma Czell große Schäden angerichtet. Feuer zerstörte die Spiritus Fabrik in Neustadt und die Bierfabrik in der Dirste. Vieh wurde gestohlen und Weinkeller geleert. Der Schaden betrug 23 Millionen österreichische Kronen. 1918 wurde die Bierfabrik erneut aufgebaut. Nach dem Krieg 1923, führten die Missverständnisse zwischen den Aktionären zur Spaltung der Firma.

Im Besitz der Firma Czell blieben die Bierfabrik in der Dirste, in Miercurea Ciuc, Temeschburg, das Kohlebergwerk Concordia, die Likörfabrik in Kronstadt.



Auf dem Flaschenboden die Jahreszahl „1930“.

Während des Zweiten Weltkrieges wuchs die Bierproduktion in der Dirste bis zu 108 000 hl/jährlich.

Nachdem die Kommunisten ans Ruder kamen, wurde die Bierfabrik 1948 nationalisiert.

Familie Czell sowie andere Kronstädter deutscher Herkunft wurden nach Russland deportiert.

Nach mehreren Jahren im Lager gelang es einigen in die Heimat zurückzukehren, andere kamen nach Deutschland.

Die Bierfabrik wurde in der kommunistischen Zeit moderner und hat die Produktion vergrößert. 1995 wurde sie privatisiert. „Aurora“ hat jetzt 580 Angestellte, die tägliche Produktion erreicht 500 000 Flaschen, 2 000 Fässer zu je 50 l.

Der Neffe Hans Friedrich Czell und einziger direkter Nachkomme von Eugen Czell lebt heute in München. Hans ist der Sohn des Anwaltes Rudolf Czell und der Neffe des Geschäftsmannes.

Seine ganze Familie war deportiert, enteignet worden und bemüht sich jetzt um eine Entschädigung.

Aus: „BIZ Braşov“, vom 10. Mai 2021, von Ovidiu Vranceanu, frei übersetzt und bearbeitet von Uta Schullerus

Schultradition seit 1388 – Inschrift zur ersten Schule Kronstadts angebracht

Von Frank-Thomas Ziegler, Leiter des Referats für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der Evangelischen Kirche A. B. Kronstadt

Von der Güte der Ausbildung, die eine Gesellschaft ihren Kindern zukommen lässt, hängt die Zukunft in existentieller Weise ab. Die alten Kronstädter waren sich dessen bewusst und stellten dies durch bedeutende Schulgründungen unter Beweis.

Auf die früheste Schulgründung Kronstadts verweist seit kurzer Zeit eine Fassadeninschrift an dem jüngst restaurierten Gebäude, das sich unmittelbar gegenüber des Westeingangs der Schwarzen



Der Schriftzug wird angebracht.

Fotos: Frank-Thomas Ziegler

Kirche befindet. Die Initiative ergriff die Eigentümerin des Gebäudes, die Evangelische Kirche A. B. Kronstadt, im Rückgriff auf eine Idee ihres unvergessenen Archivars Gernot Nussbächer. Die Worte HIC FUIT PRIMA SCHOLA ECCLESIAE PAROCHIALIS CORONENSIS 1388-1547 („Hier befand sich die erste Schule der Kronstädter Pfarrkirche 1388-1547“) erinnern daran, dass sich an dieser Stelle seit spätestens 1388 eine mittelalterliche Lateinschule befand, die zum Ausgangspunkt des Kronstädter Schulwesens werden sollte. Diese „alte Schule“ wurde schrittweise in ein humanistisches Gymnasium verwandelt: 1541 errichtete man in unmittelbarer Nähe ein neues Schulgebäude, und 1543 wurde die Schulanstalt durch die neue Schulordnung des Johannes Honterus auch „innen“ neu geordnet. Bald verbreitete sich der gute Ruf des Gymnasiums weit über die Grenzen des Landes, sodass es im Laufe der Jahrhunderte nicht nur deutsche, sondern auch viele ungarische und rumänische Schüler anzog. Aus dem Gymnasium entwickelte sich schließlich die gegenwärtige moderne Schule, das Nationalkolleg „Johannes Honterus“, und bis heute engagiert sich die evangelische Kirchengemeinde vor Ort nachdrücklich um die Unterstützung des deutschsprachigen Unterrichts in humanistischem Geiste.

An der Stelle der „alten Schule“ errichtete man bis 1547 einen Neubau, der ebenfalls schulische Funktionen erfüllen sollte: Im Obergeschoss beherbergte er die berühmte Gymnasialbibliothek und im Erdgeschoß den großen Vorlesungssaal des Gymnasiums, das „Auditorium“. Bedauerlicherweise wurde bei dem großen Stadtbrand vom 21. April 1689 der obere Teil des Hauses zerstört und

ein Großteil der Bibliothek fiel den Flammen zum Opfer. Die Inschrift, die an die berühmte Gymnasialbibliothek erinnert, „HIC FUIT BIBLIOTHECA SCHOLAE CORONENSIS IOHANNES HONTERUS –1547“, schmückt bereits seit geraumer Zeit die der Schwarzen Kirche zugewandte Fassade des Gebäudes. Im Erdgeschoss blieb die Bausubstanz des 16. Jahrhunderts aber größtenteils erhalten, und heute empfängt hier im alten „Auditorium“ der bezaubernde Geschenkeladen der Schwarzen Kirche, INSPIRATIO giftstudio, die Eintretenden in historischem Ambiente.

Im August dieses Jahres waren auf Einladung der Evangelischen Kirche A. B. Kronstadt besonders engagierte Fachkräfte eigens nach Kronstadt gekommen, um die neue Inschrift sachgerecht anzubringen. Erfahrene Ausbilder und zwanzig Auszubildende im Maler- und Lackierhandwerk aus Deutschland, Österreich und der Schweiz nahmen zwischen dem 13. und dem 22. August auf Einladung der deutschen Sto-Stiftung an einem „Internationalen Denkmalcamp“ in Martinsdorf teil. In Verbindung mit dem Verein „Handwerkerschule Martinsdorf e.V.“ erhalten diese jungen Menschen die Gelegenheit, sich unter fachlicher Anleitung mit dem Restaurieren von historischen Objekten vertraut zu machen.

Vier der Auszubildenden kamen von Martinsdorf auf Stippvisite nach Kronstadt, um die Fassadeninschrift anzubringen. Es war eine bedenkenswerte Fügung, dass eine Inschrift, die dem Gedenken an die Bildungstradition gewidmet ist, gerade mit Beteiligung von jungen Auszubildenden angebracht wurde. Für die Jugendlichen war es ein besonderes Erlebnis, an einem Ausbildungs-Camp in Siebenbürgen teilzunehmen. Celine, Teilnehmerin aus der Schweiz, sagte,



Gemeinsame Aktion der Auszubildenden.

„Ich bin so begeistert, dass sie sich auch für das nächste „Denkmalcamp“ im Jahr 2022 bewerben wollen; aber Siebenbürgen finde sie so großartig, dass sie entschlossen sei, einmal zurückzukehren, „und sei es als Tellerwäscherin“.

Die Inschrift wurde zum richtigen Zeitpunkt angebracht, denn im Oktober feierte das Nationalkolleg „Johannes Honterus“ 480 Jahre seit seiner Gründung. Es ist sehr erfreulich, zu bemerken, dass die Kronstädter gerade in diesem Jubiläumsjahr ihr Bildungsangebot bereits einmal mit einem beherzten, gleichgesinnten Partner teilen konnten.

Aus: „ADZ“, vom 21. Oktober 2021

Kronstadt gestern und heute

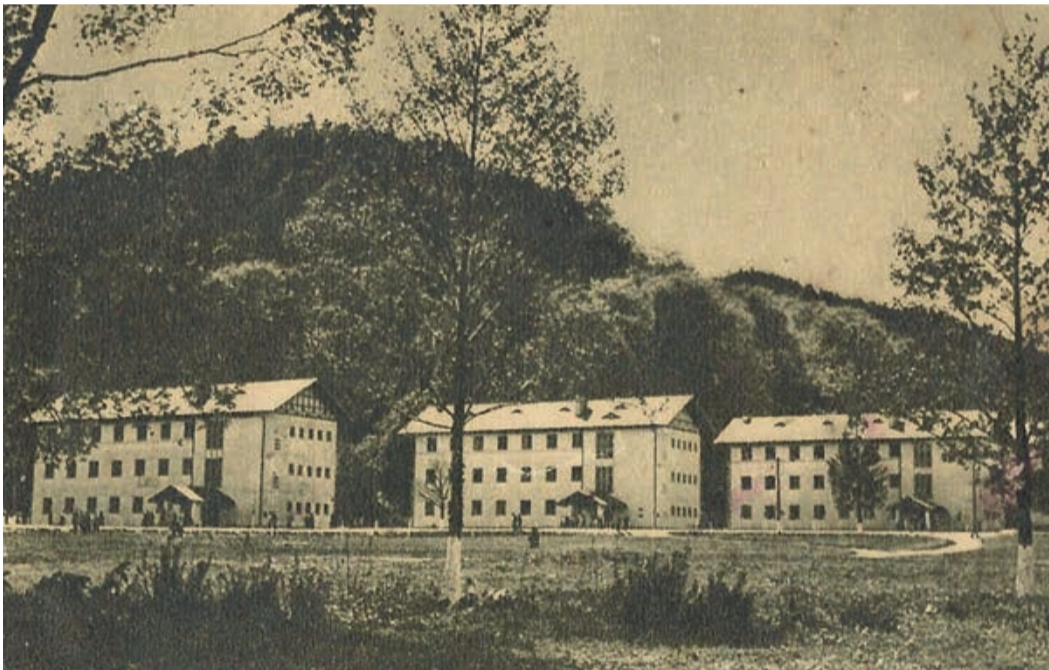


Kronstadt. Honterusfest. Spiele am Vormittag.

Kronstadt gestern – Honterusfest auf der Honteruswiese

Samuel Traugott Schiel (1812-1881), Professor und Rektor am Honterus-Gymnasium und später Stadtpfarrer von Kronstadt, kommt das Verdienst zu, die Person des Reformators zu frischem Leben in der Gegenwart geweckt zu haben. Ab dem Schuljahr 1844/45 wurde, zunächst als Schulfest bezeichnet, im Sommer auf dem später als Honterus-Wiese bezeichneten Gelände, das Honterusfest gefeiert. An der in der Nähe befindlichen Pfaffenquelle - zur Honterusquelle umbenannt - wurde, meist von Mitgliedern des Lehrkörpers des Gymnasiums, die Quellenrede gehalten. Das Fest entwickelte sich zu einem der größten Feste der Siebenbürger Sachsen.

... und heute



Gebäude für Unterrichtsräume, Werkstätten und Internat

Am 21. August 1948 wurden auf dem Gelände der alten ROMLOC-Lokomotivfabrik (gegründet 1921) die Steagul-Roșu-Werke (Rote-Fahne-Werke) gegründet. Ab 1954 wurden die ersten Lastwagen eigener Entwicklung und in Lizenz übernommene Typen hergestellt.



Kantine der Lehrjungen auf dem Gelände des „Orașul ucenicilor“ (Stadt der Lehrjungen)

Die „Stadt der Lehrjungen“ (Orașul ucenicilor) in der neu entstandenen Neubausiedlung bei dem LKW-Kombinat „Steagul Roșu“ (Rote Fahne) bestand aus 8 Blocks und dem Kantinegebäude. Für den Neubau wurden wesentliche Teile der „Honteruswiese“ – Standort des jährlich stattfindenden Honterusfestes – überbaut.

In dem Komplex unter der Bezeichnung „Școala profesională Steagul Roșu“ (Gewerbeschule Rote Fahne) waren Unterrichtsräume, Werkstätten, Sozialräume und das Internat der Schule untergebracht. Ab dem Schuljahr 1962 kamen eine Techniker- und eine Meisterschule hinzu. Der Komplex wurde in „Grupul Școlar“ umbenannt. Die „Școala Tehnică postliceală“ (Postgraduale Technische Schule) bot eine sehr gute Ausbildung. An 6 Tagen in der Woche wurde auf hohem Niveau Wissen vermittelt. Wegen der dürftigen Vorkenntnisse der Schüler wurde schon nach einem Jahr das Niveau zurückgefahren und „Școli de subinginer“ (Ingenieurschulen) an den Unis gegründet. Eine Ausbildung zur technischen Zeichnerin gehörte auch dazu. Wenn man die Jahrgangsbücher durchliest, findet man bei Mädchen hin und wieder den Hinweis auf eine solche Ausbildung. Für die Mädchen der Technischen Zeichenschule war auch ein Internat eingerichtet.

(Für wertvolle Hinweise zu dem Beitrag möchte ich ganz besonders K.H. Brenndörfer danken. Die drei Ansichtskarten stammen aus dem Bildarchiv Sammlung Werner Halbweiss)

Abonnenten werden weniger

Im Laufe der Jahre wird die Anzahl unserer Abonnenten immer geringer. Zwar gibt es gelegentlich einige neue, aber die Mehrzahl der vorhandenen ist in fortgeschrittenem Alter und geht uns leider allmählich verloren. Aus diesem Grunde sind wir bestrebt, neue Abonnenten zu suchen und haben hierfür diese Ausgabe auch an Personen geschickt, die bisher die Zeitung nicht bezogen haben. Dadurch hoffen wir auf manche/n Kronstädter, auch Burzenländer, die/der Interesse daran haben könnte zu erfahren, was wir regelmäßig über Kronstadt und Umgebung publizieren. Also, bitte nicht lang überlegen, sondern mittels des Bestellcoupons, oder auch nur per Anruf oder Mail, abonnieren.

Der Vorstand

„Am Herd meiner Oma – Familienrezepte aus Siebenbürgen“

Ein Burzenländer Koch- und Backbuch
Rainer Klutschs Familie stammt aus Weidenbach

Im Cadolzheimer Verlag ars vivendi erschien „Am Herd meiner Oma – Familienrezepte aus Siebenbürgen“ von Rainer Klutsch. Der Autor stammt von einer siebenbürgisch-sächsischen Familie aus Weidenbach ab und lebt in der Nähe von Stuttgart. Das Buch ist sehr hochwertig. Es fühlt sich sehr gut an, mit seinem Lesezeichen und dem hochwertigen Papier.

Als ich auf dieses Koch- und Backbuch aufmerksam wurde, fiel mir sofort der Umschlag mit den Dukatenknödeln auf (so nannte meine Oma sie), hier im Buch heißen sie Buchteln. Es ist übrigens auch sehr interessant, wie die gleichen Gerichte unterschiedliche Namen in der Siebenbürgischen Küche haben. Es passiert mir in meinem siebenbürgischen Umfeld öfter, dass ich ein Gericht nenne und mein Gegenüber nicht weiß, was ich meine, erst wenn ich es beschreibe oder gar zum Kosten mitbringe, kommen die unterschiedlichsten Namen zu Tage und da meine ich nicht nur die Unterschiede zwischen dem Burzenland, dem Reener Land oder Hermannstadt, Schäßburg etc. Aber kommen wir wieder zum Umschlag dieses Buches zurück: Ein sehr ansprechendes Gericht, man nimmt förmlich den Geruch aus der Kindheitserinnerung wahr und denkt auch an seine eigene Oma aus Siebenbürgen und ihre Koch- und Backkunst.

Der Autor weckt mit seinem Buch viele Erinnerungen an seine Oma und an das Burzenland, denn hier spielt bekanntlich das Bauchgefühl eine große Rolle, denn Geschmacks- und Geruchssinn bleiben ein Leben lang.

Aufgebaut ist das Buch in vier Kapitel nach den vier Jahreszeiten, so wie Vivaldi aus Musik ein Meisterwerk des Barock geschaffen hat, versucht auch Klutsch eine Komposition der Gerichte zu schaffen. Und ich muss sagen, der Versuch ist geglückt, denn die Rezepte seiner Oma, die er verfeinert und mit Tipps zum Anrichten serviert, sprechen mich sehr an. Das er auch gerne Anekdoten zu den verschiedenen Gerichten präsentiert, macht dieses Buch sehr menschlich und lesenswert.

Er beginnt mit dem Frühling und erzählt auch die Situation der Lebensumstände im Burzenland, was die Natur und die Küche zu dieser Jahreszeit hergibt. Angefangen bei köstlichen Suppen (Weiße-Bohnen-Suppe mit roten Zwiebeln, Lauchcreme-, Krensuppe), Brennnesselspinat mit Spiegelei und Salzkartoffeln, Hähnchenpaprikasch, Schnitzel, Topfenknödel, Cremeschnitten, Bröseln, Baumstriezel und vieles Leckeres mehr.

Den Sommer führt er mit Bräuchen aus Siebenbürgen ein. Gefolgt von den Köstlichkeiten wie die marinierten Spitzpaprika, Vinete, Salat de Boeuf, Salatsuppe mit Speckomelett, Tomatensuppe, Ciorbă de perișoare, gefüllte Paprika, Tokane, Mitsch, Zwetschgenknödel, Vogelmilch, Früchtekompott, Hanklich, Gedeckter Apfelkuchen, Linzer Torte und vieles mehr, was der Garten und der Markt in Siebenbürgen hergab.

Der Herbst wird traditionell mit der Bevorratung für den langen Winter im Burzenland genutzt. Er beginnt mit der Kümmelsuppe (eines meiner Lieblingsgerichte), Strudelsuppe, Polenta-Auflauf (hier sollte eigentlich Palukes stehen), verschiedene Eintöpfe, Klausenburger Kraut, Ap-

felstrudel, Klettiten mit Früchtekompott, Apfel im Schlafrock, Dobos-Torte etc.

Und schließlich als Höhepunkt der Winter, in dessen Mitte die wichtigen Weihnachtstage und das Neujahr liegen. Eine der besten Suppen, die Grießknödelsuppe beginnt den Reigen der Rezepte, gefolgt von Zwiebelsuppe, Krautwickel (wir haben dazu „gefülltes Kraut“ gesagt), selbstgemachte Bratwurst, Dampfndeln, Faschingskrapfen, Bischofsbrot, Vanillekipferl, Ischler und vieles mehr. Bei den Ischlern fiel mir auf, dass er die mit Marmelade gefüllten beschreibt, dazu haben wir Spitzbuben gesagt. Die Ischler waren bei uns die mit Schokocreme und Schokoglasur.



Die Rezepte, 78 an der Zahl, umrahmt der Autor mit vielen Bildern der Gerichte, Geschichten seiner Familie und Aufnahmen aus dem Burzenland, davon auch viele von Kronstadt.

Seine Oma Edith hat wie viele Siebenbürger, das Schicksal der Verschleppung nach Russland mitgemacht und die Schikanen, aber auch die schönen Tage in ihrer Heimat in Weidenbach erlebt, die sie aber in den 70er Jahren verließ, um in Baden-Württemberg sich ein neues Leben mit ihrer großen Familie zu schaffen. Man merkt dem Autoren an, dass er, der in Deutschland geboren ist, aus den Erinnerungen seiner Familie und aus Besuchen in Siebenbürgen diese Heimat lieb gewonnen hat und sie ihn in seinem Berufsleben begleitet. Er ist durch seine regelmäßigen Auftritte in den TV-Sendungen „Kaffee oder Tee“ im SWR und dem „ARD-Buffer“ sowie seine Teilnahme an der Kochsendung „The Taste“ bei SAT.1 einem breiten Publikum bekannt. Detlef Schuller

Rainer Klutsch: „Am Herd meiner Oma – Familienrezepte aus Siebenbürgen“. Verlag ars vivendi, Cadolzburg, 2021, 240 Seiten in Farbe mit vielen Fotos, 26,- Euro, ISBN 978-3-7472-0247-0.

Seltene Phänomen in den Bergen

„omul din nori“, der Berggeist

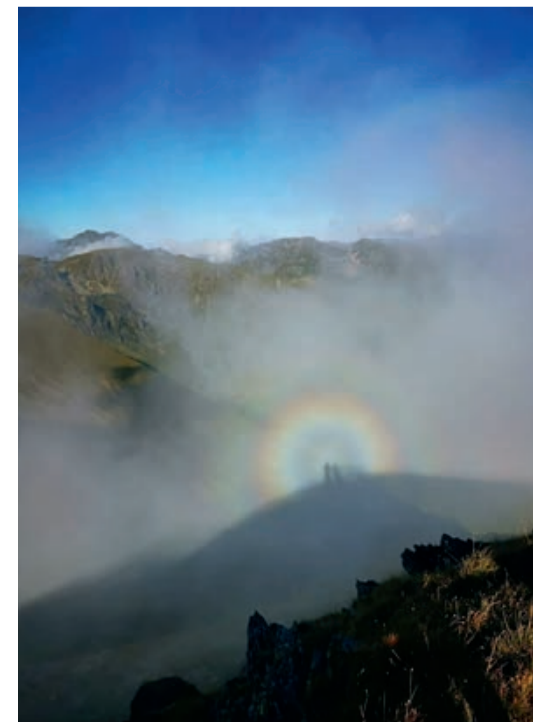
Mehrere Fotos mit dem „Gloria-Effekt“ kreisten in diesem Sommer in den sozialen Medien. Es ist das sehr seltene Phänomen, das in bestimmten Lagen der Sonne oder Nebel entsteht, wenn der Schatten eines Objekts oder einer Person darauf projiziert wird.



Einige Touristen, die unlängst durch die Fogarascher Berge und auf dem Ceahlău wanderten, hatten das Glück, ihren Schatten auf der Nebelwand zu entdecken, mit dem Regenbogenkreis um den Kopf, was sie auch gleich auf Facebook posteten. Romsilva erklärte auf seiner Facebook-Seite, dass es sich um den Effekt „Gloria“ handelt, bekannt als „Spectru montan“ auch „Spectru Brocken“, (Anm. des Übersetzers, der es selbst in der Jugend am Fogarascher Gebirge einmal erlebt hat, uns bekannt als Bergeist oder Brockengeist). „In bestimmten, seltenen Fällen von Sonnenstand zu Wolke oder Nebel spiegelt sich der Schatten des Betrachters darauf. Die winzigen Wassertropfen reflektieren das Sonnenlicht und bilden einen farbigen Kreis um den Schatten. Voraussetzung dafür ist die Über-

einstimmung des Winkels Sonne/ Nebelwand, so dass bei einer tieferliegenden Nebelschicht als der Betrachter sich befindet, er sich als langer Schatten darauf sehen kann, mit dem Gloriaschein um den Kopf. Dabei muss die Dichte des Nebels eine ganz bestimmte sein, die Anordnung der Wassertropfen sind ausschlaggebend“ gibt Romsilva bekannt.

Aus: „Bună ziua Brașov“, vom 16. September 2021, von George Aldea, übersetzt von Ortwin Götz



Ein seltenes Naturphänomen in den Bergen.

In memoriam

Gertrud Tartler, geborene Schuster, *29.04.1931 in Mediasch, † 11.09.2021 in Fürstenfeldbruck

Gisela Reimer, geborene Dornbusch, *7.09.1925 in Riga, gelebt in Kronstadt, † 23.09.2021 in Saarbrücken

Andreas Scherg, *8.08.1933 in Kronstadt, † 24.09.2021 in München

Erich Petrovitsch, *9.04.1941 in Kronstadt, † 9.09.2021 in Wien

Rosi Brenndörfer, geborene Olesch, *6.01.1936 in Weidenbach, † 31.10.2021

Harald Bahmüller, *12.02.1928 in Kronstadt, † 18.11.2021 in Wolfschlugen

Konrad Hermann, *1.01.1924, † 19.11.2021 in Regensburg

Edda Gross, geborene Preidt, *10.04.1942 in Kronstadt, † 26.11.2021 in Wiehl

Neue Kronstädter Zeitung

Kronstädter Impression



Blick vom Sprengberg auf die verschneite Bartholomäer Kirche.

Foto: Peter Simon



Burgpromenade im Winter

Foto: Peter Simon

Von Spendern und Säumern

Wir möchten unsere Leser auch einmal darüber informieren, wie es unserem Verein möglich ist, einigen Kronstädtern, deren Finanzlage nicht so rosig ist, immer zu Ostern und Weihnachten eine Freude zu bereiten. Es entspricht nicht nur dem Einverständnis mancher Abonnenten, sondern auch der Satzung des Vereins. Nach genauer Durchsicht unseres Schatzmeisters kann berichtet werden, dass 344 von den 778 Empfängern der Zeitung mehr als die Mindestgebühr von 25,00 Euro überweisen. Davon sind 176 mit Spenden von bis zu 10,00 Euro, 151 mit bis zu 50,00 Euro, 22 mit bis zu 100,00 Euro und 5 sogar mit über 100,00 Euro, wobei zwei Personen besonders spendabel waren; Katherine McLeod aus Amerika überwies sowohl im Jahre 2020 als auch 2021 je 500,00 Euro. Die bisher höchste Summe stammt aber von Hans-Joachim Acker, der zum Gedenken an seine verstorbene Frau Waltraut, unsere ehemalige Kollegin im Redaktions-

team, das Hundertfache eines Abos überwies. An alle diese Spender ergeht ein aufrichtiger Dank vom Redaktionsteam, auch im Namen der Beschenkten, die uns immer wieder Dankesbriefe senden.

Weniger erfreulich ist die Tatsache, dass es Jahr für Jahr Abonnenten gibt, die immer wieder vergessen, ihren Beitrag zu überweisen. Es waren auch in diesem Jahr fast hundert, von denen noch folgende (Stand 5. November) übriggeblieben sind, die wir telefonisch oder per Mail nicht erreichen konnten. Hier deren Lesernummern:

700070	700201	700218	700227	700230
700425	800025	800059	800195	800291
800367	800412	800599	800654	800746
801194	801206	801221		

Wir erwarten, dass das Versäumnis nachgeholt wird.

Die Redaktion

Bestellcoupon

Bitte senden an: **Ortwin Götz, Keltenweg 7, 69221 Dossenheim**
Neue Kronstädter Zeitung, Abonnentenverwaltung,
 oder per E-Mail an: **orgoetz@googlemail.com**
 oder per Telefon: **(06221) 38 95 31**

Ich abonniere die



Jahresbezugspreis 25,- €

Erscheinungsweise vierteljährlich; Kündigung jeweils vier Wochen vor Quartalsabschluss.

Name und Vorname (bitte in Druckbuchstaben)

Straße, Hausnummer

PLZ, Ort

Telefonnummer oder E-Mail

Datum und Unterschrift

Die Bezugsgebühr überweise ich:

auf das Konto Postbank München:

IBAN DE50 7001 0080 0015 6968 02
 BIC (nur aus dem Ausland) PBNKDEFF

Ein Dauerauftrag ist zu empfehlen

Es werden auch gerne Spenden entgegengenommen

Vertrauensgarantie:

Mir ist bekannt, dass ich diese Bestellung innerhalb von 10 Tagen bei der Bestelladresse widerrufen kann. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs (Datum des Poststempels).

2. Unterschrift

Wir gratulieren ...

... **101. Geburtstag**

Meta Phelps, geborene Abraham, *16.11.1920 in Reps, lebt in Nürtingen

... **99. Geburtstag**

Irene Tacorian, geborene Artner, *7.10.1922 in Kronstadt, lebt in Rimsting

... **97. Geburtstag**

Elwine Schuller, geborene Salmen, *4.10.1924 in Kronstadt, lebt in München
 Rita Hensel, geborene Adleff, *11.12.1924 in Kronstadt, lebt in München
 Gunther Paul, *3.10.1924 in Kronstadt, lebt in Bonn

... **95. Geburtstag**

Eva Kutschick, geborene Seiffert, *22.10.1926 in Kronstadt, lebt in Frankfurt/M
 Hans Werner Bonfert, *3.01.1927 in Kronstadt, lebt in Weinheim

... **94. Geburtstag**

Edith Haberich, geborene Seidel, *6.10.1927 in Mühlbach, lebt in Berlin
 Christina Antal, geborene Gust, *18.12.1927 in Kronstadt, lebt in Australien

... **93. Geburtstag**

Günther Titz, *27.11.1928 in Kronstadt, lebt in Gundelsheim
 Kurt Zeimes, *20.12.1928 in Kronstadt, lebt in Puchheim

... **92. Geburtstag**

Rosemarie Fabritius, geborene Weber, *5.10.1929 in Kronstadt, lebt in Rimsting
 Gerd Wagner, *20.11.1929 in Kronstadt, lebt in München

... **91. Geburtstag**

Michael Miess, *25.10.1930 in Honigberg, lebt in Skt. Augustin
 Hildegard Gross, geborene Bahmüller, *25.11.1930 in Kronstadt, lebt in Frickenhausen
 Sofie Schmidt, geborene Müller, *30.10.1930 in Zuckmantel, lebt in Heidelberg

... **90. Geburtstag**

Friedrich Foff, *8.10.1931 in Marienburg, lebt in Heilbronn
 Helmut Kootz, *10.10.1931 in Marienburg, lebt in Wiehl
 Peter Pastior, *22.10.1931 in Hermannstadt, lebt in München
 Werner Artz, *3.08.1931 in Kronstadt, lebt in Mainz

... **85. Geburtstag**

Klaus von Albrichsfeld, *5.10.1936 in Kronstadt, lebt in Frankfurt
 Erwin Franz, *10.11.1936 in Heldsdorf, lebt in Appenweier
 Erna Jekel, geborene Hellmann, *23.12.1936 in Kronstadt, lebt in Nürnberg
 Wilhelm Oberth, *24.12.1936 in Mediasch, lebt in Starnberg
 Johannes Kummer, *26.09.1936 in Gotha, gelebt in Kronstadt, lebt in Geretsried
 Horst Schulz, *24.12.1936 in Kronstadt, lebt in Ellingen
 Georg Scheeser, *8.11.1936 in Hermannstadt, gelebt in Kronstadt, lebt in Bissendorf
 Martha Muertth, geborene Jakob, *15.12.1936 in Petersberg, lebt in Gummersbach
 Joachim Roth, *22.08.1936 in Kronstadt, lebt in München

... **80. Geburtstag**

Traute Obermayer, geborene Reschner, *9.11.1941 in Bistritz, lebt in Ehringshausen
 Christa Oberth, geborene Tellmann, *13.10.1941 in Kronstadt, lebt in Starnberg

Ursula Brandsch, geboren Meschendorfer, *9.10.1941 in Kronstadt, lebt in Gilching
 Krista Gündisch, geborene Klein, *18.12.1941 in Kronstadt, lebt in Lüdenscheld
 Dieter Jäntschi, *1.11.1941 in Kronstadt, lebt in Altdorf

Walter Klein, *27.10.1941 in Kronstadt, lebt in Erlangen

Manfred Kravatzky, *14.10.1941 in Kronstadt, lebt in Bahlingen

Heide Paspas, geborene Kohut, *25.11.1941 in Kronstadt, lebt in Schopfheim

Ingeborg Peter, geborene Loy, *21.10.1941 in Schäßburg, lebt in Weinsberg

Hedda Schwarz, geborene Schmitt, *19.12.1941 in Kronstadt, lebt in Gröbenzell

Harald Singhoffer, *15.09.1941 in Kronstadt, lebt in München

Karin Gross, geborene Brenndörfer, *3.10.1941 in Kronstadt, lebt in Darmstadt

Ilse Adleff, geborene Killyen, *3.11.1941 in Kronstadt, lebt in Lindenberg

Ingeborg Peter, geborene Loy, *21.10.1941 in Schäßburg, lebt in Weinsberg

Eugenia Roth, geborene Streitaru, *2.09.1941 in Fogarasch, lebt in München

... **75. Geburtstag**

Ingrid Stadlmüller, geborene Fink, *16.10.1946 in Neustadt, lebt in Heppenheim

Gisela Jäntschi, geborene Morres, *23.12.1946 in Kronstadt, lebt in Rosenheim

... **70. Geburtstag**

Attila Gergely, *17.11.1951 in Kronstadt, lebt in Pfüngstadt

Annemarie Lukas, geborene Poltschnig, *25.12.1951 in Graz, lebt in Graz

Dr. Gerhard Rosler, *10.10.1951 in Kronstadt, lebt in Meerbusch

Roland Kulik, *17.10.1951 in Kronstadt, lebt in Walldorf

Marianne Simon, geborene Popa, *15.11.1951 in Wolkendorf, lebt in Kronstadt

Gerlinde Schenker-Primus, *1.11.1951 in Kronstadt, lebt in Georgensgmünd

... **60. Geburtstag**

Silviu Marinescu, *18.12.1961 in Kronstadt, lebt in München

Hans-Günther Kessler, *2.12.1961 in Schirkanyen, lebt in Leipzig

... **50. Geburtstag**

Dr. Rüdiger Schiel, *26.11.1971 in München, lebt in Augsburg

Geburtstage und „In memoriam“

Wir veröffentlichen gerne Ihren runden oder halbrunden Geburtstag ab dem **70.**, dann zum **75., 80., 85., 90.,** danach jedes Jahr.

Dafür benötigen wir von Ihnen folgende Daten:

Name und Vorname – bei Frauen auch den Mädchennamen – Geburtsdatum, Geburtsort – früherer Wohnort – derzeitiger Wohnort – bei Todesfall auch das Todesdatum.

Bitte schicken Sie uns Ihren Wunsch schriftlich, damit die Daten fehlerfrei übernommen werden können. Bei telefonischer Beauftragung übernehmen wir keine Garantie einer korrekten Wiedergabe. Ohne Ihren ausdrücklichen Auftrag können wir leider keine Daten veröffentlichen. Dieses kostenlose Angebot steht ausschließlich unseren Abonnenten und deren Partnern zur Verfügung.
 Die Schriftleitung

Wenn Sie diesen Vordruck ausschneiden und ausgefüllt bei Ihrer Bank einreichen, können Sie damit Ihre Abonnementgebühr und Spenden an die Zeitung entrichten lassen. Ihre Bank übernimmt daraus die erforderlichen Daten. Der Dauerauftrag hilft Ihnen, die Zahlungen nicht zu vergessen, und hilft uns, da uns dadurch die Arbeit und die Kosten für das Verschicken von Mahnungen erspart bleiben.

Eröffnung eines Dauerauftrags bei Ihrer Bank

Überweisungsauftrag/Zahlschein

Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts	BIC	Für Überweisungen in Deutschland und in andere EU-/EWR-Staaten in Euro.
Angaben zum Zahlungsempfänger: Name, Vorname/Firma (max. 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 35 Stellen)		
NEUE KRONSTÄDTER ZEITUNG e.V. • 80333 München		
IBAN		
DE50 7001 0080 0015 6968 02		
BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleisters (8 oder 11 Stellen)		
PBNKDEFF		
Betrag: Euro, Cent		
Postbank München		
Kunden-Referenznummer - Verwendungszweck, ggf. Name und Anschrift des Zahlers		
Zeitungsgebühr:		Spende
noch Verwendungszweck (insgesamt max. 2 Zeilen à 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 2 Zeilen à 35 Stellen)		
Lesernummer		
Angaben zum Kontoinhaber/Zahler: Name, Vorname/Firma, Ort (max. 27 Stellen, keine Straßen- oder Postfachangaben)		
IBAN		
DE		
Datum	Unterschrift(en)	